Heute auf Seite 3: Vereint gegen die „Scharfmacher"

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 50 – Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 31. Juli 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Sicherheitspolitik:

Muß Scharping den Hut nehmen?

Schröders Wortbruch gefährdet die Einsatzfähigkeit der Bundeswehr

In einem Spitzengespräch des Kanzlers mit Verteidigungsminister Scharping und Finanzminister Eichel hat der Verteidigungsminister den kürzeren gezogen. Scharping war im Herbst 1998 nicht mit Begeisterung zu den Fahnen auf die Hardthöhe geeilt. Es erging ihm ähnlich wie vor Jahrzehnten Minister Georg Leber, der lieber bei seinem Verkehrs- und Postministerium geblieben wäre, aber seinem Kanzler Helmut Schmidt und der Partei den Gehorsam nicht versagen wollte. Scharping muß wieder einmal tun, was er für falsch hält, nämlich seinen Haushalt sofort um 3,5 Milliarden Mark kürzen, bis zum Jahr 2002 noch viel mehr.

Es ist verständlich, daß der Bundesvorsitzende des Deutschen Bundeswehrverbandes, Oberst Gertz, überlegt, ob Rudolf Scharping seinen Hut nehmen sollte, nachdem er erkennen mußte, daß der Kanzler die ihm bei der Übernahme der Befehls- und Kommandogewalt gemachte Zusage, den Verteidigungsetat nicht zu kürzen, nicht einhält. Gertz ruft mehr als 5000 Soldaten zum Protest nach Berlin.

Noch vor wenigen Wochen wollte Scharping es nicht zulassen, daß an der Leistungsfähigkeit der Bundeswehr gerüttelt wird und dachte über Rationalisierung nach. Jetzt wird er die Weichen stellen müssen für eine andere Bundeswehr, mit verringerter Effizienz.

Nach seinem erfolglosen Besuch beim Kanzler will Scharping nun die mittelfristige Finanzplanung des Ministeriums überprüfen und hat den Generalinspekteur von Kirchbach aufgefordert, bis zum Herbst eine Übergangsplanung vorzulegen. Die Kürzungsforderung von Finanzminister Eichel wird umgesetzt in eine Kürzungsliste, die zur Zeit erarbeitet wird.

Scharping will versuchen, einen Teil seiner Ausgaben im Einzelplan 60 „Allgemeine Finanzverwaltung des Bundes" unterzubringen, in dem Sonderleistungen des Bundes, die keinem speziellen Ressort zuzuordnen sind, aufgeführt werden. Dies kann für die Kosten des Kosovo-Einsatzes gelingen, obwohl er auch hier mit Widerstand in der Koalition rechnen muß. Der haushaltspolitische Sprecher der Grünen, Oswald Metzger, will sich, wie er bereits sagte, diesem Versuch Scharpings mit Entschlossenheit widersetzen.

Wegen der angespannten Finanzlage der Bundeswehr will Scharping die Wehrpflicht nicht aufgeben. Das würde aber auch keine Einsparung bringen. Und jeder weiteren Kürzung der Personalstärke der Bundeswehr sind Grenzen gesetzt, wenn der bisherige Auftrag Landes- und Bündnisverteidigung, gekoppelt mit Krisenreaktion, aufrechterhalten werden soll. Wo also kann die Bundeswehr sparen?

Wenn es beim Personal nicht geht – es sei denn durch drastische Kürzung mit Einschränkung des Auftrages allein auf die Landesverteidigung –, dann geht es beim Betrieb und bei der Beschaffung erst recht nicht. Die Kosten für Materialerhaltung stehen in Relation zur Überalterung des Materials. Und diese schreitet fort mit jedem Tag. Die Kosten für notwendige Materialbeschaffung haben ihren Tiefststand von 20 Prozent erreicht, wo 30 Prozent wünschenswert wären. Das Streichen, Schieben und Strecken ist an die Grenze des Möglichen gestoßen. Jede weitere Reduzierung mündet nicht nur in weitere Überalterung von Waffen und Gerät, sondern in Drosselung von Produktion. Rüstungsfirmen können ohne Anschlußaufträge ihr Personal nicht halten, müssen es abbauen und damit den Arbeitsmarkt zusätzlich belasten.

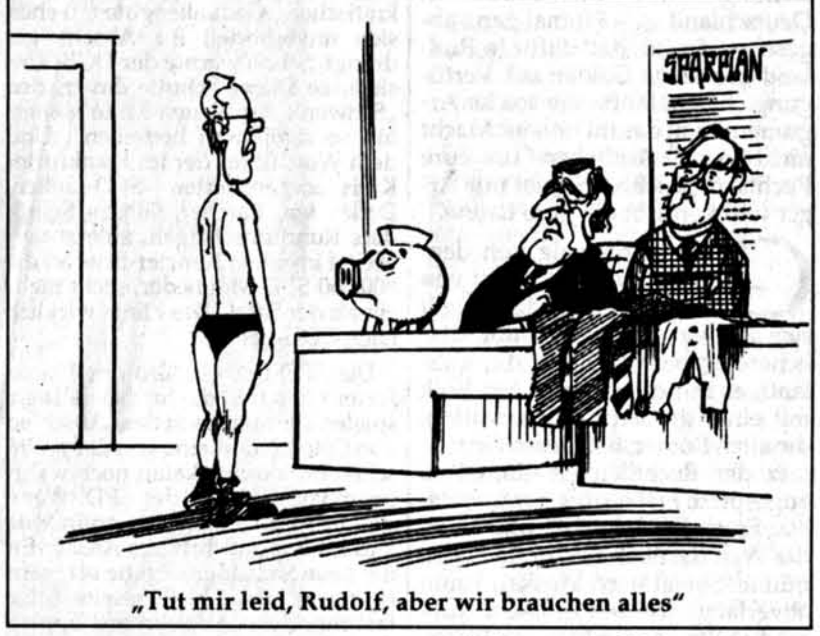
Im Augenblick ihres erfolgreichen Einsatzes auf dem Balkan wird so die Bundeswehr durch Haushaltskürzung in eine Krise geführt. Sie soll ihre Leistungsfähigkeit erhalten und steigern bei reduzierten Haushaltsmitteln. Diesen Spagat kann Scharping nicht schaffen. Die Bundeswehr braucht nicht weniger, sondern mehr Geld. Wenn sie dies nicht bekommt, wird sie den Kosovo-Einsatz nicht auf Jahre durchhalten können. Sie hat die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit erreicht.

Wenn nun im Kabinett Schröder Übereinstimmung besteht, die notwendigen Haushaltskürzungen linear auf alle Ressorts zu verteilen, zeigt dies wenig Phantasie der Regierenden. Die Bundeswehr erlebt heute ihren Erstfall auf dem Balkan mit dem Auftrag der Friedenssicherung. Hier wäre doch zu überlegen, welche Erleichterungen man ihr geben kann.

Verteidigungsminister Scharping hat bisher eine gute Figur gemacht. Er hat sich für die Belange der Bundeswehr und eine stabile und nachvollziehbare Sicherheitspolitik der Bundesrepublik Deutschland ausgesprochen. Die Bundeswehr hat ihrerseits erkannt, daß sie einen verläßlichen Minister gefunden hat, dem – wie er selbst sagte – gegenseitiges Vertrauen wichtig ist. Rudolf Scharping sollte jetzt nicht den Hut nehmen, sondern um seinen Haushalt für die Bundeswehr kämpfen.

Der Verteidigungsminister kann sich aber weitere Niederlagen nicht leisten. Diesmal übt er Kabinetts-Disziplin, wo im Grund Insubordination angezeigt wäre. Wenn Scharping wirklich glaubt, trotz der enormen Haushaltskürzung – um praktisch die Hälfte seit 1991 – die Bundeswehr modernisieren zu können, und dies nicht schafft, wird er am Ende sehr enttäuschte Soldaten erleben. „Die Nato verfolgt die Diskussion in Deutschland natürlich sehr aufmerksam", mahnte Peter Kleiber, stellvertretender Nato-Generalsekretär, im Deutschlandfunk, „wir hoffen natürlich, daß die Kürzungen auf ein absolutes Minimum beschränkt werden können."

Generalmajor a. D. **G.-H. Komossa**



„Tut mir leid, Rudolf, aber wir brauchen alles"

Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Fatal / Von Hans B. von Sothen

Nun ist es also amtlich. Das höchste Gericht der Russischen Föderation hat gesprochen. Die deutsche Beutekunst sei rechtmäßig nach Rußland verbracht worden, gelte als Kriegsbeute und Ersatz für die in Rußland während des Zweiten Weltkrieges entstandenen Schäden. Präsident Jelzin hatte seinen Widerstand gegen das Gesetz, das die Kriegsbeute nunmehr zu Staatseigentum erklärt, seinerzeit noch damit begründet, daß es die internationalen Verhandlungen torpediere, die auch von Rußland vermißte Kunstschätze zurückführen sollten. Das Völkerrecht bemühte er für seine Argumentation nicht.

Die Sprache des Gerichts scheint eindeutig: „Die Aggressorenstaaten haben keinen Anspruch auf die Rückgabe ihrer Kulturgegenstände, wohl aber Bürger und Organisationen, die Opfer des Holocaust und des Hitler-Regimes wurden." Diese Kunstgegenstände bildeten eine „Kompensation" für die von der Wehrmacht zugefügten Kriegsschäden. Eine solche Sichtweise verstößt eindeutig gegen die Haager Landkriegsordnung von 1907, die nicht zwischen Opfer und Aggressor unterscheidet, sondern schlicht und ergreifend vorsieht, daß im Krieg keine Kunst geraubt werden darf. Die Landkriegsordnung ist Teil des Völkerrechtes, das auch die Russische Föderation für sich als verbindlich anerkannt hat. Und nicht nur das. Moskau hat auch (wie in allen zivilisierten Staaten üblich) anerkannt, daß das Völkerrecht ihm entgegenstehende nationale Gesetze automatisch außer Kraft setzt. Sollte die Creme der russischen Justiz diese Kleinigkeit übersehen haben? Wenn ja, läßt das Schlimmes ahnen. Wenn nein, auch.

Noch immer lebt leider die alte sowjetische Auffassung, daß die Rechtsprechung Mittel zum Zweck für die Durchsetzung einer bestimmten Politik ist. Noch immer immer scheint die Sichtweise tief verwurzelt zu sein, daß Macht vor Recht geht. Lenin hätte zweifellos seine Freude an diesem Urteil eines höchsten russischen Gerichts gehabt, dessen Rechtsmängel so sehr ins Auge fallen.

Die deutschen Reaktionen fielen recht zwiespältig aus. Das Auswärtige Amt beharrt richtigerweise auf dem Grundsatz, daß Rußland sich an das Völkerrecht, auch an das Völkergewohnheitsrecht, halten müsse. Die Vorsitzende des Kulturausschusses des Bundestages, Elke Leonhard (SPD), merkte völlig zu Recht an, es sei „fatal" gewesen, daß Helmut Kohl im blinden Vertrauen auf seine persönlichen Beziehungen zu Boris Jelzin dieses Thema zur Chefsache gemacht habe. Die FDP-Bundestagsfraktion stellte fest, Rußland sei von Deutschland mit 100 Milliarden Mark unterstützt worden. Jetzt müsse sich die Bundesregierung fragen, wie sie weiterhin zur Ver-

DIESE WOCHE

Sudetendeutsche machen Ernst

US-Kanzlei bereitet Sammelklage gegen tschechische Versicherungen vor

Mit seiner Entscheidung, eine Sammelklage nach amerikanischem Recht zu unterstützen, hat der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft eine im Vertriebenenbereich beispiellose juristische Offensive gestartet. Neben der Beschwerde bei der UN-Menschenrechtskommission, die bereits in Vorbereitung ist, und der Klage gegen die Bundesregierung, die man vor dem Bundesverfassungsgericht wegen Verweigerung des diplomatischen Schutzes anstrengen wird, begibt man sich bei einer Sammelklage in den USA allerdings auf unsicheres Terrain. Die Erfolgsaussichten stehen nicht schlecht – es sind jedoch erhebliche finanzielle Vorleistungen zu erbringen.

Das Modell der Sammelklage vor einem US-Gericht ist weltweit durch jüdische Entschädigungsprozesse und die Forderungen osteuropäischer Zwangsarbeiter unter dem NS-Regime bekannt geworden. Die Regelsituation für einen solchen *class action lawsuit* sind allerdings Fälle im Verbraucherschutz oder im Schadenersatzrecht bei Unfällen. Die Sammelklage der Sudetendeutschen wird sich zunächst auf Versicherungsunternehmen konzentrieren.

Die Landsmannschaft wird jedoch nicht selbst als Kläger in Erscheinung treten, sondern nur unterstützend tätig werden. Die Klage führen werden Einzelpersonen, die im Zusammenhang mit ihrer Vertreibung Versicherungsguthaben verloren haben. Der Grund, warum man als erstes Versicherungen aufs Korn nimmt, ist recht einfach: Hier befindet man sich auf vergleichsweise sichererem Boden, denn es existiert bereits ein abgeschlossener Präzedenzfall.

Während die Gerichtskosten bei einer Sammelklage nicht sehr hoch sind, schlagen vor allem die Anwaltskosten gehörig zu Buche. Da amerikanische Anwaltskanzleien in der Regel Erfolgshonorare kassieren, ist ihr Wunsch, in den Fall einzusteigen, auch ein Gradmesser dafür, wie sie die Erfolgsaussichten einschätzen. Eine renommierte US-Kanzlei hat bereit ihr Angebot abgegeben und damit erkennen lassen, daß sie einen positiven Abschluß für die sudetendeutschen Kläger als realistisch einstuft. Die Klageerhebung wird aber nicht vor dem Frühjahr 2000 erwartet.

Warum greifen die Sudetendeutschen erst jetzt zu diesen Mitteln? Vor allem, weil nun die Zeit günstig dafür ist. Der amerikanische Kongreß hat mit seiner Resolution Nr. 562 am 13. Oktober 1998 zugunsten von Alteigentümern im ehemaligen Ostblock den Boden bereitet. Nicht zuletzt hat jedoch auch das Geschehen im Kosovo zu einer weltweiten Sensibilisierung gegenüber Vertreibungsverbrechen geführt, die in den USA ganz besonders stark ausgeprägt sein dürfte.

Gernot Wildt

gabe von Krediten an Rußland stehe.

Inzwischen zeichnet sich ab, daß einzelne Teile quasi im „Gnadenwege" doch noch nach Deutschland gelangen könnten – entweder durch Ankauf durch die Deutschen, auf dem Tauschwege, vielleicht als „freundschaftlicher Akt" oder „als Zeichen des guten Willens", wie es im Urteilsspruch der Russen heißt. Einige deutsche Medien meinen, es reiche schließlich aus, wenn die Kunstgegenstände dem Publikum „irgendwo" – und sei es in Rußland – dem Publikum zugänglich gemacht würden. Vielleicht mal eine kleine „Wanderausstellung" mit Beutekunst in Deutschland … – Einmal ganz abgesehen davon, daß dafür in Rußland gar keine Gelder zur Verfügung stehen, läuft eine solche Argumentation darauf hinaus: Macht nicht so viel Aufhebens um eure Rechtsansprüche, das gibt nur Ärger und verdirbt die gute Laune.

Ganz unabhängig von dem schmerzlichen Verlust von Kunstgegenständen stellt sich aber eine noch viel grundsätzlichere Frage: Wie hältst du, Rußland, es mit dem Recht? Ein Volk mit einer großen Rechtstradition, die alten Römer, hat diesen Grundsatz der Rechtlichkeit einmal so zugespitzt: *Fiat iustitia, pereat mundus*: Es geschehe Recht – und wenn die Welt darüber zugrunde gehen müßte. Soviel wird Moskau kaum abverlangt werden müssen. Rußland sollte sich jedoch im klaren darüber sein, daß Freundschaft und Bündnisfähigkeit sich auch danach richten, für wie zuverlässig man eingeschätzt wird. Wenn Gesetze oder Verträge je nachdem, ob es einem gerade in den Kram paßt, eingehalten oder gebrochen werden, trägt das zweifellos nicht dazu bei, das Vertrauensverhältnis zu schaffen, das für eine künftige Friedensordnung in Europa die notwendige Voraussetzung ist.

Sozialdemokraten:

Ein Sommerbrief fürs Sommerloch

Schröders Rundschreiben bereitet manchen Genossen Magengrimmen

Seit Gerhard Schröder im Frühjahr dieses Jahres zum Vorsitzenden der SPD gewählt wurde, ist die sozialdemokratische Welt aus den Fugen geraten. Die strukturkonservative SPD-Basis, fest verhaftet im schwarz-weißen Schablonendenken, muß sich seitdem ständig anhören, daß eine wirtschaftsfreundliche Politik zu mehr Arbeitsplätzen führen soll. Gewerkschaftsfunktionäre, früher Wanderprediger sozialdemokratischen Gedankengutes, sehen sich unvermittelt ins Abseits gedrängt. Schon warnte der DGB-Vorsitzende Dieter Schulte davor, den „Schwenk zur Neuen Mitte weiterhin so rigoros zu betreiben". Und dem Wortführer der im Frankfurter Kreis organisierten SPD-Linken, Detlev von Larcher, fällt zu Schröders Rundumschlägen, zuletzt verbreitet in einem Kanzler-Brief an die 800 000 SPD-Mitglieder, nicht mehr ein als der Satz: „Das klingt wirklich nach CDU-Politik."

Die SPD-Linken, also der Frankfurter Kreis und die Jungsozialisten, spielen allerdings seit dem Abschied von Oskar Lafontaine von der politischen Bühne eine kaum noch wahrnehmbare Rolle in der SPD. Wenn der Juso-Vorsitzende Benjamin Mikfeld schimpft, Schröders Ansatz für die neue Sozialdemokratie sei „sehr repressiv", dann bleiben seine Sätze fast ohne Echo. Auch Erhard Eppler, der Schröder vorwarf, er breche mit der „Kontinuität in der SPD", ist nicht mehr als ein Repräsentant von SPD-Senioren, die einst den klassenkämpferischen Aufbruch predigten und der Vergesellschaftung von Produktionsmitteln das Wort redeten.

Schröders großes Problem mit dem alten Tanker SPD ist die große Zahl regionaler und örtlicher Parteifunktionäre, die mit dem Slogan der Neuen Mitte zwar den Bundestagswahlkampf im September letzten Jahres führten, aber mit den Konzepten dieser dem englischen New-Labour-Vorbild entlehnten Politik – industriefreundlich, bürokratiefeindlich und steuersenkend – nichts anfangen können. Die Welt des typischen SPD-Funktionärs besteht – auch ohne marxistischen Unterbau – aus mehr Staat, höheren Steuern und Belastungen für die Wirtschaft, welche die Wohltaten für die Bürger zu bezahlen hat. Und hier liegt Schröders großes Problem.

Der Kanzler begibt sich mit seinem Brief auf dünnes Eis, wenn er behauptet, zur Reduzierung der Staatsverschuldung gebe es „keine Alternative". Seine eigene Politik wird diesem Grund nämlich nicht gerecht. Finanzminister Lafontaine finanzierte die Einlösung der Wahlversprechen über die Ökosteuer, die Streckung von Schuldentilgungen und den Rest über eine höhere Neuverschuldung. Die Staatsausgaben wurden um sieben Prozent erhöht, was Schröders selbstgesetztem Ziel widerspricht. Auch Lafontaines Nachfolger Hans Eichel verhält sich kaum besser. Seine bisherigen Planungen zum Haushalt 2000 sehen eine fast unveränderte Neuverschuldung vor. Bis zum Jahre 2003, dem Zeitpunkt, zu dem Eichel keine neuen Schulden mehr machen will, dürfte sich der Schuldenberg des Bundes bereits um weitere 150 Milliarden Mark erhöht haben.

Ungewollt fällt Schröder ein Urteil über sich selbst: „Bei einem solchen Schuldenstand können keine neuen Arbeitsplätze entstehen", heißt es in dem Rundschreiben an die SPD-Mitglieder. Der Anteil der Bundesausgaben für Zinsen wird auch weit über das Jahr 2003 hinaus bei rund 25 Prozent liegen. Das bedeutet: Selbst bei einem Stopp der Schuldenmacherei geht noch jahrelang jede vierte Mark, die Eichel ausgibt, für die Zinsausgaben alter Schulden drauf.

Auch die von Schröder so gelobte steuerliche Entlastung der Unternehmen findet sich bisher nur auf dem Papier. Nachprüfungen der Wirtschaftsverbände haben ergeben, daß Eichels Steuerreform bestenfalls ein Nullsummenspiel bringt, ja vielleicht sogar wieder zu Mehrbelastungen führt. Von einer Nettoentlastung der Unternehmen, die zu Neueinstellungen führen könnte, kann wirklich keine Rede sein.

Schröders Erfolg kann nur an einem Absinken der Arbeitslosenzahlen gemessen werden. Wenn bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Erfolge gelingen, wird sich der Tanker SPD langsam drehen und Schröder folgen. Doch zwischen den Ankündigungen des großen niedersächsischen Schauspielers und seinem Regierungshandeln liegen Welten. Verlorene Wahlen und drohende Wahlniederlagen könnten den Kanzler zum Schweigen bringen. Das wäre die Stunde sozialdemokratischer Traditionalisten, für die zum Beispiel der Name Rudolf Scharping steht. **HL**

Ein brandenburgisches Mirakel

Ex-Staatssekretär Affeld mit wunderlicher Begründung freigesprochen

Der Alte Fritz sprach einst vom Mirakel des Hauses Brandenburg. In der Tat, wie durch ein Wunder wurde Preußen im Siebenjährigen Krieg aus höchster Not gerettet, die Russen zogen sich zurück, der Staat war wieder handlungsfähig. Nun erlebte die überraschte Öffentlichkeit ein neues Mirakel in Potsdam: Das Landgericht sprach den Ex-Sozialstaatssekretär Detlef Affeld (SPD) und zwei seiner Mitarbeiter vom Vorwurf der Haushalts-Untreue frei. Die Urteilsfindung ist in der Tat „wunderlich".

Einerseits bestätigte die Kammer in ihrer Begründung, daß die Ausreichung von Fördergeldern ohne tatsächlichen Bedarf ein pflichtwidriges Verhalten darstelle und zu einem Vermögensschaden für die öffentliche Hand geführt habe. Andererseits sah der Vorsitzende Richter Jürgen Kunze keine strafbare Schuld. Die Staatsanwaltschaft hatte die drei Angeklagten beschuldigt, zwischen 1992 und 1994 etwa 20 Millionen Mark an Fördermitteln für zwei Modellprojekte veruntreut zu haben. Das Geld war nicht fristgerecht innerhalb eines Haushaltsjahres ausgegeben, sondern statt dessen auf Treugutkonten verwahrt worden.

In den 57 Verhandlungstagen des Prozesses seit Mai 1998 ging es um die Auszahlung von Landesmitteln an die „Betreuungsdienste chronisch Kranker" (BcK) in den Jahren 1992 und 1993 sowie um einen Zuschuß für das Gesundheitshaus Ringenwalde im Jahre 1994. Die Gelder seien überwiesen worden, ohne daß ein aktueller Bedarf an Projekten und Geld bestand. Die BcK sollten Nachfolger der DDR-Betreuungseinrichtungen für chronisch Kranke wie Rheumatiker und Diabetespatienten werden. 1992 stellte der Landtag zwölf Millionen Mark für die Einrichtungen bereit. 1993 sieben Millionen Mark. Von 1994 an sollte die Krankenkasse die Finanzierung der 15 BcK-Projekte übernehmen. Dies geschah aber nicht.

Im September 1994 wurde Staatssekretär Affeld erstmals davon in Kenntnis gesetzt, daß die BcK einen beträchtlichen Teil der Fördergelder von 1992 und 1993 immer noch nicht ausgegeben hatten. In Absprache mit Finanzminister Klaus-Dieter Kühbacher (SPD) beschloß Affeld, die nicht verbrauchten Gelder auf das Jahr 1995 zu übertragen. Und hier setzten nun die juristischen Überlegungen von Richter Kunze ein. Ausdrücklich machte er darauf aufmerksam, daß vor dem Landgericht über die strafrechtliche Bedeutung entschieden werde und nicht über die Frage, die vielleicht ein Verwaltungsgericht bewegt. Wurde gegen Verwaltungsrichtlinien verstoßen? Wenn Kunze aber über eine mögliche Straftat urteilen solle, dann müsse er prüfen, ob der Angeklagte von der Strafbarkeit der Handlung wußte und ob der Angeklagte mit der Absicht handelte, dem Land zu schaden?

Richter Kunze gab selber die Antworten: Das Verhalten des Angeklagten sei zwar „pflichtwidrig" gewesen, aber die Angeklagten rettete ihre Unwissenheit und ihre fehlende Absicht, dem Land zu schaden. Ein Urteil, das nicht gerade schlüssig ist, aber vielleicht schreckte man in der Kammer vor der letzten Konsequenz zurück: Wollte man wirklich einen Ex-Staatssekretär verurteilen und damit Sozialministerin Regine Hildebrandt (SPD) und Ministerpräsident Manfred Stolpe den Fehdehandschuh hinwerfen?

Zu dieser Begründung des Urteils muß man zwei Anmerkungen machen:

1. War es wirklich Unwissenheit, bzw. wußte das Trio nicht, daß es etwas Verbotenes tat? Eigentlich müßte nach dem Verfahren jedem Teilnehmer klar sein: Affeld und seine Genossen wußten sehr wohl, daß das, was sie taten, illegal war.

2. Mit seiner Urteilsbegründung „Unwissenheit schützt vor Strafe" bricht Richter Jürgen Kunze eine jahrtausendalte römisch-europäische Rechtstradition, denn der Grundsatz lautet richtig: Unwissenheit schützt vor Strafe nicht (Ignorantia iuris nocet).

Ähnlich wie im Falle Affeld wurde auch im Ermittlungsverfahren gegen Brandenburgs Gesundheitsministerin Regine Hildebrandt verfahren. Die Staatsanwaltschaft ermittelte gegen sie in derselben Thematik – wegen des Verdachts der Veruntreuung von Haushaltsmitteln.

Regine Hildebrandt verteidigte sich mit der Aussage, daß sie nichts vom Haushaltsrecht verstehe und erst recht nicht gewußt habe, daß bestimmte Praktiken strafbar seien. Doch ganz so ahnungslos scheint die Ministerin doch nicht gewesen zu sein. Wie die Berliner Tageszeitung „Die Welt" jetzt berichtete, schrieb die Ministerin am 12. September 1994 dem Finanzminister Kühbacher, daß sie gar nicht daran denke, ihr Modellprojekt durch Rückforderungen von Haushaltsmitteln gefährden zu lassen. Kühbacher bestand jedoch schriftlich auf Rückzahlung.

Warum trotz all dieser Fakten die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen gegen Regine Hildebrandt einstellte und das Landgericht ihren Ex-Staatssekretär Affeld freisprach, darüber kann man lange rätseln. Dies ist nun auch die Stunde der Opposition. CDU-Generalsekretär Thomas Lunacek kritisierte das Urteil und forderte die Staatsanwaltschaft auf, Revision gegen das Urteil einzulegen. André Stephan vom PDS-Landesvorstand übte sich in dunklen Anspielungen. Daß das Verfahren gegen Stolpes Gesundheitsministerin sechs Wochen vor der Landtagswahl eingestellt worden sei, sei wohl „ganz zufällig", mutmaßte er und scherzte: „Ganz rechtzeitig ist alles wieder gut." **Hagen Nettelbeck**

Kommentare

Wenn Fischer spart

Daß der Staat sparen muß, wenn die Schuldenlast sich nicht zu einer untragbaren Bürde für die kommenden Generationen auftürmen soll, dämmert inzwischen der meisten Politikern fast jeder Couleur. Uneins sind sie nur darüber, wo und wie gespart werden soll. Der neue Finanzminister hat sich in seiner Phantasiearmut für die am wenigsten sachgerechte Methode entschieden – den Einsatz des Rasenmähers gegen alle Ressorts.

Da kein Kanzler darüber die Stirn runzelt, streicht also auch Fischer seinen Etat zusammen – mit der gleichen Phantasiearmut und ohne Rücksicht auf wichtige und weniger wichtige Positionen. So schließt denn demnächst eine der bedeutendsten Wirtschaftsmächte des Erdballes weltweit Botschaften und Konsulate und meldet sich sogar in unserer nächsten Nachbarschaft ab: Die Generalkonsulate in Oppeln, Temeswar und Stettin müssen dichtmachen.

Was schert's Fischer, daß in Oberschlesien 800 000 Deutsche in nahezu geschlossenen und von deutschen Bürgermeistern verwalteten Gemeinden leben, daß im Banat noch immer in Schulen und in einer eigenen Selbstverwaltung jahrhundertealte deutsche Tradition gepflegt wird, daß Stettin von den Deutschen in Pommern und Westpreußen als Ansprechstelle begehrt ist. Hauptsache, Eichels Kürzungssoll wird erfüllt.

„Eine Schließung der Konsulate", so BdV-Präsidentin Erika Steinbach, „könnte bei diesen Deutschen den Eindruck hervorrufen, die Bundesrepublik sei an ihnen nicht mehr interessiert". – Jedenfalls diese Bundesregierung. **E. S.**

Prodi ins Stammbuch

Hans Tietmeyer pflegt das nüchterne und klare Wort. Ein solches richtet der scheidende Bundesbankpräsident im jüngsten Monatsbericht – offenbar in großer Sorge – an die Regierungen der EU-Staaten, an das Europaparlament und vor allem an den neuen Kommissionspräsidenten Romano Prodi:

Tietmeyer verwirft alle Überlegungen, der Kommission ein autonom gestaltbares Recht zur Einführung von EU-Steuern zuzubilligen, wendet sich strikt gegen eine Ausweitung des EU-Etats durch Kreditfinanzierung und fordert Prodi zu konsequenter Haushaltsdisziplin und „strenger Kontrolle der Mittelverwendung" auf. Eine klare Sprache, die wie ein Arlarmsignal klingt. So sollte es auch wohl sein. **P. T.**

An unsere Leser

Ab 1. August werden Sie in vielen deutschen Zeitungen einer neuen Rechtschreibung begegnen. Ob es die vierte, fünfte oder sechste Variante der oktroyierten Rechtschreibreform ist, vermögen wir derzeit nicht zu sagen, denn die großen Wörterbuchverlage deuten die neuen Regeln unterschiedlich. Die deutschsprachigen Presseagenturen haben deshalb zusätzlich eine eigene Variante gebastelt, um die gröbsten Mißverständnisse zu vermeiden. Inzwischen gibt es bei Bibelneudrucken eine weitere Variante, denn die Anwendung der neuen Regeln würde in vielen Fällen den theologischen Inhalt bis zur Unkenntlichkeit verzerren. *Das Ostpreußenblatt* macht dies alles nicht mit. Wir bleiben bei der bisherigen Schreibweise – wie zum Beispiel die vielen Publikationsorgane des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlags oder führende österreichische Zeitungen wie die „Kronen-Zeitung" oder „Die Presse".

Die Redaktion

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Deutsch-deutsche Geschichte:

Vereint gegen die „Scharfmacher“

Die Häber-Protokolle (Teil II) oder: Was manche Bonner lieber vergessen machen

Von HELMUT BÄRWALD

Zwei wichtige, bestürzende Befunde nach der Lektüre der Häber-Protokolle (siehe OB, Folge 29/99, Seite 3) sind besonders kennzeichnend für die Beurteilung der SED-Westarbeit und deren Ergebnisse: Die teilweise wichtigtuerische Schwatzhaftigkeit der meisten westdeutschen Gesprächspartner mit der bedenkenlosen Preisgabe politischer und personeller Interna hat die „klassische“ politische Spionage des SED-Staates zwar nicht gänzlich überflüssig gemacht, doch deren Ergebnisse kräftig ergänzt und bestätigt. Und: Während zahlreiche Widerständler in der DDR und Unzählige in Politik und Publizistik, in Vertriebenen- und Flüchtlingsverbänden und andernorts in der Bundesrepublik Deutschland entgegen dem sogenannten Zeitgeist offen und unbeirrt für die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit und für eine offensive, kämpferische Auseinandersetzung mit dem SED-Regime, mit dem SED-Unrechtsstaat eintraten und wirkten, und wenigstens die Unionsparteien auf ihrer Seite wähnten, hatten zahlreiche CDU-Politiker bereits den Rückzug angetreten. Sie begannen längst, Positionen in der kämpferischen Auseinandersetzung mit dem Unrechtssystem in einem Teil Deutschlands aufzugeben.



Wahlreden nicht so ernst nehmen: *CSU-Politiker Strauß und Waigel zu Gast bei Erich Honecker*

Wadim Sagladin, einer der führenden „Westarbeiter“ der KPdSU, hatte bereits Ende 1976 festgestellt: Die CDU/CSU sei auf der Suche nach neuen Ideen. Die heutige CDU (Mitte der 70er Jahre) besitze nur noch wenig Ähnlichkeit mit der alten CDU. Es sei der Versuch erkennbar, einen modernen reformistischen Konservatismus zu entwickeln.

Immer wieder haben CDU-Politiker über Häber den SED-Diktatoren signalisiert, daß die CDU/CSU kein schlechter Partner der DDR sein werde; ja, daß der SED-Staat mit einer von der CDU/CSU-geführten Bundesregierung sogar besser zurecht kommen könne als mit einer SPD-Regierung.

Wo standen CDU und CSU wirklich?

Im Jahre 1982, kurz vor der Regierungsübernahme durch die CDU/CSU und vor der vorgeblichen Einleitung einer „geistigen Wende“, habe der CDU-Politiker Norbert Blüm, so wird in einem Bericht Häbers an Honecker festgehalten, erklärt: „Während es hinsichtlich der Wirtschafts- und Finanzpolitik tiefgreifende Unterschiede in der Haltung der CDU gegenüber der jetzigen Bundesregierung gebe, sei das hinsichtlich der Beziehungen zur DDR nicht der Fall. Hier unterscheide man sich lediglich in Nuancen.“

CDU-Politiker baten die SED oft um Verständnis für eine erschreckende Doppelzüngigkeit in der Ost- und Deutschlandpolitik. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Olaf von Wrangel sagte Häber im Oktober 1979, die DDR müsse verstehen, daß die Opposition, weil sie die Regierung beseitigen wolle, stets mehr fordern müsse und manchmal auch zugespitzt. Insofern sollte die Polemik der Opposition zur Ostpolitik in der DDR nicht falsch verstanden werden.

Im gleichen Sinne hatte sich der Unionsabgeordnete Walther Leisler Kiep bereits Anfang 1975 geäußert und Häber auf den Unterschied zwischen Aussagen von CDU-Politikern im Wahlkampf und in der Auseinandersetzung mit der Regierungskoalition auf der einen und der tatsächlichen politischen Konzeption der CDU/CSU im Hinblick auf eine mögliche Regierungsübernahme andererseits hingewiesen. Kurze Zeit später wurde Kiep gegenüber dem SED-Abgesandten noch deutlicher: Man dürfe den öffentlichen Reden von CDU/CSU-Politikern keine allzu ernste Bedeutung beimessen. Die Äußerungen von Kohl, Strauß, Carstens seien diktiert von dem zwischenparteilichen Kampf oder von dem Bestreben, um jeden Preis so viele Wählerstimmen wie möglich zu erhalten. Wenn es zu praktischen Schritten komme, würden die Führer der CDU/CSU anders handeln, von den Positionen der Vernunft und des Realismus aus. Zugleich wurden deutschlandpolitische „Fanatiker“ in den Unionsparteien von Parteifreunden in Gesprächen mit Häber abgewertet und verächtlich gemacht. Da wurde gegen die „Scharfmacher“ Alfred Dregger und Manfred Wörner, gegen den „ultrarechten“ CSU-Bundestagsabgeordneten Hans Graf Huyn, gegen Werner Marx und Gerhard Reddemann und gegen „die“ (Herbert) Czajas und (Herbert) Hupkas zu Felde gezogen. Häber vermerkt im Protokoll über Gespräche im Oktober 1983 den Hinweis von Lothar Späth, damals Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg: Die CDU/CSU sei dabei, sich freizuschwimmen. Die Rolle der Vertriebenenverbände sei zurückgegangen, es bestehe nicht mehr so viel Einfluß wie früher, und die Union müsse nicht mehr in dem Maße Rücksicht nehmen. Er, Späth, sei der Meinung, daß man die Maximalvorstellungen in der deutschen Frage nicht ständig wie ein Kruzifix vor sich her tragen darf.

Die fortschreitende deutschlandpolitische „Aufweichung“ in der SPD, CDU/CSU und FDP wurde in den Häber-Protokollen zu verschiedenen Themen immer wieder konstatiert.

Beispiel 17. Juni 1953: Der CDU-Politiker Peter Lorenz, damals Vorsitzender der CDU in Berlin und Präsident des Abgeordnetenhauses, sagte dem Honecker-Vertrauten Häber im März 1978 zu, er werde versuchen, im Zusammenhang mit Veranstaltungen zum 17. Juni mäßigenden Einfluß zu nehmen und darauf hinzuwirken, daß die Junge Union keine Aktionen durchführe, die als Provokation gegen die DDR aufgefaßt werden können. Zur gleichen Zeit ließ der Parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion, Helmut Becker, Häber im Gespräch wissen, daß unter seiner, Beckers Leitung, Bemühungen in Gang gesetzt worden sind, um so weit wie möglich die Kundgebungen zum 17. Juni zu beeinflussen, damit diese nicht zu „Hetzkundgebungen der CDU/CSU“ würden.

Beispiel politische Häftlinge: Im März 1980 berichtete der SPD-Bundestagsabgeordnete Hans Büchler dem SED-Westarbeiter Häber, daß Abgeordnete der CDU/CSU darauf hinwirkten, eine öffentliche Anhörung über die Lage in den Haftanstalten des SED-Staates zu inszenieren. Das habe die SPD nicht gewollt, doch gäbe die Geschäftsordnung des Bundestages keine Handhabe, die Veranstaltung zu verhindern. Büchler will gemeinsam mit dem CDU-Abgeordneten Olaf v. Wrangel (der sich sehr gemäßigt verhalte) versucht haben, dieser Veranstaltung wenigstens einen nicht öffentlichen Charakter zu geben. Von Wrangel habe sich damit einverstanden erklärt, sich jedoch nicht gegen seine eigenen Leute durchsetzen können.

Beispiel Fluchthilfe: Hans-Jürgen Wischnewski (SPD) ließ im März 1978 Häber gegenüber durchblicken, daß er ein Hintergrundgespräch mit führenden Journalisten geführt habe. Dabei sei erreicht worden, daß das Thema Fluchthilfe in der Öffentlichkeit mit mehr Zurückhaltung behandelt werde (im Interesse der SED, versteht sich). Der CDU-Bundestagsabgeordnete Ottfried Hennig berichtete Häber zur gleichen Zeit, daß sich ein Kreis von CDU-Parlamentariern mit der Frage befaßt hätten, wie man sich künftig zum Problem Flüchtlinge verhalten soll, denn: Offenkundig gehe es nicht mehr wie bisher.

Etliche der Häber-Partner bekannten sich als Unterstützer bzw. Fürsprecher des von der SED kräftig geförderten linken Volksfrontbündnisses in der Bundesrepublik Deutschland, der „Friedensbewegung“. Den Vogel schoß im Februar 1981 der SPD-Politiker Horst Ehmke ab. Ehmke bezeichnete dieses linkslastige Aktionsbündnis den Akten zufolge als eine große Bewegung, die sich (so wird von Häber protokolliert) „mit Gottes und Eurer Hilfe“ zusehends entwickele. An dieser Stelle ist anzumerken: Der letzte SED-Generalsekretär und DDR-Staasratsvorsitzende Egon Krenz schrieb im September 1997 in der PDS-Zeitung „Neues Deutschland“, daß Honecker 1983 eine Mitteilung vom damaligen SPD-Vorsitzenden Willy Brandt erhalten habe, in der er die Meinung vertrat, daß die „Antiraketenbewegung“ die SED und SPD einander nähergebracht habe. Nun müsse gemeinsam darüber nachgedacht werden, wie man dies der Öffentlichkeit deutlich machen könne.

Im Juni 1981 führte Häber Gespräche mit Politikern der SPD, CDU und FDP, die alle vom Umfang und dem engagierten Auftreten der „Friedensbewegung“ stark beeindruckt seien. Im Oktober desselben Jahres bestätigte der FDP-Politiker William Borm dem SED-Westarbeiter Häber, daß unter seiner maßgeblichen Mitwirkung neue Initiativen der „Friedensbewegung“ ergriffen worden seien und daß diese Bewegung in aller Breite weitergeführt werden müsse. Zur gleichen Zeit bedauerte der SPD-Politiker Erhard Eppler in einem Gespräch mit Häber, daß die Grünen die „Friedensbewegung“ für sich monopolisierten und diese spalten und Konkurrenten diffamieren wollten; vor allem die SPD, den DGB und die DKP.

Eine der wichtigsten der Fünften Kolonnen der SED im freien Teil Deutschlands, die DKP, war gelegentlich Gegenstand der Gespräche westdeutscher Politiker mit Häber. Während nicht vom Zeitgeist angekränkelte Politiker und Publizisten in Wort und Schrift die Rolle der DKP und deren politisch-ideologische Anleitung, operative Steuerung und materielle Subventionierung durch die SED offen und öffentlich darlegten, machte sich der CDU-Politiker Kiep in diesem Zusammenhang offenbar Sorgen um das Image der SED. Im Juni 1975 fragte er Häber, was eigentlich passieren soll, wenn öffentlich Tatsachen auf den Tisch gelegt werden, daß die DKP durch die DDR gar mit 100 Millionen D-Mark jährlich finanziert wird. Häber notierte, Walther Leisler Kiep wolle wohl einen Wink geben, daß bestimmte Leute ernsthaft versuchen, irgendwelche angeblichen Tatsachen an die Öffentlichkeit zu bringen und einen großen Skandal zu inszenieren, für den er, Kiep, nicht sei. Der stellvertretende SPD-Bundesvorsitzende und Bürgermeister von Bremen, Hans Koschnick, bestätigte Häber im Herbst 1977, er führe hin und wieder Gespräche mit den DKP-Spitzenfunktionären Herbert Mies und Hermann Gautier und halte die Rolle der DKP für größer, als es die Zahl ihrer Mitglieder oder ihrer Wähler ausdrückte.

Borm (FDP): „Sozialismus ist richtig“

William Borm (FDP) ließ Häber in einem Gespräch im Oktober 1979 wissen, mit unbekannterweise herzlichen Grüßen an Honecker, daß er, obwohl er nach dem Krieg neun Jahre in der DDR inhaftiert war, keinen Groll hege. Die Zeit der Haft habe ihn reif gemacht; danach sei er erst ein richtiger Mensch geworden. Im Häberprotokoll wird Borm zudem mit dieser politisch-ideologischen Aussage zitiert: Die Kommunisten hätten die richtige Idee. Die Form, in der wir (die SED, d. Verf.) diese Idee verwirklichten, sei noch nicht attraktiv genug. Er wolle dies nicht als Kritik aufgefaßt wissen. Aber die Idee des Sozialismus sei richtig.

Die Westarbeit der SED hat weder den Zusammenbruch des SED-Regimes verhindern können noch das SED-Ziel eines sozialistischen Deutschlands erreichen helfen. Andererseits haben die zahlreichen Gesprächspartner Häbers und anderer „Westarbeiter“ nichts zum Einsturz des SED-Staates beigetragen. Geistige Spuren und Hinterlassenschaften der aggressiven Westarbeit der SED sind jedoch erhalten geblieben. Sie sind vor allem bei der historischen, politischen und, wenn erforderlich, auch juristischen Analyse gesamtdeutscher Nachkriegsgeschichte und des SED-Staates immer wieder erkennbar und wirksam.

Detlef Nakath / Gerd-Rüdiger Stephan (Herausgeber): Die Häber-Protokolle. Schlaglichter der SED-Westpolitik 1973–1985. Karl Dietz Verlag, Berlin 1999. 480 Seiten, gebunden, 48 Mark

Berlin:

Skandalversuch beim Rekrutengelöbnis

Bundeskanzler Schröder praktiziert Gelassenheit gegenüber Flitzern und Chaoten

Was sonst überlicherweise als Happening deklariert und vom kunstbeflissenen deutschen Publikum als ernst zu nehmende Äußerung von ebenso ernst zu nehmenden Künstlern deklariert wird, war jüngst Anlaß zu harscher Kritik bei den Regierenden und der Öffentlichkeit schlechthin. Und dies, wie es scheint, mit vollem Recht.

Genau zum 20. Juli, den die Bundeswehr nicht ohne Grund für eine Gelöbnisfeier mit ihren Rekruten im Hof des Berliner Bendlerblocks ausgesucht hatte, brachte sich die sogenannte autonome Szene der Hauptstadt mit verschiedenen „Aktionskünstlern" fernsehgerecht in Erinnerung. Zwar dauerte der makabre Spuk mit lautem Kreischen, Trillerpfeifen, beschrifteten Regenschirmen und flitzenden barbusigen Maiden nur ein paar Sekunden, sorgte aber allemal bis zum Eingreifen der Militärpolizisten für betretene Gesichter bei geladenen Gästen und Honoratioren.

Vor allem bei Bundeskanzler Gerhard Schröder, der eigens zu der erstmals im Hof des Bendlerblocks veranstalteten Feier nach Berlin gekommen war, aber auch bei seinem Verteidigungsminister Rudolf Scharping war das zu erkennen. Der Kanzler tat aber dann das einzig richtige. In der ihm eigenen etwas saloppen und stets gute Laune vermittelnden Art schritt er aus der ersten Reihe, hob im Trubel fallen gelassene Gegenstände der Anarcho-Demonstranten auf und reichte sie den Ordnern weiter. Das Aufatmen von Soldaten, Offizieren und Gästen war förmlich zu spüren. Die Gelöbnisfeier ging mit exaktem militärischem Zeremoniell zu Ende.

Die „Performance" der autonomen Szene, mit der auch ein Berliner „Büro für Antimilitaristische Maßnahmen" in Zusammenhang gebracht wird, war unterdessen wohl nur für Neuankömmlinge aus Bonn an der Spree eine mehr erschreckende Begebenheit, in der Nische am Rhein eher eine Seltenheit, bedeutet solcherlei Treiben in der Hauptstadt nach jahrzehntelangen Auseinandersetzungen mit der linksradikalen Szene durchaus etwas alltägliches. Das beweisen auch übrigens Angaben der Polizei, wonach anläßlich der Feier in ganz Berlin nicht mehr als rund 1000 Autonome und andere Demonstranten mit Trillerpfeifen und ähnlichem unterwegs waren. Also weniger als die Hälfte der zum Gelöbnis geladenen Gäste.

Weit mehr unter die Haut geht zweifellos der Umstand, mit welcher Respektlosigkeit einzelne, wenn auch kleine Gruppen mit einem Ort tragischer und jetzt 55 Jahre zurückliegender Geschehnisse umgehen. Immerhin hat im Hof des Bendlerblocks in der Nacht vom 20. zum 21. Juli 1944 Claus Schenk Graf von Stauffenberg nach seinem mißglückten Attentat auf Hitler zusammen mit Offizierskollegen den Erschießungstod gefunden. Stauffenberg und mit ihm viele andere waren zu der Überzeugung gelangt, Hitler habe seinen Eid gegenüber Deutschland gebrochen, so daß auch ein Eidbruch und der Versuch des Tyrannenmordes gerechtfertigt sei. Das Unternehmen scheiterte aus den bekannten Gründen, die entsprechende Todesmaschinerie nahm ihren Lauf.

Bundesverteidigungsminister Scharping nahm diesen 55. Jahrestag zum Anlaß für die Erklärung, vom Widerstand gegen die NS-Diktatur führe „eine gerade Linie zu unserer Verfassung". Gleiches sagte der Kanzler im Hinblick auf das geschichtliche Selbstverständnis der Bundeswehr, und Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen meinte, der Umsturzversuch sei trotz seines Scheiterns nicht vergeblich gewesen. Sein Grundgedanke gehöre „zur Staatsräson der Bundesrepublik".

Deutliches Zeichen war die Veranstaltung im Bendlerblock allerdings auch dafür, daß die Grünen in der Regierung und anderswo auf dem Weg zu ihrem Frieden mit der Bundeswehr zu sein scheinen. Immerhin war auch die verteidigungspolitische Sprecherin der Grünen im Deutschen Bundestag, Angelika Beer, zu der Feier erschienen. Dies ist letztlich um so erstaunlicher, als noch im Vorjahr der jetzige Umweltminister Jürgen Trittin eine ähnliche Gelöbnisfeier mit unflätigen Beschimpfungen belegte.

Unterdessen haben die Geschehnisse vom 20. Juli dieses Jahres in Berlin auch namhafte Vertreter der CDU-Opposition und der Deutschen Polizeigewerkschaft auf den Plan gerufen. Sie fordern schärfere Sicherheitsvorkehrungen, um in Zukunft derartige Vorkommnisse rechtzeitig zu verhindern. Die Grünen reagierten prompt und wiesen dies als „unnötig" zurück. Verständlich, denn erst kürzlich hat die rotgrüne Koalition am Rhein beschlossen, auf eine Bannmeile im neuen Regierungsviertel in Berlin zu verzichten. „Ein gewagtes und nicht ungefährliches Unterfangen", ist von Berliner Polizeikreisen zu erfahren. Und in der Tat scheint es hier durchaus Bedarf zu neuerlichen Überlegungen zu geben.

Konrad Rost-Gaudenz



Von Chaoten gestört: *Gelöbnisfeier am 20. Juli in Berlin* Foto dpa

Michels Stammtisch

„Sagst Du einem 68er, du seist deutsch und das auch noch gern, möglicherweise sogar noch stolz darauf, dann wirst du verächtlich angeguckt, meistens aber auch noch als rechtsradikal verdächtigt", hieß es am Stammtisch im Deutschen Haus. „Gibst du dich aber als Ausländer zu erkennen, kannst du ungeprüft naiver Gesinnungsduselei sicher sein."

Auch Gerhard Schröder blieb von solchen Gefühlen gegenüber unseren ausländischen Mitbürgern nicht verschont. 1998, als er noch Kandidat für die Kanzlerschaft war, schrieb er 24 Briefe an alle möglichen Leute und lud sie ein, mit ihm „gemeinsam ein modernes Deutschland" zu schaffen, darunter auch an einen jungen Türken, der einen „Turkish College Club" leite und angeblich türkischstämmige Studenten fördere. Jetzt meldete der „Spiegel", einen solchen Club gäbe es gar nicht und der SPD-Wahlhelfer sei kurz zuvor aus einem holländischen Gefängnis entlassen worden, in dem er dreieinhalb Jahre Haft wegen Geiselnahme verbüßt hatte.

Die Ausländerbehörde hat mittlerweile eine Ausweisungsaufforderung erwirkt, denn der geschäftstüchtige junge Mann war mit dem Schreiben des künftigen Kanzlers auf Unterstützungssuche gegangen, so daß die Staatsanwaltschaft wegen Betrugs ermittelt.

Peinlich, peinlich, Herr Bundeskanzler, hieß es am Stammtisch. Bei ein bißchen Aufmerksamkeit und nüchterner Prüfung wäre das nicht passiert. Kritische Sorgfalt ist eben beim Umgang mit allen Menschen angebracht, egal wo sie herkommen und welcher Kultur sie angehören – auch wenn sie Ausländer sind.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Rezepte gegen den Massenmenschen

Die Krise der Rechten ist die Krise Europas / Von Carlo Vivaldi-Forti

Die Identitätskrise der politischen Rechten, von der heute oft gesprochen wird, stimmt mit der tiefen Identitätskrise Europas überein. Wenn wir uns fragen, warum sich die Schwierigkeiten bei der Umsetzung europäischer Ideale viel stärker auf die Rechte als auf die Linke auswirken, so ist die Antwort ebenso klar wie provozierend: Die Linke hat historisch die Krise des alten Kontinents verursacht, während sie die Rechte nur erfahren hat.

Unsere alte Kultur wurzelt in einem Elitesubstrat. Dieses schließt die aristokratischen Regierungen der Römischen Republik und des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation ebenso ein wie die der französischen, spanischen und englischen Königreiche sowie italienischer Staaten wie Genua oder Venedig. Ihr gemeinsamer Nenner war das Bewußtsein der jeweiligen politischen Führungsschicht, dem „bevorzugten" Stand anzugehören. Dieses Privileg, das in der Regel zugleich als Verpflichtung empfunden wurde, bestimmte physische Aspekte (Architektur, Skulptur, bildende Künste) ebenso wie intellektuelle und geistliche (Wissenschaft, Literatur, Musik, Philosophie und Theologie).

All jenes, was wir heute als unschätzbares Patrimonium der europäischen Länder preisen – die wunderschönen Kunststädte, die hervorragenden Kathedralen, die Museen und Galerien, die Musik und die großen Prosawerke – ist von „Rechtsmenschen" geschaffen worden. Selbstverständlich sind damit nicht Menschen gemeint, die bewußt „rechts" waren, denn diese politische Kategorie reicht bekanntlich nur bis ins 19. Jahrhundert zurück; dennoch könnte man sie mit unserer heutigen Sprache nicht anders benennen. Ihre sozialen Auffassungen und ihre Werte waren hierarchisch und aristokratisch:

Das Schöne erschien diesen Kreisen besser als das Schlechte, das Gute wurde dem Bösen vorgezogen, das Rechte dem Unrechten, die Ehre der Unehre, die Intelligenz der Dummheit, das Kultivierte und Geniale dem Unerfahrenen und Idiotischen – und Gott galt mehr als der Teufel.

Die Hauptwerke der Linken in den vergangenen zwei Jahrhunderten waren ganz andere: Man betrieb die Gleichmacherei auf niedrigem Niveau, die Bestrafung jedweder Art von Vornehmheit, Genialität und Schaffenskraft. Gott selbst wurde vom Thron gestürzt. Schließlich wurde der neue „Massenmensch" geboren. Dieses Ideal war das Ergebnis des Bundes der „ehemaligen" proletarischen Linken mit der neuen Überfallfinanz, geschlossen im Namen des Konsums. Julius Evola hat dieses Phänomen als den „Aufbruch der niedrigen Schichten, des antiaristokratischen Menschen, ohne intellektuelle, geschichtliche und biologische Tradition" beschrieben.

Sämtliche Probleme, die uns heute beschäftigen, sind von dieser (Un-)Kultur verursacht, die man eigentlich als „Linkskultur" bezeichnen müßte: wie zum Beispiel die allgemeine Gemeinheit, die Kriminalität als Alternative zur Arbeitslosigkeit, das Ende der Kunst und des ästhetischen Geschmacks und überhaupt den Zusammenbruch jener ethischen und geistigen Werte, die unsere Kultur in der Vergangenheit groß gemacht haben.

Was kann die Rechte tun, um diese Tendenzen zu bekämpfen? Vielleicht die Rückkehr zum Feudalismus oder zur absoluten Monarchie anstreben? – Letzteres wäre natürlich eine Dummheit. Vielmehr muß es ihre Aufgabe sein, den modernen Menschen davon zu überzeugen, daß Fortschritt vor allem in der Entwicklung des „Seins" und nicht des „Habens" liegt (Erich Fromm). Nur wenn die Rechte sich als fähig erweist, diese Aufgabe zu erfüllen, wird sie sich selbst und gleichzeitig Europa retten. Wenn nicht, dann sind beide in kurzer Zeit zur Katastrophe verurteilt.

***Carlo Vivaldi-Forti** ist italienischer Sozialwissenschaftler und Publizist. In Lugano ist er am Aufbau einer an die Universität für die italienische Schweiz angegliederten neuen Fakultät für Politik und Sozialwissenschaften beteiligt.*

Brandenburg:

Stolpe in Erklärungsnot

Eine Firmenpleite verhagelt der SPD den Wahlkampf

Da kommt mitten im Wahlkampf zur Landtagswahl im September auf Brandenburgs Ministerpräsidenten Manfred Stolpe der nächste Skandal zu. Die amtierende EU-Kommissarin Monika Wulf-Mathies hat von Stolpe Aufklärung über den Konkurs der Babelsberger Trickfilmstudios fx.center gefordert. Und die Staatsanwaltschaft Potsdam ermittelt wegen des Verdachts des Subventionsbetruges. Die Betreibergesellschaft „Company B" hat vier Monate nach der Eröffnung Konkurs angemeldet. Das fx.center soll 104 Millionen Mark gekostet und insgesamt 94 Millionen Mark aus öffentlichen Mitteln Unterstützung erhalten haben. Die Subventionen kamen von der EU, vom Bund und vom Land. Allein Brüssel hat das Projekt mit 52 Millionen Mark subventioniert. Nun ist die Aufregung in Potsdam groß.

Dabei sah das alles zu Jahresanfang noch ganz anders aus. Als „einzigartigen Ort" pries der Geschäftsführer des Betreibers Company B das neue Trickfilmzentrum in Babelsberg vor den Toren Berlins. EU-Kommissarin Wulf-Mathies, Potsdams Oberbürgermeister Matthias Platzeck und Eberhard Thomas, Medienbeauftragter Brandenburgs sowie Sprecher des angekündigten, aber nicht erschienen Regierungschefs Stolpe, waren alle begeistert.

Ungeklärt soll auch der Verbleib von mindestens 2,5 Millionen Mark Fördergelder sein. Kassiert hat die Subvention ein gemeinnütziger Verein mit dem schönen Namen „Europäisches Filmzentrum Babelsberg". Dessen Vorsitzender ist der Regisseur Peter Fleischmann. Der Verein übernahm als Träger den Bau des Trickfilmzentrums und besitzt mittlerweile auch alle Anteile an der Company B. Im Hause Stolpe ist man nun bemüht, den Fall so tief wie möglich zu hängen. Der Regierungschef will das Problem vom Tisch haben, bevor die heiße Phase des Wahlkampfs beginnt.

Nach den Polit-Affären um seinen Landwirtschaftsminister Edwin Zimmermann, der seinen Hut nehmen mußte, und der Affeld-Affäre ist das Ansehen der Landesregierung angeschlagen. Umfragen sehen die SPD nicht mehr bei deutlich über 50 Prozent, sondern bei nur noch rund 42, die CDU konnte aus dem Tal von 16 Prozent auf 30 zulegen. Soziministerin Regine Hildebrandt beschreibt das Problem durchaus zutreffend: Früher gaben die Brandenburger Kanzler Kohl die Schuld für alle Probleme, doch nun hat die Republik einen SPD-Kanzler, und die Lage hat sich nicht verbessert.

Das fx.center ist ein besonders teurer Fall, er ist aber kein Einzelfall. Bei vielen Firmen-Konkursen verschwinden oft Fördergelder in Millionenhöhe. Die Landesregierung verweist darauf, daß die Firmen auch einen Eigenanteil mitgebracht hätten. Doch dieser Eigenanteil ist allzuoft ein Kredit von einer Sparkasse oder einer großen Geschäftsbank – und die Geldinstitute verlieren ihr Geld bei der Pleite keineswegs: Sie sind nämlich durch eine Landesbürgschaft abgesichert.

Hagen Nettelbeck

In Kürze

Mehrheit freut sich

Nach einem Bericht der „FAZ" gibt die deutsche Vereinigung 61 Prozent der Befragten in Mitteldeutschland und 49 in Westdeutschland eher Anlaß zur Freude als zur Sorge, während 20 Prozent in Mitteldeutschland und 28 in Westdeutschland sich eher sorgen. Die übrigen Befragten wollten hierzu keine Aussage treffen. Dies ist das seit langem positivste Ergebnis einer Umfrage im Juni/Juli eines Jahres.

Vorschläge abgelehnt

Kulturstaatsminister Michael Naumann lehnt Vorschläge des US-Botschafters John Kornblum ab, daß Holocaust-Mahnmal in Berlin an anderer Stelle zu errichten. Nach den Anschlägen auf amerikanische Botschaften soll die Vertretung am Brandenburger Tor 30 Meter von der nächstgelegenen Straße entfernt sein, die hierzu erforderliche Straßenverlegung in das geplante Mahnmalgelände, käme, so Naumann, nicht in Frage.

Scharping spart

Verteidigungsminister Rudolf Scharping (SPD) beugt sich dem Spardiktat für die Bundeswehr, welches 20 Milliarden Mark bis 2004 vorsieht.

Forderung gestellt

US-Anwälte fordern in den Verhandlungen um eine Entschädigung für Zwangsarbeiter der NS-Zeit 90 Millionen Dollar. Dies geht aus einem 16seitigen Rahmenkonzept des amerikanischen Verhandlungsführers Mike Hausfeld hervor.

Hessen fesselt

Als erstes Bundesland will Hessen zum Jahreswechsel die elektronischen Fußfesseln für verurteilte Straftäter einführen. Die dafür erforderlichen technischen und personellen Voraussetzungen für den elektronisch überwachten Hausarrest will das Justizministerium bis zum 1. Januar 2000 geschafft haben.

Athen:

In die Zange genommen

EU-Beitritt der Türkei: Cohen und Fischer drohen den Griechen

Die Urteile über den jüngsten Besuch des deutschen Außenministers Fischer und des US-Verteidigungsministers William Cohen in Athen hätten kaum gegensätzlicher ausfallen können.

Der Deutsche Fischer flötete im üblichen seidenweichen Diplomatensingsang: Gemeinsam sei man für die Menschenrechte, der Amsterdamer Vertrag würde bald vollends in die Tat umgesetzt, und ganz allgemein sei die „Europäische Identität" auf dem besten Wege – schließlich hätte heute eine Generation von Politikern das europäische Heft in der Hand, die es besser mache als die ältere. Fischer nannte Kanzler Schröder und den griechischen Ministerpräsidenten Simitis. Und meinte gewiß auch sich selbst.

Das Mittelmeer nehme an Bedeutung für Europa immer mehr zu, so Fischer. Eine Schmeichelei, die er sicher auch an jedem anderen Ort der Welt von sich gegeben hätte.

Die „wachsende Bedeutung der Region" hob ebenfalls der amerikanische Verteidigungsminister Cohen hervor, blieb dabei jedoch bedeutend nüchterner als Fischer. Cohen sprach vom Hafen Thessaloniki, der vor allem militärisch interessant ist für die (von Griechenland nur widerwillig unterstützte) Nato-Operation im Kosovo. Außerdem sei der amerikanische Waffenmarkt offen für griechische Einkäufer. Sowohl der US-Minister als auch sein griechischer Kollege Tsochatzopoulos blieben bemüht, das Treffen möglichst routinemäßig aussehen zu lassen, eher kühl als herzlich.

Damit waren sie dem tatsächlichen Klima der Konsultationen wohl auch näher, als es Fischers süßliche Elogen glauben machen konnten. Die griechische Presse begrüßte die Gäste jedenfalls beleidigt bis ablehnend. Sie traf damit die Stimmung im Lande, wie Diplomatenkreise in Athen bestätigen.



„US-Polizisten nach Griechenland": *William Cohen*

Im Mittelpunkt griechischer Befürchtungen steht dabei eine drohende EU-Mitgliedschaft der Türkei. Im Rahmen des EU-Gipels zum Ende der finnischen Präsidentschaft im Dezember soll die offizielle Beitrittskandidatur des verfeindeten Nachbarn bestätigt werden.

Nach anfänglichen Bedenken befürworten jetzt offenbar alle großen EU-Mächte die Aufnahme der Türken. Vor allem Großbritannien, das wie gewohnt der Linie der USA folgt, und Deutschland, dessen Vorbehalte mit dem Regierungswechsel 1998 verflogen scheinen.

Jenseits der freundlichen Worte drohten Fischer und Cohen den Griechen für den Fall, daß sie den Beitritt Ankaras zu blockieren versuchten: Die Chance, zur Euro-Zone aufzuschließen, sei dann verspielt, und Zypern könne gar nicht erst Mitglied der Union werden.

So soll Griechenland als Hindernis für den Unionsbeitritt der Türkei neutralisiert werden. Cohen gebärdete sich hier Berichten zufolge besonders drastisch. Obwohl die USA keineswegs der Europäischen Union angehören, sind sie offenbar der Meinung, über deren Zusammensetzung entscheidend mitbestimmen zu dürfen.

Öffentlich äußerte Cohen, er könne sich nicht vorstellen, daß Washington bereit sei, Druck auf die Türkei wegen ihrer kompromißlosen Haltung in der Zypernfrage auszuüben. Von Journalisten gebeten, die Erklärung des türkischen Ministerpräsidenten Ecevit zu kommentieren, wonach das Zypern-Problem mit Ankaras Invasion 1974 gelöst worden sei, antwortete Cohen kurz angebunden: „Mir ist diese Erklärung nicht bekannt."

In der Frage des Terrorismus forderte der US-Verteidigungsminister, Athen solle Verdächtige länger festhalten. Daß dies nach der griechischen Verfassung unmöglich ist, scherte den Amerikaner wenig.

Wie gering die Souveränität der Hellenen von Washington eingeschätzt wird, offenbarte eine weitere Forderung Cohens: Stäbe von FBI und CIA, die auf griechischem Gebiet in Sachen Terrorismus tätig seien, sollten selbst polizeilich tätig werden können, das heißt: Amerikanische Beamten sollen künftig terrorismusverdächtige griechische Bürger auf griechischem Territorium verhaften dürfen.

„Griechenland ist auf den Nachkriegszustand zurückgefallen", empörte sich eine Zeitung. Ähnlich auch der allgemeine Tenor der griechischen Presse – wenn Ministerpräsident Simitis den Beitritt zur Euro-Währungsgemeinschft unter diesen Vorzeichen zur obersten Priorität seiner Politik mache und jeden Wunsch Washingtons und einiger europäischer Hauptstädte erfülle, sei das Land rasch destabilisiert.

Gregor M. Manousakis / H. T.

Drogenflut ertränkt das Land

Rußland will GUS zum gemeinsamen Handeln bewegen / Von F. W. Schlomann

Kürzlich unterzeichnete Präsident Jelzin die Resolution des Nationalen Sicherheitsrates gegen die illegale Verbreitung von Rauschgift innerhalb der Russischen Föderation. Das Papier sieht zur Unterbindung des Schmuggels die Verstärkung der Grenzen sowie die verbesserte Zusammenarbeit mit anderen Staaten der GUS vor.

In der Tat war der Kampf gegen das Rauschgift das wichtigste Thema auf der jüngsten Sitzung des russischen Sicherheitsrats. Sein Sekretär Putin führte aus, „der wachsende Drogenhandel hat einen Stand erreicht, der die nationale Sicherheit bedroht". Staatliche Gegenmaßnahmen seien nicht sehr effektiv und oft auch unkoordiniert. Erwähnt wurde auf der Zusammenkunft ebenfalls, daß heutzutage rund zehn Millionen Russen drogenabhängig sind und rund 60 Prozent der Süchtigen im Alter von 13 bis 25 Jahren stehen.

Die Wichtigkeit des Problems, das der Sicherheitsrat jetzt erörtere, sei mehr als deutlich, urteilte das Moskauer Fernsehen. Falls der Prozeß der wachsenden Drogenverbreitung nicht gestoppt werde, könne die Situation außer Kontrolle geraten. Allein in den ersten sechs Monaten dieses Jahres seien rund 30 Tonnen Rauschgift an Rußlands Grenzen beschlagnahmt und im Lande selber im Zusammenhang mit Drogen über 80 000 Verbrechen begangen worden.

Kurz zuvor hatte die russische Nachrichtenagentur Interfax dargelegt, daß vor nicht allzulanger Zeit eine solche Menge erst im Zeitraum eines ganzen Jahres erreicht wurde, doch schon 1998 seien 190 000 drogenbedingte Delikte verzeichnet worden. Gewiß hätten Spezialeinheiten vergangenes Jahr über 50 Tonnen Drogen sicherstellen können, doch stellte das nach Einschätzung von Experten nur ein Zehntel des Gesamtumlaufs im Lande dar.

Ein Drittel der Rekruten hat „Erfahrungen"

Bereits Anfang vergangenen Monats hatte die Moskauer Wochenzeitschrift „Nesawissimoje Wojennoje Obosrenije" von einer Diskussion beim Militär-Generalstaatsanwalt Rußlands berichtet, der in einem recht düsteren Resümee von der drohenden Gefahr sogar für die Verteidigung Rußlands gesprochen habe: Rund ein Drittel der zu den Streitkräften eingezogenen jungen Menschen hätte bereits Erfahrungen mit Drogen, während der vergangenen drei Jahre habe sich ihre Anzahl vervierfacht. Verbrechen im Zusammenhang mit Rauschgift hätten – im Vergleich zu 1997 – im darauffolgenden Jahr um 32 Prozent zugenommen.

Äußerst bedenklich sei das Anwachsen um 2,4 Prozent bei den Strategischen Raketen-Truppen – dem Nuklear-Schild Rußlands! Bei den Fallschirmjägern belaufe sich diese Zahl sogar auf ein Siebenfaches. Alarmiert zeigen sich Beobachter nicht zuletzt durch die Tatsache, daß jedes Jahr mehr und mehr dieser Delikte von Kommandeuren begangen würden. Es sei „ein Schlag gegen die ohnehin zweifelhafte Verteidigungs-Fähigkeit unserer Nation".

Ähnlich erscheint die Situation in der Ukraine, wo die Verbrecher ebenfalls zunehmend auf härtere Drogen umsteigen. Hier wurden 1998 allein 31 Tonnen Rauschgift beschlagnahmt, und die Zahl der Delikte, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem illegalen Handel standen, wuchs auf 39.000 an. In Kirgisien stieg die Menge des 1998 beschlagnahmten Heroins gegenüber dem Vorjahr um sogar das Zehnfache an. Die Zahl der Verbrechen in Verbindung mit dem Drogenhandel vermehrte sich um 6,2 Prozent. Jedes vierte Verbrechen im Lande steht heute mit Rauschgift in Verbindung. Turkmenistans Grenzbehörden gelang es, rund 24 Tonnen illegaler Betäubungsmittel während des vergangenen Jahres zu konfiszieren, fast ausschließlich handelte es sich um Heroin – hier wie anderswo kommen übrigens alle Rauschgifte aus Afghanistan.

Am schlimmsten dürfte die Situation in Kasachstan sein, das ebenfalls vor allem zu einem Transitland im internationalen Drogenhandel wurde. Hier konnten 1998 sogar 10 000 Tonnen beschlagnahmt werden – also das 200fache des Volumens im gesamten Rußland. Die Zahl der Drogenabhängigen hat sich während der jüngsten zwölf Monate verdoppelt; offiziell sind es 33 000 Betroffene, die wahre Zahl wird jedoch als „viel höher" eingeschätzt. Der Fernsehsender Chaber TV in Almaty berichtete Ende Juni, „Teenager im Alter zwischen zehn und zwölf Jahren, die harte Drogen nehmen, sind heute nicht selten!"

Natürlich gibt es etliche Möglichkeiten, diese Geißel der Menschheit erfolgreich zu bekämpfen. Doch, wie die genannte russische Wochenzeitschrift resignierend einräumte, „alles geht zurück auf das Fehlen von Geld ..."

Zitate · Zitate

„Das Urteil des russischen Verfassungsgerichts zur Beutekunst riecht stark nach einer neuen Reparationszahlung (...): Deutsche Kulturgüter (...) als Gegenleistung für die enormen Kulturverluste, die Rußland unter der deutschen Wehrmacht hinnehmen mußte? Kann ein nationales Gericht überhaupt über den Besitz einer anderen Nation richten? Doppeltes Unrecht macht noch lange kein Recht."

Die „Westfälischen Nachrichten" zum Beutekunst-Urteil

*

„Das Schicksal Königsbergs liegt in den Händen von Königsberg, nicht in meinen Händen, nicht in den Händen der Esten oder der Letten oder der Litauer. Ich glaube schon, daß die Bewohner von Königsberg sich auch Pläne gemacht haben und daß es vielleicht zu einem großen Bauplatz wird, wo die russische Föderation und die deutsche Tradition sich gut finden werden. Das hoffe ich sehr. Und damit ist eigentlich alles gesagt, was ich als estnischer Staatspräsident zu diesem Problem zu sagen habe."

Lennart Meri

Präsident Estlands im Deutschlandfunk am 25. Juli auf die Frage „Was soll aus Königsberg werden?", im Zusammenhang mit der Diskussion über Königsberg als mögliche vierte baltische Republik

*

„Eigentlich einen gewissen Seelenzustand. Man kann die Vergangenheit nicht als ein großes Bündel in die Ewigkeit mit sich schleppen. Man darf nichts vergessen, aber man soll alles ganz christlich vergeben. Ich mag die Komplexe der Vergangenheit nicht, denn das ist eigentlich keine Moral. Das ist eine Art Selbstquälerei. Das ist nicht, was ich möchte. Ich möchte einen klaren Blick auf die Zukunft und ein Ehrenwort, daß wir wirklich bereit sind, aus der Vergangenheit das Ekelhafte wegzuschmeißen und voller Zuversicht uns der Zukunft zuwenden."

Lennart Meri

Im selben Interview auf die Frage: „Was präzise meinen sie mit dem Wort von der Canossa-Republik?"

*

„Ein Teil von mir sagt, dieses Stück mit jener stummen Abscheu zu behandeln, das es verdient. Aber der Artikel von AA Gill ist ein gefährliches, rassistisches Pamphlet mit hoher Verbreitung, und als solches muß es öffentlich verurteilt werden. Die endgültige Ironie jedoch ist, daß der Autor mit seinen ekelhaften Generalisierungen einem Muster rassischer Stereotypen folgt, das sehr an die Nazis von einst und die nationalen Fronten von heute erinnert.

Sir Norman Foster

Reichstags-Architekt, in der „Welt" zu den antideutschen Haßtiraden in der „Sunday Times"

*

„Das Seltsame dabei ist, daß – historisch gesehen – die britische Presse stets falsch berichtete, wenn es um Deutschland ging. Seit 1918 hat unsere Presse meistens genau das Gegenteil der Wahrheit berichtet. Die Weimarer Demokratie wurde immer als militaristisch beschrieben, dagegen wurde Hitler als friedliebend dargestellt. Nach 1936 begrüßte die „Times" das fatale Appeasement mit dem Dritten Reich. Berichte über die Judenverfolgung oder die Kriegsabsichten der Nazis wurden dagegen nie gedruckt. Lord Rothermere, dem die „Daily Mail" gehörte, ging sogar nach Deutschland, um den „Führer" persönlich kennenzulernen. Er kam begeistert nach England zurück und beschrieb Nazi- Deutschland als Tausendjahrwunder. (...)

Grob gesagt: Als Deutschland sich scheußlich benahm, waren die Berichte in England sehr positiv. Aber als Deutschland gut wurde, wurden die Berichte scheußlich. Die Wiedervereinigung brachte das Ganze dann zum Brennen."

Professor Anthony Glees

Direktor des Instituts für Europastudien an der Londoner Brunel-Universität, zur britischen Deutschland-Berichterstattung

Polnische „Beutekunst“:

Kulturklau in Krakau

Berliner Staatsbibliothek drängt auf Rückgabe / Von Martin Schmidt

Nicht nur in Moskau und St. Petersburg befindet sich deutsche Beutekunst, sondern auch im polnischen Krakau. Hier wie dort ist die Forderung nach ihrer Rückgabe eine Frage des Rechts und vor allem der kulturellen Identität Deutschlands.

Ab 1941 und verstärkt ab 1944 lagerte die Preußische Staatsbibliothek in Berlin angesichts des alliierten Bombenterrors ihre Bestände an sichere Stellen aus. Die wertvollen Bücher und Handschriften verteilten sich auf über 30 Orte. Viele gelangten in die schlesische Abtei Grüssau, wo sie nach Kriegsende von den Polen entdeckt und wie alle dortigen Vermögenswerte zum „polnischen Staatseigentum“ erklärt wurden.

Sorgfältig registriert kamen diese Bestände der Berliner Staatsbibliothek nun in die Jagiellonische Bibliothek zu Krakau. Sie beinhalten u. a. die Nachlässe oder Nachlaßteile Alexander von Humboldts, Hoffmanns von Fallersleben, Gustav Freytags und Felix Mendelssohn-Bartholdys sowie etwa 500 000 Autographen, darunter Zeugnisse Goethes, Schillers und Herders. Hinzu kommen Notenhandschriften Bachs, Beethovens, Mozarts und Schuberts. Bedeutend sind auch 1400 Bände mit abendländischen Handschriften aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit.

Nachlaß Hoffmanns von Fallersleben liegt am Wawel

Der Berliner Staatsbibliothek fehlen von ihren einst über drei Millionen Büchern noch immer 700 000. Einiges wurde im Krieg vernichtet, der Rest dürfte sich zum Großteil ebenfalls in Krakau befinden.

Von polnischer Seite wurde die Existenz der intern als „Berlinka“ bezeichneten Kulturgüter 1980 offiziell bestätigt. Fast alles ist seitdem für die internationale Forschung freigegeben. Zwischen Bibliotheksfachleuten aus Berlin und Krakau konnten enge Kontakte aufgebaut werden. Doch sobald Vertreter der Staatsbibliothek oder deutsche Politiker eine etwaige Rückgabe ins Gespräch bringen, schlägt die Stimmung schlagartig um.

Dabei kann sich die deutsche Seite auf eine klare Rechtslage stützen, nämlich auf die im Nachbarschaftsvertrag von 1991 mit Polen im Grundsatz eingegangene Verpflichtung zur Rückerstattung der kriegsbedingt angeeigneten Kulturgüter – und zwar „beginnend mit Einzelfällen“, wie es im Text heißt. In Warschau wird immer wieder betont, daß es sich – anders als bei Rußland – um gar keine „Beutekunst“ handele, da die Kulturgüter nicht gezielt verschleppt worden seien. Am Tatbestand der Verletzung der Haager Konvention ändert das aber nichts.

Diese internationale Regelung legt fest, daß in Kriegen unabhängig von der Schuldfrage die Kulturschätze eines jeden Landes nicht zur Beute gemacht werden dürfen. Eigentlich wäre die Angelegenheit ein klassischer Fall für den Internationalen Gerichtshof in Den Haag, doch die Bonner Politiker sind zu einem solchen Schritt offenbar nicht bereit.

Bis heute hat sich in der Frage der von Polen unter Beschlag genommenen deutschen Kulturgüter wenig bewegt. Der letzte Vorstoß kam aus Warschau. Im Dezember 1998 regte Präsident Alexander Kwasniewski in einem Interview mit dem Berliner „Tagesspiegel“ eine baldige Rückgabe an und nannte ausdrücklich den Fundus in der Jagiellonenbibliothek.

Allerdings müsse Deutschland den ersten Schritt tun, so Kwasniewski. Viele nach 1939 im Zuge der deutschen Besatzung aus polnischen Museen und Archiven verschwundene Gemälde, Akten etc. seien nicht mehr aufgetaucht. Diese Verluste gelte es aufzuklären, denn es könne nur eine Einigung geben, bei der sich keine Seite „bis aufs Hemd ausgezogen“ fühle.

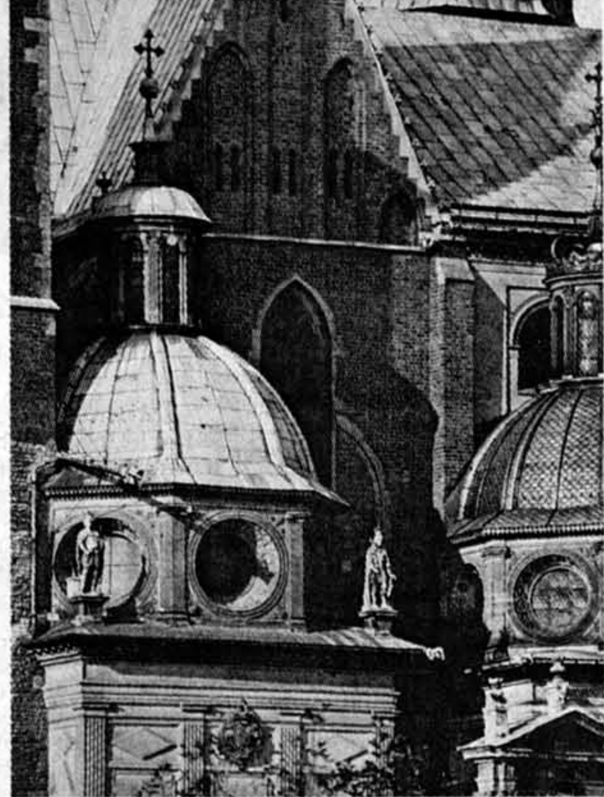
Tatsächlich ist der Verbleib zahlreicher von den Nationalsozialisten aus polnischen Sammlungen geraubter Exponate bis heute unbekannt. In den Wirren des Kriegsendes und der unmittelbaren Nachkriegszeit fielen sie deutschen Privatleuten oder amerikanischen Soldaten in die Hände oder wurden in die UdSSR verschleppt. Es dürfte ein äußerst schwieriges, zum Teil unmögliches Unterfangen sein, diese verschlungenen Wege nachzuvollziehen.

Bereits 1995 hat die polnische Seite dem Auswärtigen Amt eine Verlustliste mit 114 Objekten überreicht, die auf dem Territorium der Bundesrepublik vermutet werden. Vom Büro für polnisches Kulturerbe im Ausland stammt eine Zusammenstellung mit über 60 000 von Deutschen entwendeten Kunstschätzen, darunter u. a. die polnischen Kronjuwelen.

Festzuhalten bleibt, daß die Regierung in Warschau ebenso wie die in Moskau an einem Unrechtszustand festhält, der alleine durch eine politische Entscheidung zu korrigieren wäre, während von deutscher Seite in der Regel alles zurückerstattet worden ist, worauf der Staat zugreifen konnte. Doch historisch bedingte Verkrampfungen verhindern den überfälligen Versöhnungsakt.

In Polen kommt hinzu, daß das Land im Zweiten Weltkrieg ungeheuer schmerzhafte kulturelle Verluste erlitten hat. Zwei Drittel des Bibliotheksbestandes wurden damals zerstört. Die Warschauer Nationalbibliothek besitzt von ihren einst 40 000 Handschriften gerade noch 2000. Das Gefühl, diese Lücken durch die Schätze aus Deutschland füllen zu müssen, ist weit verbreitet.

Gäbe es genug Möglichkeiten für einen Tausch geraubter Kulturgüter, so ließe sich das Problem leicht beseitigen. Doch den mit genauen Ortsangaben versehenen deutschen Eigentumsansprüchen stehen eben nur vage und kaum zu realisierende polnische Forderungen gegenüber. Aktionen wie der Dokumentenhandel vom Juni 1997 werden selten bleiben. Damals waren dem Bundesarchiv in Koblenz 770 Bände mit Akten des Reichssicherheitshauptamtes übergeben worden; im Gegenzug erhielt Polen 367 Aktenbände aus dem „Generalgouvernement“.



Kulturstadt Krakau: *Schmucke Renaissancekapellen an der Wawel-Kathedrale*

Ohne Zweifel können großzügige Regelungen für die Verleihung deutscher Kunstschätze an polnische Museen sowie finanzielle Hilfen die Rückgabebereitschaft erhöhen. Andererseits sollte den Warschauer Politikern deutlich gemacht werden, daß ihr Staat durch die Aneignung der deutschen Ostgebiete bereits derart viel an deutschen Kulturgütern bekommen hat, daß ein materieller Ausgleich gegeben ist. Schließlich könnte eine deutsche Regierung auch auf den Gedanken kommen, die Übergabe von Beständen alter ostpreußischer oder schlesischer Museen bzw. Bibliotheken zu fordern. Juristisch wäre ein solches Unterfangen zumindest nicht völlig aussichtslos.

Ohne politischen und wirtschaftlichen Druck der deutschen Seite wird sich der Beutekunst-Streit sicherlich nicht im Sinne einer völkerrechtlich einwandfreien Lösung bereinigen lassen. Wie groß die polnischen Widerstände sind, bekam zuletzt Kwasniewski selbst zu spüren. Die Reaktionen auf seine Rückgabe-Initiative waren so heftig, daß der Präsident Anfang Januar die Gemüter beschwichtigen mußte: Es gehe nicht darum, so erklärte er im Rundfunk, „die Kunstwerke physisch von einem Ort zum anderen zu bringen“. Statt dessen solle sich eine neue Stiftung um sie kümmern und Kopien anfertigen, um diese Kultur für alle zugänglich zu machen.

Der mangelnde Durchsetzungswille der deutschen Politiker spricht dafür, daß die Entwicklung in diese Richtung gehen könnte. Andererseits halten sich sogar die zuständigen polnischen Stellen noch alle Optionen offen. Dies zeigt sich u. a. darin, daß die Berliner Bestände in Krakau nach wie vor anhand der alten Signaturen sortiert und getrennt von den Eigenbeständen aufbewahrt werden.

Die Berliner Staatsbibliothek weist immer wieder auf die Zerrissenheit ihrer 1944 hastig ausgelagerten Exponate hin, die eine dauerhaft getrennte Aufbewahrung unsinnig erscheinen läßt. In Krakau befinden sich so gut wie keine vollständigen Bestandsgruppen. So lagern von der Sammlung deutscher Flugschriften aus der Reformationszeit 1789 Dokumente an der Spree und etwa 800 an der Weichsel. Ähnliches gilt für die Flugschriften aus dem Dreißigjährigen Krieg, die für die Zeit bis 1628 in der deutschen Hauptstadt und für die Spanne von 1628 bis 1648 in der polnischen Krönungsstadt zu finden sind.

Eine spannende Frage ist, ob Polen die Entscheidung der russischen Verfassungsrichter vom 20. Juli nutzen kann. Gemäß diesem Urteil bekommen alle im Zweiten Weltkrieg mit Deutschland verfeindeten Staaten das Recht zugesprochen, ihre in die Sowjetunion verschleppten Kulturgüter zurückzufordern. Erhalten die Polen tatsächlich nennenwerte Bestände wieder, so würden damit zugleich die Aussichten auf eine Heimkehr der polnischen Beutekunst nach Deutschland wachsen.

Blick nach Osten

Finanzminister gefeuert

Prag – Der tschechische Finanzminister Ivo Svoboda ist am 20. Juli entlassen worden. Seine Nachfolge tritt der bisherige stellvertretende Ministerpräsident Mertlik an. Svoboda soll sich als Mitinhaber des Kinderwagen-Herstellers „Liberta“ unzulässig bereichert haben. Ihm droht eine mehrjährige Haftstrafe. Der sozialdemokratische Finanzminister war pikanterweise mit der Ausarbeitung eines Entwurfs für ein Gesetz gegen Wirtschaftskriminalität betraut worden. Politisch machte er u. a. durch eine abgewiesene Regierungsvorlage auf sich aufmerksam, mit der er verhindern wollte, daß nach einem EU-Beitritt Personen aus anderen Mitgliedsstaaten tschechische Immobilien erwerben können.

Umfrage in Allenstein

Allenstein – Bei einer Umfrage unter Studenten der Pädagogischen Hochschule in Allenstein bewerteten 36 Prozent das Verhältnis zu den Deutschen als positiv, 20 Prozent äußerten sich negativ, und 22 Prozent vertraten keine klare Haltung. Hinsichtlich der deutschen Ostgebiete zeigten sich 54 Prozent der Befragten überzeugt, daß die Bundesrepublik Deutschland diese zurückgewinnen wolle. Auf die Frage „Würden Sie dem ehemaligen Eigentümer sein Grundstück zurückgeben?“ antworteten 32 Prozent mit ja, sofern dieses gut bezahlt würde, während 52 Prozent eine Rückgabe grundsätzlich ablehnten. Beim Thema zweisprachige Ortsschilder für Gemeinden, in denen heute noch in größerer Zahl Deutsche leben, zeigten sich 30 Prozent aufgeschlossen, während sich 58 Prozent gegen derartige Pläne wandten.

700 Jahre Belgard

Belgard – Ende Juli bzw. Anfang August finden im hinterpommerschen Belgard größere Feierlichkeiten anläßlich der Verleihung des Stadtrechts vor 700 Jahren statt. Belgard hatte am 2. August 1299 vom pommerschen Herzog Bogislaw IV. das lübische Stadrecht zuerkannt bekommen. An den Veranstaltungen in der 30 Kilometer landeinwärts von Kolberg und Köslin gelegenen Stadt sind auch viele deutsche Vertriebene beteiligt.

Eichendorff-Grundschule

Oppeln – Die Schule im oberschlesischen Kroschnitz (Kreis Groß Strehlitz) trägt seit dem 14. Mai den Namen „Joseph von Eichendorff-Grundschule“. Wie die Zeitschrift „Schlesien heute“ in ihrer Juli-Ausgabe meldete, wurde eine polnischsprachige Marmortafel zur Erinnerung an den schlesischen Dichter enthüllt. An der Zeremonie nahm u. a. Georg Mathias Joseph Freiherr von Eichendorff als Financier der Tafel teil.

Ausländer-Debatte in Polen:

Ostexpansion der Vietnamesen-Mafia

Illegale Zuwanderung aus Mitteldeutschland nach Polen / Von Joachim G. Görlich

Grenzkontrolle bei Görlitz

Die in Deutschland, und zwar primär in den mitteldeutschen Ländern, agierende Vietnamesen-Mafia hat ihre kriminellen Machenschaften neuerdings nach Polen verlagert. Dies berichtete jüngst die konservativ-liberale Warschauer Tageszeitung „Zycie“ (Leben) unter Berufung auf die Abteilung „Organisiertes Verbrechen“ der polnischen Polizei-Hauptkommandantur in Warschau.

Demnach stellen die Vietnamesen nach den Armeniern die zweitgrößte Gruppe illegaler Einwanderer in Polen und bedienen sich zumeist gefälschter Karten, die das Recht auf „ständigen Aufenthalt“ bescheinigen. Ein polnischer Sender berichtete außerdem, daß davon auszugehen sei, daß die vietnamesische Mafia bald die Grenzmärkte, ja überhaupt die Wochenmärkte Polens, beherrschen werde. In Tschechien sei dies bereits der Fall.

Nach Angaben des „Amtes für Staatsschutz“ (UOP) werden die Mafiabanden von ehemaligen Offizieren des vietnamesischen Geheimdienstes und der Armee geführt. Ihre Aktivitäten beschränkten sich keineswegs auf den Schwarzhandel. So mischen Vietnamesen nicht nur beim illegalen Zigaretten-, Alkohol- und Textilienhandel kräftig mit bzw. dominieren diesen, sondern sie erpressen auch Schutzgelder.

Bei all diesen „Geschäften“ kommen ihnen die regen Verbindungen nach Tschechien oder in der Bundesrepublik Deutschland zugute. Nach wie vor ist Berlin eines der wichtigsten Zentren des illegalen Handels. In den Blütezeiten des Straßenverkaufs von Zigaretten bestanden Anfang und Mitte der 90er Jahre allein in der deutschen Hauptstadt über 1200 verschiedene Standplätze. Bei Kämpfen zwischen rivalisierenden vietnamesischen Banden kamen bis 1996 bundesweit 92 Menschen ums Leben.

Die Zahl der in Polen gemeldeten Vietnamesen liegt bei 5000 Personen. Polizeiangaben zufolge dürften es aber schon mindestens 25 000 sein, die sich ständig im Land aufhalten und die zuvor überwiegend auf dem Gebiet der einstigen DDR gelebt haben. Zum Vergleich: In der Bundesrepublik leben gegenwärtig offiziell rund 90 000 Vietnamesen.

In der Masse sind dies einstige Vertragsarbeiter des SED-Staates, denen 1993 ein Bleiberecht zugebilligt wurde. Aber die Zahl schließt auch 19 000 abgelehnte Asylbewerber ein. Deren Abschiebung ist insofern schwierig, als das illegale Verlassen des Landes in Vietnam eine Straftat darstellt und mit Gefängnis geahndet werden kann. Manchem Rückkehrwilligen wird vor diesem Hintergrund schon seit Jahren das erforderliche Visum verweigert.

Von deutscher Seite wurde das Thema in Hanoi mehrfach auf den Tisch gebracht, allerdings fehlte es

Über 20 000 Illegale

bislang offensichtlich am nötigen Nachdruck.

In Polen soll jetzt nach dem Willen vieler Bürger und Politiker ein neues Ausländergesetz her, um der zunehmenden illegalen Zuwanderung von Vietnamesen einen Riegel vorzuschieben.

„Klimaschutz":

Die Atmosphäre kann die Erde nicht erwärmen

Der Treibhauseffekt gehört auf den großen Friedhof extrem teurer Irrtümer der Wissenschaft

Von Dr. WOLFGANG THÜNE



Irrtümlich dem Schuldkonto einer angeblich von Menschen verursachten Erwärmung der Erdatmosphäre zugeschrieben: *Verheerende Naturkatastrophen wie die Zerstörung von Oklahoma am 4. Mai 1999*

Foto dpa

Am internationalen „Tag der Umwelt", am 5. Juni 1999, erklärte Bundesumweltminister Jürgen Trittin gegenüber der Presse: „Der globale Klimaschutz ist eine der größten Herausforderungen der Umweltpolitik!" Als den Hauptfeind und -störenfried des angeblichen vorindustriellen „Wetter- und Klimagleichgewichts" erklärte er wieder einmal das „Treibhausgas Kohlendioxid (CO_2)", das bei der Nutzung und Verbrennung der fossilen Energieträger Kohle, Öl und Gas entstehe.

Gleichfalls am „Tag der Umwelt" versammelten sich in Bonn Vertreter von etwa 150 Staaten und debattierten die Frage, wie die Entstehung der „klimaschädlichen Treibhausgase" vermieden werden könnte. Nach Zammit Cutajar, dem UN-Exekutivsekretär des in Bonn ansässigen Büros der „Klimarahmenkonvention", gelte es, die von den Industrienationen im Kyoto-Protokoll 1997 eingegangenen Verpflichtungen zur Reduktion der CO_2-Emissionen endlich in die Tat umzusetzen. Bei der Klimakonferenz 1998 in Buenos Aires waren die Staaten übereingekommen, einen „Aktionsplan" zu erstellen, in dem den Industriestaaten der „Handel mit Emissionen" als Option zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen eingeräumt werden solle.

Angesichts dieser gewaltigen und aufwendigen globalen internationalen politischen Betriebsamkeit in Sachen „Klimaschutz" stellt sich

Fragwürdige Hypothese

dringender denn je die Frage, ob das Klima überhaupt geschützt werden kann und ob es den unterstellten „Treibhauseffekt" tatsächlich gibt. Hier divergieren die „wissenschaftlichen" Meinungen in jüngster Zeit immer stärker, regt sich gewaltiger Widerspruch. Ein Paradigmawechsel liegt sozusagen in der Luft und braut sich wie ein drohendes Gewitter über den „Klimaexperten" zusammen. Alle klimageschichtlichen Hinweise wie physikalischen Fakten sprechen gegen die von den IPCC-Wissenschaftlern als unstrittig deklarierte Hypothese, es gäbe einen „natürlichen Treibhauseffekt" von +33 Grad Celsius, der von den energiehungrigen Industrienationen, also „zusätzlich" anthropogen verstärkt werde.

Als am 22. Januar 1986 die „Warnung vor der drohenden Klimakatastrophe" anläßlich einer Pressekonferenz der Deutschen Physikalischen Gesellschaft e. V. in Bonn das Licht der Öffentlichkeit erblickte, wurde festgestellt: Seit etwa 1860 ist der CO_2-Gehalt der Luft von etwa 0,028 auf 0,035 Volumprozent gestiegen und habe schätzungsweise einen Anstieg der „Globaltemperatur" von 0,7 Grad Celsius erzeugt. Daraus wurde eine direkte Kausalität zwischen „CO_2-Gehalt" und dem „Globalklima" hergestellt.



Wer „globalen Klimaschutz" wie Umweltminister Trittin wirklich ernst nimmt, muß konsequenterweise die Ursache, die Kohlendioxid-Emissionen, ganz beseitigen oder drastisch reduzieren, wenn er die Wirkung, die Klimakatastrophe, eindämmen oder verhindern will. Als besonders verheerende Folge der „Erderwärmung" wurde ein Meeresspiegelanstieg von „5 bis 10 Metern" vorhergesagt.

Gleichzeitig wurde auf der Pressekonferenz die schöne heile, noch nicht industriell kontaminierte „Klimawelt" heraufbeschworen. Die Physikalische Gesellschaft erklärte

Klimakatastrophe – eine politische Erfindung?

nämlich, daß sie anhand von Eisbohrkernuntersuchungen „wisse", daß in den 1000 Jahren vor 1860, also rückwirkend bis zum Jahre 860, der CO_2-Gehalt der Luft „konstant" gewesen sei. Diese Fokussierung des Blickes der Öffentlichkeit auf die „Klimakatastrophe", auf den globalen „Klima-GAU" (Größten Anzunehmenden Unfall), versperrte den Blick auf die mit der „Warnung" gekoppelte Entwarnung. Es konnte über die urmenschlichen Reaktionsmuster „Angst – Reue – Buße" eine Art politischer Ablaßhandel installiert werden.

Zuerst wurde die Einführung einer direkten „Klimaschutzabgabe" gefordert, dann einer indirekten „Klimaschutzsteuer" und schließlich einer allumfassenden „Ökosteuer". Sie wurde von Prof. Dr. Hartmut Graßl, dem Leiter des UN-Klimaschutzprogramms, als völkerrechtlich notwendige „Daumenschraube" bezeichnet, um die CO_2-Reduktionsverpflichtungen immer höher schrauben zu können. Die derzeitige Diskussion um die Höhe der „gesetzmäßigen" Erhöhung der diversen Energiesteuern bestätigt diese Entwicklung.

Worin bestand nun die angedeutete Entwarnung vor der treibhausbedingten „Klimakatastrophe" konkret? Wenn in der Zeitspanne von dem Jahre 860 bis zum Jahre 1860 der CO_2-Gehalt der Atmosphäre tatsächlich „konstant" war, warum war das „Klima" nicht konstant? Gerade in diesem historisch gut bekannten Zeitraum gab es beträchtliche Klimaschwankungen. Nach dem „Klimapessimum" zwischen etwa 60 v. Chr. und 600 n. Chr., das zur „Entvölkerung" Nordeuropas und zum „Untergang Roms" führte, folgte das „Mittelalterliche Klimaoptimum" zwischen etwa 600 und 1310 n. Chr. Während dieser Phase „überfluteten"" die Wikinger Europa und entdeckten Island (860) und Grönland (982).

Von 1311 bis etwa 1860 folgte ohne menschliches Zutun die „Kleine Eiszeit". Seit dieser Zeit geht es mit den Temperaturen schwankend aufwärts. Zu den Gründen dieser Klimaschwankungen befragt, bekannte Professor Dr. Klaus Hasselmann 1988 in der meteorologischen Fortbildungszeitschrift „promet": „Auch weniger ausgeprägte, aber historisch bedeutsame Klimaschwankungen im kürzeren Zeitskalenbereich von einigen hundert Jahren, wie die kleine Eiszeit im 17. und 18. Jahrhundert, stellen die Wissenschaft noch vor viele nicht verstandene Fragen."

Ein „Problem" hätte er bei sorgfältiger Literaturrecherche sofort als wissenschaftlich „abgehakt" ausschalten können. In seinem 1940 erschienenen Buch „Klimaänderungen und Klimaschwankungen" schreibt Artur Wagner unmißverständlich: "Die Kohlensäuretheorie, die Svante Arrhenius vor allem zur Erklärung der Eiszeiten aufgestellt hat (das war 1896), scheidet schon von vornherein aus."

Die Fragen sind deswegen noch nicht verstanden, weil sie bisher völlig falsch gestellt wurden. Das liegt schlicht daran, daß es das „Klima" als eigenständigen dynamischen physikalisch meßbaren Vorgang in der Atmosphäre nicht gibt. Das „Klima" ist ein Produkt aus Menschenhand, ein Konstrukt namens „mittleres Wettergeschehen".

Als 30jähriger Mittelwert einer bestimmten Periode hat es kein Eigenleben, sondern folgt als statistischer Wert gehorsam dem Anfangswert Wetter. Der völlig unregelmäßige, ja chaotische und von Jahr zu Jahr verschiedene Witterungsablauf erzeugt das, was wir uns angewöhnt haben, als „Klima" zu bezeichnen. Das „Klima" kann man also letztlich nur über das Wetter verstehen. Doch dessen chaotisches, extrem abwechslungs- und variantenreiches und sich nie wiederholendes Verhalten entzieht sich jeglicher menschlichen Erklärung.

Rückblickend kann man nur registrieren, daß die Erwärmungsphasen vom Wetter her relativ ruhige Zeiten waren, wohingegen es in den Abkühlungsphasen häufig recht stürmisch zuging. Die „Kleine Eiszeit" begann mit Sturmfluten, Epidemien und Hungersnöten. Der Mutterkornvergiftung („St. Anthony's fire") beim Getreide entsprach die Beulenpest („schwarzer Tod") beim Menschen. Das „Klima" ist also ohne das Wetter nicht zu verstehen, geschweige denn noch zu erklären.

Hatte die Deutsche Physikalische Gesellschaft bei ihrer Erstwarnung 1986 unfreiwillig den CO_2-Gehalt und das Klima in ihren zeitlichen Verläufen für 1000 Jahre entkoppelt, so geht das Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg noch Riesenschritte weiter. Dieses Institut wurde 1975 gegründet und Professor Dr. Klaus Hasselmann als sein Direktor mit der Leitung der Abteilung „Klimadynamik" betraut. In dem im Februar 1999 erschienenen Report Nr. 287 (Natürliche Senken und Quellen des atmosphärischen Kohlendioxids: Stand des Wissen und Optionen des Handelns) heißt es:

„Die Rekonstruktion aus in polaren Eiskernen eingeschlossener Luft zeigt, daß die atmosphärische CO_2-Konzentration während des gesamten Holozäns, i. e. während der letzten 8000 Jahre ungefähr auf einem konstanten Niveau von ungefähr 280 ppmv verweilte." Während dieses Verweilens machte das Wetter überall auf der Welt das, was es gerade wollte, und ihm folgte das „Klima" gehorsam als „statistisches Hündchen".

Der Grund für dieses abgekoppelte unbotmäßige Verhalten des statistischen Konstruktes „Klima" ist rein physikalischer Natur. Jedes mit einer Infrarotkamera aus dem Weltraum geschossene „Wärmebild" der Erde zeigt, daß die Erde ein nahezu „schwarzer Körper" ist und in der Atmosphäre mächtige „offene Strahlungsfenster" existieren, durch die unentwegt die kontinuierlich über ein breites Wellenlängenspektrum ausgesandte immerwährende „Temperaturstrahlung" der Erdoberfläche ins Weltall als unendlicher Wärmesenke entweichen kann. Dies geht mit Lichtgeschwindigkeit, denn sichtbare wie unsichtbare Strahlung sind physikalisch identisch.

Während die Abkühlung der Erde ein immerwährender Prozeß ist, ist die solare Aufheizung des Erdbodens ein auf die Tagesstunden beschränkter Vorgang. An jedem wolkenlosen Strahlungstag kann man mit den eigenen Füßen das Auf und Ab der Bodentemperaturen testen. Das Kohlendioxid, das eigentlich nur extrem kalte „Temperaturstrahlen" absorbiert – der Absorptionslinie bei 15 Mikrometer entspricht eine Strahlungstemperatur von etwa -70 Grad Celsius –, kann weder das „Strahlungsfenster" zwischen sieben und 13 Mikrometer (Enquete-Kommission) schließen, noch durch

Kein Treibhausgas verhindert die Abkühlung

die eiskalte „Gegenstrahlung" die wärmere Erdoberfläche erwärmen.

Nichts wärmt uns in einer klaren Sternennacht insbesondere nicht die Atmosphäre. Sie soll nach Aussage des Würzburger Physikprofessors Dr. Reiner Kümmel die Funktion eines „wärmenden Strahlungsmantels" haben. Die Aussage, daß die Erde im „Strahlungsgleichgewicht" mit der Sonne eine „Effektivtemperatur" von -18 Grad Celsius (Stefan-Boltzmannsches-Gesetz) habe und daß sie ihre „Globaltemperatur" von +15 Grad Celsius einzig und allein der Existenz des „natürlichen Treibhauseffektes" von +33 Grad Celsius verdanke, entbehrt jeglicher physikalischen Begründung.

Es ist unmöglich, daß eine nur selektiv auf bestimmten Wellenlängen „Temperaturstrahlung" absorbierende und emittierende Gashülle einen „schwarzen Körper" wie die Erde an der Abkühlung hindern kann. Es ist unmöglicher als unmöglich, daß ein Körper wie die Erde im materie- und damit temperaturlosen Weltall mit seiner eigenen emittierten Energie auch bei hundertprozentiger „Re-Emissio" erwärmt werden kann.

Den „Treibhauseffekt" gibt es nur in der Vorstellung, auf ideologisch-metaphysischer Ebene. Gäbe es ihn, die tagsüber extrem aufgeheizten Wüstenböden samt ihren Pflänzchen könnten nachts nie so stark abkühlen, daß die relative Luftfeuchte auf 100 Prozent steigt, damit sich auf ihm wie an der spärlichen Vegetation Tautröpfchen bilden können. Die Nichtexistenz des „Treibhauseffektes" ist die Lebensgarantie für die Vegetation im kalifornischen „Death Valley".

Man sollte den „Treibhauseffekt" schleunigst auf dem großen Friedhof extrem teurer „Irrtümer der Wissenschaft" begraben. Jeder Gärtner würde frohlocken, wenn, wie es der derzeitige Präsident der Deutschen Physikalischen Gesellschaft e. V., der in Garching tätige Professor Dr. A. M. Bradshaw behauptet, die Atmosphäre dieselbe Funktion wie die Glaswände eines Gewächshauses hätten. Er bräuchte gar keine „Treibhäuser" zu bauen und wäre viele Geld- weil Heizkostensorgen los! Die Investition in ein Glashaus lohnt dennoch, weil die Atmosphäre etwas von Natur aus nie können wird, nämlich erwärmte Luft einzusperren und am Entweichen mittels Thermik zu hindern.

In den Berichten der Max-Planck-Gesellschaft Nr. 5 von 1988 über das Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg heißt es zu den tatsächlichen, aber unerklärlichen Klimaschwankungen: „Die Ursache für das Wetter- und Klimageschehen auf der Erde ist letztlich die regional unterschiedliche Erwärmung durch die Sonne. Die Polargebiete sind geographisch bedingt und durch das hohe Reflexionsvermögen von Schnee und Eis durch ein Defizit absorbierter Solarstrahlung ausgezeichnet, während die Äquatorregion einen Überschuß an solarer Strahlungsenergie aufweist. Die dadurch entstehenden Temperaturunterschiede führen dazu, daß Atmosphäre und Ozean – einer riesigen Wärmemaschine gleich – Energie von den warmen Tropen polwärts transportieren."

Damit wird die Allgemeine Zirkulation in Gang gesetzt, welche die verschiedenen Wetterregime verursacht und Grund der außerordentlichen Klimavielfalt der Erde ist. Der Beschreibung des Klimas geht notwendigerweise die Erforschung des Wetters voraus. Jede andere Forschung ist unwissenschaftlich und unökonomisch.

Parteien oder Produzenten

Hamburger Ausstellung zeigt Plakate von 1914 bis 1945

Plakat [niederl. plakaat], öffentlich angeschlagene Anzeige zur allgemeinen Information, häufig im Dienste der Werbung. Der Übergang zum Flugblatt, das oft nicht nur aus Text, sondern auch aus einer Kombination von Text und Bild bestand, ist fließend. Seit dem 19. Jahrhundert entwickelte sich das Plakat zu einem wichtigem Zweig der Gebrauchsgrafik und erlangte z. T. künstlerische Bedeutung ...", liest man in **Seemanns kleinem Kunstlexikon** (nahezu 3000 Fachbegriffe aus Architektur, Malerei, Grafik, Plastik und angewandter Kunst, zusammengestellt von Brigitte Riese für den E. A. Seemann Verlag, Leipzig; jetzt zum günstigen Sonderpreis von 19,90 DM). Und weiter: „Einen entscheidenden Anteil an der Entwicklung der Plakatkunst hatten auch Expressionismus, Konstruktivismus und Bauhaus durch Reduzierung auf wenige Bildelemente. Das politische Plakat kann zugleich bedeutsames zeitgeschichtliches Dokument sein. Darüber hinaus gewinnt das Plakat als eigenständiges künstlerisches Ausdrucksmittel zunehmend Beachtung und wird wegen seines Kunst- und Dokumentationswertes von Museen, Archiven, Bibliotheken und privaten Interessenten gesammelt." – Kunstfreunde und zeitgeschichtlich Interessierte sind denn auch gleichermaßen angesprochen, wenn sie eine Ausstellung besuchen, die **noch bis zum 15. August im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe** am Steintorplatz zu sehen ist (Katalog 49 DM; Öffnungszeiten dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 21 Uhr). „Verführungen" heißt sie schlicht – doch was den Besucher dort erwartet, ist weitaus mehr als ein Blick in die Kunst der Verführung durch Parteien oder Produzenten, ist es doch eher eine Zeitreise durch die bewegte Epoche von 1914 bis 1945.

170 Plakate aus den Beständen des Hamburger Museums, der Kunstbibliothek Berlin und des Österreichischen Nationalmuseums Wien lassen eine Welt auferstehen, die geprägt war von zwei Weltkriegen, von parteipolitischen Turbulenzen, aber auch von Lebenslust und Vergnügungen. Aggressive Plakate der verschiedenen politischen Kräfte zwischen den Kriegen sind ebenso zu finden wie hinreißende für Filme oder ansprechende für Reisen (mit dem Schiff, der Lufthansa oder dem Zeppelin) in ferne Länder. Werbung für Produkte, die man immer noch kennt (Persil, Teekanne, Kaloderma, Pelikan Farben, Telefunken), mutet heute eher schlicht an. Und doch: es fasziniert die Leichtigkeit, mit der so manches an den Mann und die Frau gebracht werden sollte.

Eher bedrückend hingegen die Plakate aus der Zeit des Ersten Weltkriegs und danach: „Nie wieder Krieg!" läßt Käthe Kollwitz einen Jungen zum Mitteldeutschen Jugendtag 1924 rufen. Zuvor war der Landsturm aufgerufen worden, zu kämpfen, war um Kriegsanleihen gebeten worden. Bald aber rufen Künstler wie Max Pechstein und Erich Heckel wieder auf zu kulturellen Veranstaltungen; Wohnungen müssen her, Messen werden veranstaltet.

Zu den Plakatkünstlern der zwanziger Jahre gehörte auch der 1892 in Elbing geborene Hans Leistikow († 1962), der seit 1926 als Leiter der graphischen Abteilung des Hochbauamtes Frankfurt (Main) das Erscheinungsbild der Mainmetropole durch einheitlich gestaltete Plakate, Drucksachen und Werbeschriften bestimmte. Seine Arbeiten zeichneten sich durch „zweckorientierte konzentrierte Klarheit" aus.

Filmplakate wie etwa zu dem 1917 entstandenen Stummfilm „Hans Trutz im Schlaraffenland" oder zu dem Streifen „Der Golem, wie er in die Welt kam" (1920) – beide mit dem Ostpreußen Paul Wegener – zeigen ebenfalls, daß selbst (oder gerade?) in Krisenzeiten die Unterhaltung nicht zu kurz kam. Die Olympiade 1936 in Berlin ist ebenso ein Thema wie die Klassenlotterie. Das Bild wandelt sich schließlich, als 1939 Plakate nur noch unter staatlicher Aufsicht entstehen. Der Zweite Weltkrieg und der Aufruf zum Durchhalten ist denn auch zentrales Thema der Plakate dieser Jahre. – Vergessen der vehemente Ausruf einer Käthe Kollwitz: „Nie wieder Krieg!"

Plakate ganz anderer Art sind noch bis Anfang August auf 400 Plakatwänden in ganz Hamburg zu sehen. Wo sonst mit Riesenletten und farbigen Fotos für Bier, Eis oder Waschmittel geworben wird, sind nun „nur Worte" auf zurückhaltend zartrosa Grund zu sehen. Unter dem Motto „Poesie in die Stadt" hat das Hamburger Literaturhaus mit Hilfe einiger Sponsoren aus der Wirtschaft eine Aktion ins Leben gerufen, die Lyrik wieder mehr ins Blickfeld rükken soll. 30 verschiedene Gedichte sollen die Menschen zum Lesen – und Nachdenken – verführen. Ob es gelingt und ob diese Plakate einst auch im Museum landen werden – die Zeit wird's zeigen.

Silke Osman



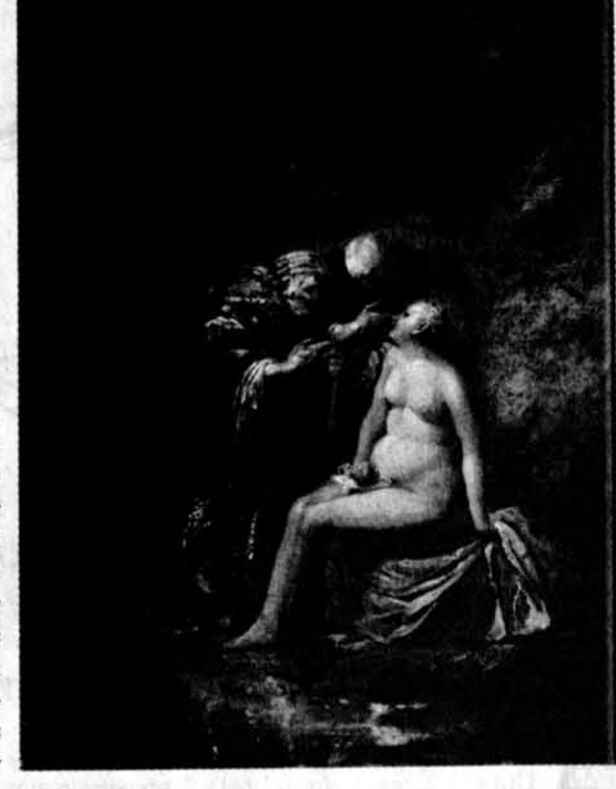
Käthe Kollwitz: *Nie wieder Krieg (Plakat, Lithographie, 1924; aus Katalog)*

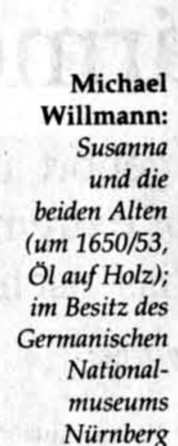
Im Ausland geschätzt

Siegfried Lenz: Werke auch auf Kassetten

Es kommt gewiß nicht oft vor, daß einem noch lebenden Dichter ein ganzer Abend im Fernsehen gewidmet wird. Siegfried Lenz aus Lyck wurde kürzlich diese Ehre zuteil. Kein Wunder, zählt der Ostpreuße, der in diesem Jahr mit dem Goethe-Preis ausgezeichnet wird, doch zu den „wichtigsten und erfolgreichsten" Schriftstellern der deutschen Nachkriegsliteratur (FAZ). Ende Juni strahlte „Arte" ein Porträt, den Fernsehfilm „Ein Kriegsende" und zwei Dokumentationen über die Rezeption von Lenz' Werken im Ausland aus. In Polen, Skandinavien und Israel zählt Lenz zu den angesehensten deutschen Autoren, erfuhr man da. Auch in Deutschland werden die Romane des Ostpreußen weithin geschätzt, wenn auch nicht immer kritiklos akzeptiert.

Der Hamburger Verlag Hoffmann und Campe, in dem auch die Werkausgabe des Dichters erscheint, hat darüber hinaus eine Reihe von Hörbüchern mit Werken von Lenz im Programm. So liest er selbst die Erzählungen „Ludmilla", „Das Feuerschiff", „So zärtlich war Suleyken", „Lehmanns Erzählungen oder So schön war mein Markt" und die Weihnachtsgeschichten „Das Wunder von Striegelsdorf" (zwischen 24,80 DM und 49,80 DM). Neben den belletristischen Texten ist in dieser Reihe aber auch eine Kassette herausgekommen, auf der seine Essays „Über den Schmerz" (Rede, gehalten 1993 anläßlich der Verleihung der philosophischen Ehrendoktorwürde durch die Ben-Gurion-Universität in Jerusalem) und „Die Darstellung des Alters in der Literatur" (Vortrag, gehalten 1997 vor der Deutschen Geriatrischen Gesellschaft in Hamburg) zu hören sind (Laufzeit 70 Minuten, 29,90 DM). Freunde der Lenzschen Romane und Erzählungen werden hier einen durchaus tieferen Einblick in das Denken des Dichters aus Ostpreußen gewinnen. **hm**





Michael Willmann: *Susanna und die beiden Alten (um 1650/53, Öl auf Holz); im Besitz des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg*

Goldener Überfluß

Nürnberg zeigt Meisterwerke des Barock

Sechzig ausgewählte Werke aus den Beständen des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg werden der Öffentlichkeit zum Teil erstmals in der Ausstellung „Licht-Blick, Vom goldenen Überfluß der Welt" noch bis zum 17. Oktober gezeigt. Ergänzt wird die Sammlung durch eine Leihgabe aus der National Gallery in London: Caravaggios „Junge von einer Eidechse gebissen" (um 1597), womit der niederländischen und deutschen Helldunkel-Malerei ein italienisches Meisterwerk gegenübergestellt wird. Und das aus gutem Grund, war es doch der Italiener Caravaggio, der die Bedeutung des Lichts in der Malerei für sich entdeckt hatte. Bald machten sich auch die Maler des Nordens das Licht zunutze. Nicht als schlichte Beleuchtungsquelle, vielmehr als Mittel, Bewegung und Dramatik in das Bild zu bringen, Glanzpunkte zu setzen, ja ein göttliches Zeichen zu verdeutlichen.

In Nürnberg wiesen Generaldirektor Dr. Ulrich Großmann und sein Pressechef Dr. Matthias Henkel mit großer Sachkenntnis darauf hin, daß die Kunst des Barock die Kunst der Lichtführung in Architektur, Skulptur und Malerei ist. Durch das Spiel von Licht und Schatten würden sich ausdrucksstarke Steigerungen ergeben. Form und Farbe würden sich mit dem Lichtwechsel verändern. „Die Verwirklichung des Lichts" sei „das Geheimnis der Leuchtkraft barocker Gemälde." Nur vor dem Original könne das Auge des Betrachters sich der Lichtmalerei nähern. „Um die feinen Nuancen erleben zu können", seien im Vorfeld der Ausstellung eine große Anzahl der Gemälde sorgfältig restauriert und die Ausstellungsräume entsprechend gestaltet worden. So sind die Wände mit mattem, blaugrünem Stoff bespannt; auch mußten manche prächtige Goldrahmen einfachen schwarzen Profilleisten weichen, wie sie im 17. Jahrhundert üblich waren. Besonders begrüßenswert ist es wohl, daß die meisten Bilder sich nicht hinter schützendem Glas verbergen müssen. Ein eigens eingerichteter Lichtraum, in dem Lichtstimmungen des Tages in zeitlicher Folge simuliert werden, stimmt das Auge des Betrachters auf die stimmungsvolle Lichtgebung der Meisterwerke ein.

Unter den Gemälden – Landschaften, Stilleben, Figurenbilder – finden sich Meisterwerke von Rembrandt, Sandrart und Liss. Auch der 1630 in Königsberg geborene Michael Willmann († 1706 Leubus) ist mit zwei Werken vertreten: „Landschaft mit Zisterziensermönchen und Kloster" (1667) und „Susanna und die beiden Alten" (um 1650/53). – „Licht ist die Farbe des Durchsichtigen", hat schon Aristoteles erkannt. Sie zum ersten Mal mit unvergleichlicher Meisterschaft auf die Leinwand gebannt zu haben, ist das Verdienst der Maler des Barock. **en/os**

Kulturnotizen

Eine Retrospektive mit Werken von Lovis Corinth zeigt das Wuppertaler Von der Heydt-Museum vom 1. August bis 19. September.

Radierungen von Malte Sartorius aus Waldlinden, Kreis Schloßberg, sind im Museum Schloß Lichtenberg, Fischbachtal/Odenwald, noch bis zum 15. August zu sehen.

Plastiken und Zeichnungen von Arno Breker sind noch bis zum 18. August in der Galerie für gegenständliche Kunst, Max-Eyth-Straße 42, Kirchheim/Teck, ausgestellt.

Ein Katalog zum Werk der diesjährigen Träger des Lovis-Corinth-Preises (Herbert Peters aus Ragnit und Guido Kucznierz aus Breslau) ist bei der Künstlergilde, Hafenmarkt 2, 73728 Esslingen, erhältlich.

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Christel Heinemann und Horst Radeck referierten im Juni über die Zeit Ernst Wiecherts in Berlin. – Aribert Marohn behandelt das Thema „Die Ordnung des Lebens" anhand zweier Erzählungen von Wiechert („Der Vater", „Die Mutter"). Stadtparkrestaurant, Jasperallee 42, 4. August, 16 Uhr.

Vogelig

Es war an einem dieser ersten warmen Tage des Sommers, als sie einen unerwarteten Besuch abstattete. Flüchtig gesehen hatte man sie zuvor schon mehrere Male, nun aber hatte sie es gewagt und war gekommen.

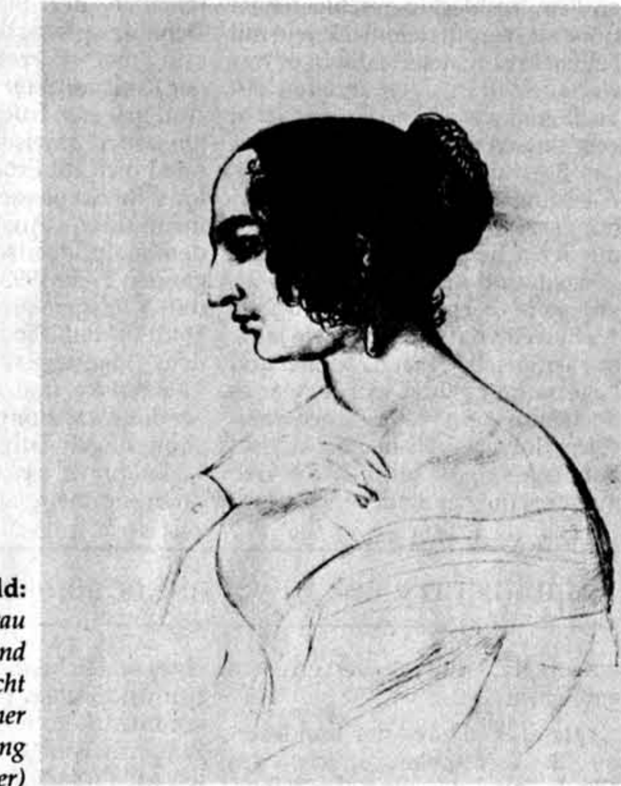
Die kleine Meise blickte die Menschen neugierig an, trippelte ein paar Schrittchen, hob das Köpfchen und schaute die riesigen „Ungeheuer" mit blanken Augen an. An den Großen wagte sie sich denn nun doch nicht heran, aber die Kleinere, das war doch was! Kurzerhand mit spitzem Schnabel in den nackten großen Zeh gepickt, und ab ging's wieder in den sicheren Baum. Die Verschnaufpause dauerte allerdings nicht lange. Wieder Sturzflug auf die Terrasse, wieder zu dem kleineren Ungeheuer, wieder in die Zehen gepickt, dann aber rauf auf die ausgestreckten nackten Beine. – Warum kichert die nur so? Ob das kitzelt, wenn ich mit meinen zarten Krallen darüber laufe? Na ja, Spaß gehabt!

Vogelig, diese Vögel heutzutage! Da entdeckt man mitten auf dem flachen Land, fernab der Nordsee einen Wattläufer, diesen putzigen Gesellen mit den roten Beinen, oder auf einem Feld einen stolzen Spatzen, der einen Pferderücken erobert hat. Nun ja, warum sollen unsere gefiederten Freunde nicht auch einmal Ferien vom Ich machen, nicht wahr? – Abenteuerurlaub einer Meise bei den Menschen, Urlaub auf dem Land für einen Meeresvogel, und das Glück dieser Erde liegt vielleicht auch für Spatzen auf dem Rücken der Pferde ... **SiS**

Eine gefährliche Gottesgabe?

Erinnerung an die Schriftstellerin Fanny Lewald aus Königsberg

Gottfried Keller rühmte einst ihren „scharfen Verstand", vermißte aber „Phantasie und Wärme". Theodor Fontane gar fand sie „langweilig aus Prinzip". Andere wiederum sahen in ihr eine der bedeutendsten Schriftstellerinnen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und nannten sie in einem Atemzug mit George Sand. Die Rede ist von Fanny Lewald, deren Romane und Lebenserinnerungen gerade in jüngster Zeit wieder Beachtung fanden. Die Königsbergerin hinterließ immerhin insgesamt 26 Romane, 43 Novellen, 36 autobiographische Schriften und 40 Feuilletons.



Fanny Lewald: *Als Frau Anerkennung und Achtung gesucht (nach einer Zeichnung von Marie Meyer)*

Geboren am 24. März 1811 als Tochter des jüdischen Kaufmanns David Lewald in Königsberg, wächst Fanny, die in jungen Jahren zum Christentum konvertiert, in gut bürgerlichen Verhältnissen auf. Sie besucht die Privatschule Ulbrich in ihrer Vaterstadt. Schon in ihrer Schulzeit wird Fannys Begabung erkannt. In einer Beurteilung ist zu lesen: „Obschon durch Unachtsamkeit zehn Fehler in dem Aufsatz sind, ist er dem Inhalte nach sehr gut. Die Phantasie der Verfasserin, diese ebenso schöne als gefährliche Gottesgabe, kann ihr einst ebensoviel Freude und Glück gewähren als schaden, wenn sie dieselbe nicht stets unter dem strengsten Zügel der Vernunft und Sittlichkeit hält." Eine Reise mit dem sehr verehrten Vater über Berlin, Frankfurt/Main nach Baden-Baden weitet den Horizont des jungen Mädchens. Auf der Rückreise hält sie sich in Breslau im Hause des Onkels Friedrich Jacob Lewald auf, wo sie sich in ihren Vetter Heinrich Simon verliebt; dieser allerdings erwidert ihre Liebe nicht. Eine vom Vater geplante Eheschließung mit einem ostpreußischen Landrat lehnt Fanny ab.

Vetter August Lewald, Herausgeber der Zeitschrift „Europa", ermuntert sie 1840, über die Huldigungsfeiern anläßlich des Regierungsantritts Friedrich Wilhelms IV. in Königsberg zu berichten. Das ist der Beginn einer umfangreichen schriftstellerischen Karriere, wenn auch von anfänglichen Hindernissen begleitet. – „Solange ich denken konnte", erinnert sich Fanny Lewald, „hatte es mich zu hören verdrossen, wie diese oder jene Leistung gut genug sei, wenn man bedenke, daß sie von einer Frau herstamme; und ich hatte daher, als ich meine ersten Arbeiten an meinen Vetter Lewald gesendet, dieselben mit einem Männernamen unterzeichnet. Ich hatte mein ‚Recht' haben wollen, nichts mehr, nichts weniger ..."

In ihrer Lebensgeschichte, 1861/62 in sechs Bänden erschienen und 1992 bei Ullstein neu herausgegeben, erläutert sie, was aus ihrer „Abneigung gegen die sogenannte schwache Weiblichkeit" wurde: „Ich wollte einmal, das nahm ich mir fest vor, bei den Männern weder durch meine Schwäche Mitleid erregen noch über sie durch Schwächen herrschen, welche ihnen lästig fielen; und statt des Verlangens meiner Kindheit, so viel zu lernen wie die Knaben, ward nun das Streben in mir wach, in meinem Kreise so tüchtig zu werden wie die Männer in dem ihren und nicht ihren Schutz und ihre Galanterie, sondern ihre Anerkennung und ihre Achtung zu gewinnen ..." – Und was lag im 19. Jahrhundert für eine Frau da näher, als zur Feder zu greifen, zu schreiben und die Meinung aller Welt kundzutun?

Fanny Lewald war 30 Jahre alt, als sie ihren ersten Roman veröffentlichte. „Clementine" erschien noch ohne Angabe eines Verfassernamens. „Jenny" erschien ein Jahr später und machte Fanny Lewald weithin bekannt (Neuauflage des Romans um Leben und Liebe einer ungewöhnlichen jüdischen Frau im 19. Jahrhundert 1996 im Deutschen Taschenbuch Verlag). Weitere Roman-Titel folgten, die heute allerdings zu großen Teil vergessen sind: „Eine Lebensfrage" 1845, „Diogena" 1847/1996, „Prinz Louis Ferdinand" 1849/1997, „Wandlungen" 1853, „Die Kammerjungfer" 1856, „Von Geschlecht zu Geschlecht" 1864, „Die Erlöserin" 1873, „Benedict" 1874, „Helmar" 1880, „Stella" 1883; Novellen, Erzählungen, Briefe und Feuilletons runden das Tätigkeitsfeld der Schriftstellerin ab, der man vorgeworfen hat, eine Vielschreiberin ohne Tiefgang gewesen zu sein.

In ihren detaillierten Reisebeschreibungen aber, mit ihren oft packenden Briefen hat Fanny Lewald zweifellos schriftstellerisches Talent bewiesen, das auch heute noch vor der Kritik bestehen dürfte, etwa ihr „Italienisches Bilderbuch", 1847/1992. 1845 war Fanny Lewald zum ersten Mal nach Italien gereist und hatte dort ihren späteren Mann, den Schriftsteller Adolf Stahr, kennengelernt. Gemeinsam unternahmen die beiden Reisen nach Frankreich, England und Schottland. Ihr Salon in Berlin sah viele illustre Gäste.

Adolf Stahr stirbt am 3. Oktober 1876 in Wiesbaden. Fanny hält sich daraufhin längere Zeit in Rom auf, schreibt viel und hat ein ständig wachsendes Publikum. 1887 erscheint ihr letzter Roman „Die Familie Darner", der den Leser noch einmal nach Königsberg zurückführt und in dem die Lewald die schweren Jahre zwischen 1807 und 1810 lebendig schildert.

Nach einer Erkrankung reist Fanny Lewald 1889 nach Dresden. Dort stirbt sie am 5. August. An der Seite von Adolf Stahr findet sie in Wiesbaden ihre letzte Ruhestätte. **Silke Osman**

Spannender Reisebericht

Gesundheitsbuch von Marianne Koch

Da sitzt man unendlich lange im überfüllten Wartezimmer eines Arztes, fühlt sich mies, wenn nicht gar elend, und dann das: anstatt mit einer eindeutigen Diagnose kehrt man verwirrt nach Hause zurück. Der Arzt, selbst meist überarbeitet und „genervt" durch ihm überflüssig erscheinende Patientenfragen, hat irgend etwas gebrummelt. Es hörte sich an wie Verschleiß oder Eisenmangel, wer konnte das bei der Aufregung schon genau sagen ...

Übertrieben? Nun, selbst Ärzte, die sich redlich Mühe geben wollen, dem Patienten verständlich zu erläutern, wo es denn fehlt, kämpfen heute gegen die Uhr. Zurück bleibt der Kranke, der sich allein gelassen fühlt mit seinen Fragen und Ängsten. Hinzu kommt, daß Sensationsmeldungen in der Presse immer wieder einmal zur Verwirrung führen. Da ist die Rede von Wunderheilern, von neuen Medikamenten oder Therapien, die Linderung, wenn nicht gar Heilung versprechen selbst in aussichtslosen Fällen. – Wo ist er geblieben, der gute alte Hausarzt, der vorbeischaut, wenn's einem mies geht, der in ruhiger und verständlicher Sprache dem Laien auch schwierige Sachverhalte erklärt? Gewiß, hier und da gibt es sie noch, diese Männer und Frauen, die nicht nur die Krankheit heilen oder lindern, sondern sich auch um den Seelenschmerz sorgen. Die Stellung der Hausärzte soll denn auch im Rahmen der Gesundheitsreform gestärkt werden (wenigstens *ein* positives Vorhaben!).

Wer einen solchen ausgezeichneten Hausarzt hat, der kann vielleicht auf ein Buch verzichten, das sich wie ein spannender Reisebericht durch den Körper liest. Alle anderen aber, und das wird die Mehrheit sein, finden Antworten auf ihre Fragen in dem medizinischen Nachschlagewerk, das Marianne Koch unter dem Titel **Mein Gesundheitsbuch** bei dtv herausgegeben hat (448 Seiten, Klappenbroschur, 39 DM). Die Internistin und Moderatorin medizinischer Sendungen hat mit dieser Veröffentlichung ein unverzichtbares Buch geschaffen, erläutert sie doch in leicht verständlicher Sprache und nicht von oben herab die Vorgänge im menschlichen Körper und unterrichtet über die neuesten Erkenntnisse der Forschung. In 20 Kapiteln ist allerhand Wissenswertes über den Kreislauf, die Atmung, den Bewegungsapparat, das Verdauungssystem, über Leber, Gallenblase und Bauchspeicheldrüse, über Nieren und Harnwege, Sex und Fortpflanzung, Gehirn und Nervensystem, Haut und Haare, das Immunsystem, das Blut, über Hormone und Stoffwechsel, Infektionskrankheiten, Krebs und chronische Schmerzen zu lesen. Darüber hinaus widmet sich Marianne Koch eingehend einer bewußten Ernährung, den Geheimnissen des Alterns und alternativen Heilmethoden. Ein Buch nicht nur zum Nachschlagen, auch zum Schmökern. **os**



Lewe Landslied,

es gibt Briefe, die schmecken wie Schmandbonbons. Wie der von Heinz Adomat, der das Gedicht von dem Alten mit dem Tabakspfeifchen suchte. Und da muß unser Landsmann der Ostpreußischen Familie ein ganz großes Lob aussprechen. Er schreibt: „Das Ergebnis meines Suchwunsches müßte eigentlich als Geschwindigkeits-Superrekord in das Buch der Rekorde eingehen. Kaum waren die Zeilen im *Ostpreußenblatt* erschienen, rasselte und prasselte es schon am nächsten Tag telefonisch und schriftlich auf mich hernieder!" Was Herrn Adomat so überraschte, war die hohe „Frauen-Quote": Auf einen Schreiber kamen sieben Schreiberinnen! „Haben Frauen ein besseres Gedächtnis, oder sind sie nur fleißiger?" fragt er. Na ja, als Marjellens haben wir vielleicht in der Schule emsiger auswenig gelernt, und das blieb sitzen! Bis heute. Denn viele Gedichte, so auch das gewünschte, können noch auswendig aufgesagt werden. Ich muß auch noch den Schreiberinnen danken, die mir das „Tabakspfeifchen" zugesandt haben – das übrigens von dem kaum bekannten Poeten Gottfried Konrad Pfeffel stammt –, denn Nachfragen landen doch meist bei mir.

*

Mit der „Frauen-Quote" ist das so eine Sache. Im allgemeinen muß ich feststellen, daß sich bei den Wünschen Schreiberinnen und Schreiber ziemlich die Waage halten, ja, daß sogar oft die Männer überwiegen. Wir sind eben eine echte Familie, denn auch der Nachwuchs ist fleißig. Und das ist erfreulich.

*

Heute sind aber nur die Frauen dran, jedenfalls in bezug auf neue Wünsche. (Anders sieht es bei den Erfolgen aus, aber die sammele ich wieder, denn es macht Spaß, wenn man sie dann als Überraschungspaket bringen kann.) Und da hat mich ganz besonders ein Brief aus Namibia erfreut. Erika Herzberg wünscht sich den Text von dem Lied: „Wenn die Abendglocken läuten, kommt der Vater wieder heim ..." Wer es besitzt, kann es entweder nach Namibia oder auch an mich senden. Frau Herzberg ist als Kind mit ihrer Mutter auf der „Cap Arcona" geflüchtet. Sie besitzt noch einen Kleiderbügel vom Schiff und könnte diesen abgeben. Dann hat sie mir noch eine interessante Namensliste übersandt, aber darüber werde ich an anderer Stelle berichten, hier ist der Platz zu knapp. „Da ist bestimmt noch etwas, was ich auf dem Herzen habe, aber es fällt mir nicht ein", so beendet sie ihren Brief. Na, das wird Frau Herzberg uns dann im nächsten Brief mitteilen. (Mrs. E. E. Herzberg, P. O. Box 1199 Walvis-Bay, Namibia.)

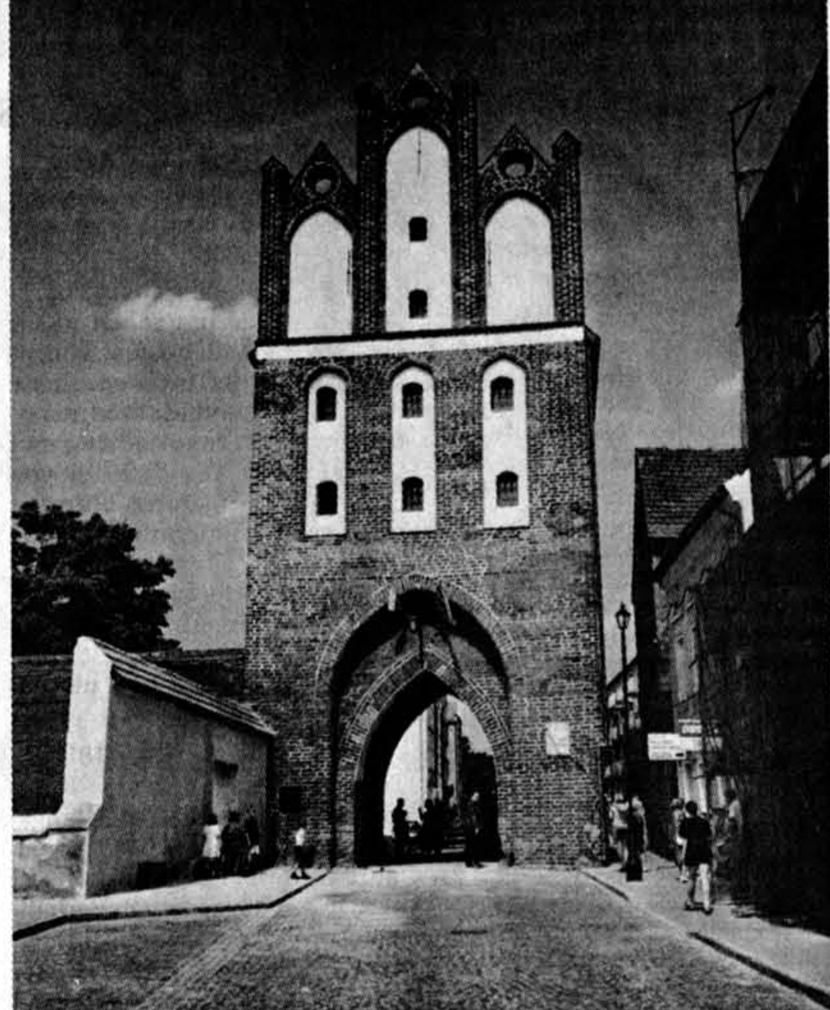
Auch Karin Fischer hat etwas anzubieten. Auf dem Flohmarkt in Weimar entdeckte sie ein altes Postsparbuch des Post-Spar- und Darlehnsvereins zu Königsberg (Pr), ausgestellt auf den Namen Friedrich Kroohs. Die erste Eintragung ist aus dem Jahr 1932, die letzte vom 21. April 1944. Eine Berufsbezeichnung des Besitzers ist nicht angegeben, falls die Abkürzungen wie PSch oder PH auf einen Postbeamten hinweisen könnten, zumal als Anschrift Kbg (Pr), P. A. 1 angegeben ist. „Vielleicht findet sich der rechtmäßige Besitzer oder seine Nachkommen" fragt Frau Fischer, eine Münchnerin, die aber „mit ganzer Seele Ostpreußin" ist. Schon zum dritten Mal war sie in Nord-Ostpreußen und zum zehnten Mal im südlichen Teil. „Man könnte fast an ein früheres Leben glauben, so vertraut ist mir alles. Es zieht mich immer wieder dorthin! Kurz: Ich bin süchtig!" schreibt Frau Fischer. Und wir freuen uns darüber, denn wir, die wir dort geboren sind, können das nur zu gut verstehen! (Karin Fischer, Elektrastraße 13/XIII in 81925 München.)

Eure

Ruth Geede

Wahrzeichen Preußisch Hollands

Mit der Steintor-Einweihung wurde der Stadt ein Stück Identität wiedergegeben



Nach erfolgter Restaurierung in den Jahren 1998/99 sowie vorangegangener substanzerhaltender Maßnahmen konnte das Steintor nun offiziell seiner Bestimmung übergeben werden Fotos (2) Mattern

Einmal mehr herrschte Trubel in Preußisch Holland: Nur einer schien damit ganz und gar nicht einverstanden und brachte seinen Unmut lautstark zum Ausdruck: Wütendes (oder war es doch eher aufgeregtes) Gekläffe eingedenk des Menschenauflaufes war der Auftakt zur offiziellen Einweihung des restaurierten historischen Steintores in der im schönen ostpreußischen Oberland gelegenen Stadt. Hätte der tierische Erdbewohner gewußt, warum sich trotz tropisch anmutender Temperaturen die Honoratioren der Stadt und des Kreises, Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland sowie deutsche und polnische Bewohner in Schale geworfen hatten, vielleicht hätte er sein Temperament eher im Zaum gehalten. Nun ja, nach geraumer Zeit war der kleine Störenfried besänftigt, und dem Auftritt des Blasorchesters stand nichts mehr im Wege.

Nach diesem musikalischen Beginn ergriff Bürgermeister Maciej Romanowski das Wort, der alle Gäste herzlich zu diesem besonderen Ereignis, der „feierlichen Übergabe des Steintores zur Nutzung", begrüßte. Sein besonderer Gruß und Dank galt dem Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, Bernd Hinz, mit dem den polnischen Bürgermeister seit Jahren eine intensive Zusammenarbeit verbindet. Gemeinsam haben die beiden in den zurückliegenden Jahren schon vieles zum Wohle der Stadt, ihrer heutigen wie auch früheren Bewohner erreicht. Im Juni 1998 hatten die Stadt und Gemeinde Preußisch Holland und die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland ihre seit 1992 bestehende außergewöhnlich gute und beispielhafte Verbindung gar mit einem Partnerschaftsvertrag auf der Grundlage von gleich zu gleich besiegelt. Hierin wurde eine umfassende Zusammenarbeit auf kulturellem und sozialem Gebiet vereinbart, wobei auch die Interessen der in der Heimat verbliebenen Deutschen eingebracht wurden. So wertete denn auch Romanowski die feierliche Übergabe des Steintores als weiteren Ausdruck des partnerschaftlichen polnisch-deutschen Verhältnisses.

Bischof Jozef Wysocki gab dem Wahrzeichen Preußisch Hollands den kirchlichen Segen Foto Folger

Das im gotischen Stil erbaute Steintor hat eine lange und wechselvolle Geschichte erlebt. Es ist das stattlichste der drei Stadttore – Mühlentor, Töpfertor und Steintor –, die Preußisch Holland im Zuge der Stadtbefestigung in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erhielt. 1329 bis 1335 wurde es als turmloser Bau mit etwas später um 1340/1350 entstandenem, leicht eingezogenem, verhältnismäßig großem, rechteckig geschlossenem Chor aus verputztem Backstein mit Feldstein errichtet. Das Steintor war wie auch die beiden anderen mit Torflügeln versehen, die zur Nacht geschlossen wurden. Seit 1822 war das Steintor Eigentum der Stadt. Allerdings hatte man im 19. Jahrhundert nur wenig Verständnis für die herrlichen Bauten der Vergangenheit, und man tat kaum etwas, um sie ins rechte Licht zu rücken. Auch wenn das Steintor viele Jahre nur als Speicher, Pfandkammer und Lagerraum genutzt wurde, war es doch immer ein Wahrzeichen Preußisch Hollands. Bis heute ist dieses Baudenkmal, das seit 1929 das Heimatmuseum der Stadt beherbergte,

Bauhistorisches Juwel mit neuem Innenleben

äußerlich fast unverändert erhalten geblieben.

Wer als Gast aus der Bundesrepublik Deutschland nicht das Glück hatte, während der feierlichen Zeremonie neben der Vorsitzenden des Deutschen Vereins in Preußisch Holland, Inge Obialla, zu stehen – sie war pausenlos als stille Übersetzerin im Einsatz –, mußte sich leider mit dem begnügen, was er mit eigenen Augen sehen konnte. Das aus polnischem Mund Gehörte blieb leider unverständlich, hatten doch die gastgebenden Polen, aus welchem Grunde auch immer, auf Dolmetscher verzichtet. Ein echter Wermutstropfen bei einer ansonsten gelungenen Veranstaltung! So konnte nur gemutmaßt werden, daß Zdzislaw Drzal, Vertreter der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, die den Löwenanteil der Restaurierungskosten übernommen hatte, sich ebenso wie alle anderen Anwesenden über den Abschluß der Baumaßnahmen, die Mitte vergangenen Jahres begonnen hatten, freute.

Im Gegensatz dazu hatte Kreisvertreter Bernd Hinz bestens vorgesorgt. Seine Ausführungen blieben dank Übersetzung nicht nur einem auserwählten Kreis vorbehalten. Hinz verwies zunächst auf die sehr guten Ergebnisse gerade im Bereich der Denkmalpflege, die die Kreisgemeinschaft und die Stadt Preußisch Holland im Rahmen ihrer kulturellen und kulturhistorischen Zusammenarbeit erzielt haben. Sichtbares Zeichen hierfür sei u. a. die Wiederherstellung des Mühlentores 1996, die als ein gelungener Beitrag zur Stadtverschönerung angesehen werden könne. Sein besonderer Dank galt Bürgermeister Romanowski, der wesentlich zu den großen Fortschritten der Stadt im Bereich Denkmalspflege beigetragen habe.

In einem kurzen Rückblick ließ der Kreisvertreter noch einmal die Anfänge der fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Polen zur Erhaltung des Steintores Revue passieren: „Unsere gemeinsamen Anstrengungen im denkmalpflegerischen Bereich begannen 1992. 1993 und 1994 haben die Kreisgemeinschaft und die Stadt Preußisch Holland unter dem damaligen Bürgermeister Troszynsky und dem Ratsvorsitzenden Pazdzior gemeinsame Anstrengungen substanzerhaltender Maßnahmen am und im Steintor unternommen, damit die Gefahr eines schleichenden Verfalls dieses bauhistorischen Juwels nicht aufkommen konnte. Seit 1995 haben Bürgermeister Romanowski und ich das Projekt ‚Restaurierung des Steintores' weiter fest im Auge behalten. Das Steintor als historisch bedeutsames Baudenkmal zu erhalten war und ist für uns eine Herzensangelegenheit und gleichzeitig eine große Herausforderung gewesen, insbesondere im Hinblick auf die sehr hohen Restaurierungskosten."

Im Namen der Kreisgemeinschaft bedankte sich Hinz für die finanzielle Förderung durch die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, bei der Stadt Itzehoe, der Patenstadt der Kreisgemeinschaft, die einen Unterstützungsbeitrag geleistet hatte, sowie bei allen früheren Bewohnern Preußisch Hollands, die mit ihren Spenden wesentlich dazu beigetragen haben, daß sich die Kreisgemeinschaft mit der stolzen Summe von 35 000 DM an dem Projekt beteiligen konnte. Für die Zukunft versprach Hinz, daß die Kreisgemeinschaft auch weiterhin dazu beitragen werde, durch den Schutz

Restaurierung des Steintores war und ist „Herzensangelegenheit"

und durch die Pflege der baulichen Dokumente der Vergangenheit der Stadt Preußisch Holland ihr unverwechselbares Gesicht zu geben: „Die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland möchte in der partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit der Stadt alle Anstrengungen unternehmen, die historische Kontinuität der Stadt mit allen ihren alten Bauten und Baustrukturen durch Verschönerungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen sichtbar und erlebbar zu gestalten. Das ist eine große und schöne Aufgabe. Europa, Polen und Deutschland haben einen Gewinn, wenn die Stadt Preußisch Holland ihr eigenes Gesicht mit ihren bedeutenden Kulturdenkmälern einbringt, die ihre reiche Geschichte mit Höhen und Tiefen zeigen."

Nachdem der Repräsentant des Deutschen Konsulats in Danzig, Konsul Harald Seibel, die kleine am Tor befestigte Gedenktafel mit deutscher und polnischer Inschrift „enthüllt" und der Bischof von Elbing, Jozef Wysocki, im Beisein des Pastors der evangelisch-augsburgischen Gemeinde in Preußisch Holland die Stätte geweiht hatte, war es endlich soweit: Das Innere des Steintores war zur Besichtigung freigegeben. Glücklich schätzen konnte sich bei dem Gedränge, wer schon vorher Gelegenheit zum Inspizieren der Räumlichkeiten gehabt hatte. Dazu gehörten Bernd Hinz, seine Frau sowie Fritz Folger, Heimatbeauftragter der Kreisgemeinschaft, und Monika Böttticher. Ihrem einhelligen Urteil: „Es ist wirklich schön geworden", konnten sich alle anderen nur anschließen. Für die 2. Etage hat die Kreisgemeinschaft einen Nutzungsvertrag auf zehn Jahre abgeschlossen. Der freundlich gestaltete Raum soll als Museums- und Begegnungsstätte genutzt werden. Zur Zeit werden hier Bilder der Stadt vor 1945 gezeigt; ein echter Anziehungspunkt, wie sich am Eröffnungstag zeigte. Gerade auch die Kinder suchten auf den historischen Abbildungen „ihr Steintor" und waren sichtlich stolz, wenn sie es gefunden hatten. Eine Etage höher hat Bürgermeister Romanowski nun Gelegenheit, in gediegener Atmosphäre Ratssitzungen abzuhalten, während ganz oben, sozusagen über den Dächern der Stadt, in Zukunft die offiziellen Gäste der Stadt ihr Haupt zur Ruhe betten können.

Nach der Besichtigung lud die Stadt Preußisch Holland zu einem Empfang im Ritter-Café des Schlosses ein, wo mit einem Glas Krim-Sekt gemeinsam auf das Wohl der Stadt angestoßen wurde. Daß dem Alkohol nicht zu sehr zugesprochen wurde, dafür sorgte neben der anhaltenden Wärme das zweite Ereignis an diesem bedeutsamen Tag für die bereits 1297 gegründete Stadt. Unweit des Krankenhauses, in der Rogehner Straße 8, wartete die Sozialstation des Lazarus-Hilfswerks auf ihre offizielle Eröffnung. Die zwei Krankenschwestern der Sozialstation – die Trägerschaft haben die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, das Lazarus-Hilfswerk in Deutschland sowie der Deutsche Verein in Preußisch Holland, die Stadt Preußisch Holland und der polnische Lazarus-Verein gemeinsam übernommen – betreuen zur Zeit bereits 64 hilfsbedürftige, kranke, alte, schwache und behinderte Menschen. Die häusliche Pflege wird durch den Einsatz zweier Pkw wesentlich erleichtert. Klaus-Peter Pokolm, Präsident des Lazarus-Hilfswerks Deutschland sowie Europa und gebürtiger Allensteiner, oblag es, diese erste Einrichtung seiner Organisation im südlichen Ostpreußen offiziell ihrer Bestimmung zu übergeben (diesem ersten „Streich" sollte nur wenige Tage später bereits ein zweiter mit der Eröffnung der Sozialstation in Bischofsburg, Kreis Rößel, folgen). Zur Unterstützung der mit so viel Elan begonnenen Arbeit übergab Kreisvertreter Bernd Hinz im Namen der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland und als stellvertretender Vorsitzender des polnischen Lazarus-Vereins einen Scheck in Höhe von 5000 DM an dessen Vorsitzenden Pawel Troszynski (ein ausführlicher Bericht erfolgt in einer der kommenden Ausgaben).

Tags darauf stand für Bernd Hinz und seine Begleiter neben vielen Arbeitsgesprächen mit der feierlichen Wiedereinweihung des Kriegerdenkmals in Lauck ein weiteres wichtiges Ereignis auf dem Programm. **Maike Mattern**



Als kleine Starthilfe dient der von Bernd Hinz (links) übergebene Scheck

Nehrungsblau auf dem Altarbild

Nidden auf der Kurischen Nehrung: Urlauberseelsorge durch die Evangelische Kirche in Deutschland

Urlauber aus Deutschland, die in den Sommermonaten auf der Kurischen Nehrung in Nidden oder Schwarzort sind, können an den Sonntagen Gottesdienste in deutscher Sprache mitfeiern. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat in diesem Jahr zum ersten Mal Pfarrer mit dem Seelsorgedienst in Nidden und in dem zur Niddener Gemeinde gehörenden Schwarzort beauftragt. Die Pfarrer kommen aus mehreren Landeskirchen in Deutschland und tun den Dienst jeweils drei bis vier Wochen. Bei ihrer Arbeit werden die Seelsorger von Christel Tepperis geb. Sakuth unterstützt, die die Arbeit im Kirchenvorstand der kleinen evangelischen Gemeinde leitet und sich um alle Arbeiten in der Gemeinde kümmert.

In der Niddener Kirche sind in den vergangenen Jahren wiederholt Gottesdienste gehalten worden, bei denen ein Gastpfarrer aus Deutschland den litauischen Ortspfarrer unterstützte. So wurden Gottesdienste bereits öfter zweisprachig gefeiert. Von Mitte Mai bis Mitte September können Urlauber in Schwarzort um 10.00 Uhr und in Nidden um 12.00 Uhr den Gottesdienst in deutscher Sprache besuchen, und an den Wochentagen können sie die Niddener Kirche zur Besichtigung oder stillen Einkehr aufsuchen.

Das Echo auf die Seelsorgerarbeit ist von Anfang an ungewöhnlich gut. Junge und ältere Niddenurlauber gehen gerne den Dünenweg hinauf in die Fischerkirche, die einen, um sie sich anzusehen, andere, um den Gottesdienst mitzuerleben. Wer sie als ehemaliger Niddener aus früherer Zeit kennt, staunt über das bekannte Nehrungsblau an den Wänden im Altarraum. Er verweilt gerne vor dem Altarbild, das den in den Wellen versinkenden Petrus zeigt. Das Bild zeigt vor allem Christus, der den versinkenden Petrus bewahrt. Im Rundbogen zum Altarraum liest der Besucher die Seligpreisung in deutscher Sprache: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen". Bei der Restaurierung hat sich seit Anfang der neunziger Jahre Frau Ehlermann-Mollenhauer, eine gebürtige Niddenerin, dafür eingesetzt, daß der Altarraum sein ursprüngliches Aussehen erhalten sollte.


Fischerkirche in Nidden

Die Arbeit in der Urlauberseelsorge ist natürlich zuerst auf die Urlauber ausgerichtet. Aber die kleine evangelische Gemeinde profitiert ebenso von der Seelsorgearbeit, denn durch die deutschsprachigen Gottesdienste wird die Aufmerksamkeit der Touristen noch mehr auf die Fischerkirche gerichtet, und die Kirchentür ist öfter geöffnet als zu anderen Zeiten. Außerdem kommen die in den Gottesdiensten gesammelten Spenden der Gemeindearbeit zugute, die dadurch bessere Möglichkeiten hat, die Kirchen in Nidden und Schwarzort sowie das große Gemeindehaus zu unterhalten und den Pastor finanziell zu unterstützen. Die wenigen Evangelischen vor Ort und ihr junger litauischer Pfarrer sind für die Seelsorgearbeit dankbar. **Werner Krutscher**

Keine deutschen Alleingänge

ECAT-Zentrum: EU fördert den Umweltschutz im Königsberger Gebiet

Die wirtschaftliche Situation im Königsberger Gebiet ist – nicht zuletzt aufgrund seiner isolierten Lage – nach wie vor ernst. Die Rubelkrise und die allgemeine Wirtschaftskrise treffen das Gebiet besonders schwer. Hilfe, auch auf dem Gebiet des Umweltschutzes, tut not. Die Bundesrepublik vermeidet jedoch zur Zeit alles, was nach einem „deutschen Alleingang" in Königsberg aussehen könnte. Hier möchte man vor allem den Argwohn der Regierung in Warschau nicht auf den Plan rufen. So bleibt die EU. Die Europäische Union, das haben jüngste regionale Ostseeanrainer- und EU-Konferenzen gezeigt, will im Königsberger Raum aktiver werden (*Das Ostpreußenblatt* berichtete).

Brüssel hat deshalb in mehreren Ostsee-Anrainerstaaten, etwa im lettischen Riga und in St. Petersburg, Dependancen der von ihr unterstützten Umwelt-Organisation ECAT (*Environmental Centre for Administration and Technology* – Umweltzentrum für Technologie und Verwaltung) aufgebaut. Bereits seit dem 18. Oktober 1995 gibt es auch eine Zweigstelle der Organisation in Königsberg. Das Projekt ECAT wurde ursprünglich von dem Leiter der Bremer Volkshochschule, Uwe Mögling, und dem Bürgermeister der dänischen Stadt Aalborg, Kaj Kjær, ins Leben gerufen.

ECAT gilt als Beratungsinstanz für Umweltschutz und Technologie für die Königsberger Regional- und Stadtverwaltung sowie für die ortsansässige Industrie und die Nicht-Regierungsorganisationen der Region. Sie entwickelt Aktionsprogramme und führt konkrete Projekte aus.

ECAT-Partner auf der russischen Seite sind die Königsberger Gebietsverwaltung, der Stadtrat und das Königsberger Regionalkomitee für den Schutz der Umwelt und der Naturressourcen. Auf der EU-Seite sind Partner die Europäische Kommission, die Stadtverwaltung der dänischen Stadt Aalborg, die als Koordinatorin das ganze ECAT-Projekt ins Rollen gebracht hat, und die Stadtverwaltung von Bremerhaven.

Erste Zeichen der Arbeit des ECAT-Zentrums Königsberg (*Kontakt: Gino van Begin, ECAT, Ul. Gorkogo 25, RU-236040 Kaliningrad, Fax: 007-0112275110, e-mail: ecat@online.ru*) sind bereits zu bemerken. So auf der Kurischen Nehrung. Bereits im April 1996 begann die deutsche ECAT-Mitarbeiterin Ingrid Hoffmann das Projekt „Entwicklung von Öko-Tourismus und Naturschutz auf der Kurischen Nehrung". Es wurde von Deutschland, der EU und vom „World Wide Fund for Nature" (WWF) finanziell unterstützt. Von Juni 1997 bis Mai 1998 wurde regelmäßig die Qualität der Königsberger Luft von einem Untersuchungs-Bus ausgetestet, der vom deutschen ECAT-Partner Bremerhaven gespendet wurde. Ergebnis: Die Mengen von Blei, Cadmium und Chrom in der Königsberger Luft haben sich inzwischen den niedrigen Werten von Bremerhaven angeglichen, nur noch die hohe Menge des Elements Arsen in der Luft trägt dazu bei, daß die Atmosphäre in Königsberg weiterhin als „stark verseucht" gelten muß.

Weiterhin wird auch der Königsberger Zoo durch ECAT gefördert. Der beliebteste Platz der Erholung für die Königsberger wird seit Oktober 1995 mittels eines Programms verschönert. Man will bessere und neue Tiergehege einrichten, die den Grundsätzen von Tier- und Naturschutz entsprechen. An diesem Programm nehmen wiederum die Zoologischen Gärten der ECAT-Partnerstädte Aalborg und Bremerhaven teil. Im Herbst 1999 soll ein einzigartiges Aquarium im Königsberger Zoo errichtet werden. Über den „Nationalpark Kurische Nehrung" wurde ein Videofilm gedreht; dem Zoo ist eine eigene Broschüre gewidmet. Weitere über ECAT geförderte wichtige Umweltprojekte befassen sich insbesondere mit dem Gewässerschutz. So das Projekt „Sammlung und Aufarbeitung der galvanischen Abgänge" oder das Programm „Abflußreinigung der Königsberger Buswaschanlage".

Auch Jugendliche werden in diese Arbeit integriert. So förderte die ECAT im vergangenen Sommer im Rahmen des „EU-Life-Project" ein Sommerlager („Sommercamp") mit etwa 40 Jugendlichen aus Königsberg, Aalborg und Bremerhaven, denen so die Ideen des Umweltschutz nähergebracht werden sollen.

Das ECAT-Zentrum beschäftigt zur Zeit fünf hauptamtliche Mitarbeiter. Der derzeitige Leiter des Königsberger Büros ist der Königsberger Dmitri Tormosow, seit 15. September 1998 Nachfolger des Belgiers Gino van Begin, der allerdings noch bis Herbst dieses Jahres kommissarisch im Amt bleibt. Bei dem hohen Grad an Umweltverschmutzung und dem zum Teil äußerst sorglosen Umgang vieler Einwohner mit der Natur bleibt dem ECAT-Zentrum noch viel Arbeit. **Natalie Samstag / HBvS**



Erfolg

Rauschen – Ein voller Erfolg war das vom „Club Deutsch-Russische Freundschaft" Rauschen-Georgenswalde organisierte Freiluftkonzert am letzten Juniwochenende in Rauschen. Viele hundert Zuschauer wollten den Auftritt des Königsberger Symphonieorchesters auf dem Zentralplatz von Rauschen sehen und genießen. Auch die Rauschener Geschäftswelt war begeistert von der Idee des „Clubs Deutsch-Russische Freundschaft", in Zukunft mehr Kultur in die Kurstadt Rauschen zu holen und somit mehr zum Image des beschaulichen Badeortes beizutragen. Wer übrigens die Königsberger Symphoniker noch einmal „Open Air" erleben will: Am 21. August 1999 wird das Orchester ein Wiederholungskonzert in Rauschen geben.

Tragischer Tod

Königsberg – Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich im Königsberger Zoo. Nachts hörten Wärter des Zoos Schreie aus dem Bären-Freigehege. Doch sie kamen zu spät. Sie konnten nur noch hilflos zusehen, wie die drei Himalaja-Bären einen Mann regelrecht zerfleischten. Mit Hilfe der Polizei gelang es dann, den Bären ihr Opfer zu entreißen. Doch jede Hilfe kam zu spät. Der Mann, ein 29jähriger Matrose aus Norwegen, war bereits tot. Wie der Norweger nachts in den Zoo kam, ist bis heute ungeklärt.

Feier trotz Krise

Königsberg – Geradezu gigantische Ausmaße nimmt mittlerweile das jährliche Königsberger Stadtfest am ersten Juli-Wochenende an. Hunderttausende Zuschauer verfolgten das Spektakel auf mehreren Plätzen der Stadt und am sommerlichen Abendhimmel, wo eine Flugstaffel des russischen Militärs seine Kunststücke vorführte. Mehr als 120 ausländische Gäste, unter anderem aus Deutschland, Polen, Dänemark, Schweden und anderen Ländern der EU waren von Königsbergs Oberbürgermeister Juri Sowenko zum Fest geladen worden. Hintergrund dieser Gästeliste: Königsberg wurde von der EU die Europafahne übergeben zum Zeichen der guten Verbindungen zwischen der EU und dem Königsberger Gebiet. Trotz anhaltender Krise ließen es sich die Königsberger nicht nehmen, bei hochsommerlichen Temperaturen bis zum frühen Sonntag morgen zu feiern. Die Kosten des Festes in Höhe eines fünfstelligen D-Mark-Betrages wurden nach Auskunft der Stadtverwaltung von örtlichen Sponsoren übernommen.

Deutsches Pflaster

Insterburg – Immer mehr Städte des Königsberger Gebietes, so Insterburg, Heinrichswalde und Preußisch Eylau folgen dem vorjährigen Beispiel Tapiaus. Die dortigen Stadtverwaltungen haben vor kurzem entschieden, die alten Kopfsteinpflaster wieder freizulegen und nicht mehr mit Teer zu bedecken. Fand man doch heraus, daß die Kosten für die Restaurierung des Kopfsteinpflasters weit geringer sind als jedes Jahr wieder neue Teerflicken auf die alten Straßen zu setzen. Insterburg schickte gar zwei Mitarbeiter seines Straßenbauamtes nach Deutschland zur Fortbildung. Diese Mitarbeiter haben nun gelernt, wie man fachgerecht Kopfsteinpflaster saniert. **BI**



zum 102. Geburtstag

Mex, Martha, geb. Reske, aus Treuburg, Bussestraße 6, jetzt St. Josefs-Haus, 33034 Brakel-Bükendorf, am 4. August

zum 101. Geburtstag

Boden, Elise, geb. Landgraf, aus Groß Gardienen, Kreis Lötzen, und Allenstein, jetzt Haus Horst, Horster Allee 12–22, 40721 Hilden, am 8. August

zum 97. Geburtstag

Gemballa, Ottilie, geb. Knizia, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Pforzheimer Straße 12, 74206 Bad Wimpfen, am 7. August

Liefert, Ilse, geb. Pawlowski, aus Reuß, jetzt Hopfenschlag 4, 23556 Lübeck-Schönböken, am 6. August

zum 95. Geburtstag

Bredow, Emma, geb. Leidig, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 8, 49586 Neuenkirchen, am 6. August

Engelke, Martha, geb. Walter, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Kupferdamm 66, 22159 Hamburg, am 8. August

Gutzeit, Ernst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Lerchenstraße 12, 74532 Ilshofen, am 4. August

Kley, Dr. jur., Gisbert, aus Lyck, jetzt Wolfratshauser Straße 86e, 82049 Pullach, am 3. August

Neumann, Max, aus Cranz, jetzt Gorch-Fock-Straße 14, 23669 Timmendorfer Strand, am 7. August

Pabel, Martha, aus Niklashagen, Kreis Schloßberg, jetzt 19217 Bülow, am 8. August

Wolfram, Helene, geb. Gramsch, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Pariner Straße 59, 23611 Bad Schwartau, am 4. August

zum 94. Geburtstag

Andersen, Lotte, aus Pogauen 8, jetzt Kastanienweg 6, 53177 Bonn-Bad Godesberg, am 5. August

zum 93. Geburtstag

Artschwager, Frieda, geb. Pfeiffenberger, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 17, 49565 Bramsche, am 5. August

Eggert, Margarete, geb. Sprengel, aus Königsberg-Ratshof, jetzt Schönningstedter Straße 32, 21465 Reinbek, am 4. August

Kennke, Willy, aus Cranz, jetzt Straße der Jugend 77, 04746 Hartha, am 8. August

Koslowski, Marta, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Steenbarg 11, 24159 Kiel, am 7. August

Lange, Margarete, aus Norgehnen 7, jetzt Kleehöfen 3, 37079 Göttingen, am 7. August

Losch, Frieda, geb. Zysk, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 31, 45701 Herten, am 1. August

Mehl, Gerd, aus Königsberg, jetzt Dorstener Straße 1098, 45657 Recklinghausen, am 29. Juli

Raudszus, Meta, geb. Hellwich, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 35, 55270 Ober-Olm, am 4. August

Suchowski, Franz, aus Neidenburg, jetzt Fr.-Stollwerk-Straße 31, 47829 Krefeld-Uerdingen, am 5. August

Schreiber, Paul, aus Treuburg und Labiau, jetzt Liebermannstraße 1a, 50933 Köln, am 5. August

zum 92. Geburtstag

Bonk, Auguste, geb. Bolezinski, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Meisenstraße 3, 59457 Werl, am 4. August

Chrost, Martha, geb. Ulonska, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hackerstraße 1, 12161 Berlin, am 6. Juli

Masuch, Marie, geb. Chilla, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heidesee 2a, 27383 Scheeßel, am 8. August

Schenk, Anni, geb. Tybusch, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Beckmannsweg 7, 45897 Gelsenkirchen, am 4. August

Scheyda, Gertrud, geb. Katzke, aus Lyck, Siedlung Gaswerk 5, jetzt Fürstenwalder Straße 25, 26133 Oldenburg, am 8. August

Zipplies, Elisabeth, geb. Stahl, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Espenweg 29, 32339 Elpelkamp, am 8. August

zum 91. Geburtstag

Hahn, Dora, geb. Immisch, aus Preußisch Holland, jetzt Cäcilienstraße 3, 42119 Wuppertal, am 6. August

Hofer, Dr. Rudolf, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, jetzt Duvenwischen 32, 22359 Hamburg, am 8. August

Kopp, Minna, aus Hohenfried, Kreis Ebenrode, jetzt Von-Borke-Straße 9, 31275 Lehrte, am 7. August

Kozian, Emma, geb. Ruskowski, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehrter Straße 20, 31303 Burgdorf, am 4. August

Lustig, Emil, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Welfenallee 46, 29225 Celle, am 4. August

Mallunat, Luise, aus Tilsit, Kossinnastraße 2, jetzt Berliner Straße 13, 24340 Eckernförde, am 5. August

Montkau, Johann (früher Montkowski), aus Neidenburg, jetzt Brandvorwerkstraße 71, 04275 Leipzig, am 1. August

Reißland, Ruth, geb. Motzkau, aus Lötzen, jetzt Herrengartenstraße 9, 55583 Bad Münster-Ebernburg, am 3. August

zum 90. Geburtstag

Frank, Anna, geb. Skrypniak, aus Insterburg, Gumbinner Straße 17, jetzt Kortumstraße 75, 44787 Bochum, am 7. August

Freyer, Elfriede, geb. Girod, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Höglstraße 15, 83395 Freilassing, am 7. August

Neumann, Max, aus Cranz, jetzt Gorch-Fock-Straße 4, 23669 Timmendorfer Strand, am 7. August

Niedzwetzki, Otto, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Fürth-Elchhof, 66564 Ottweiler, am 5. August

Rauh, Margarete, geb. Farin, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Corinthstraße 16, 42719 Solingen, am 3. August

Ruhnau, Frieda, geb. Schulz, aus Arnstein, jetzt Altersheim, 06484 Quedlinburg, am 7. August

Stattaus, Hans, aus Königsberg, Sackheim und Liep, jetzt Weilerswister Straße 17, 50968 Köln, am 6. August

zum 85. Geburtstag

Borchert, Käthe, geb. Nowotka, aus Ortelsburg, jetzt Schlehenstraße 15, 16321 Bernau, am 4. August

Certa, Maria, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Lindenallee 8, 23714 Bad Malente-Gremsmühlen, am 3. August

Fellechner, Ida, geb. Wenger, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt Valckenburghstraße 17, 28201 Bremen, am 30. Juli

Fischer, Herta, geb. Wilhelm, aus Lyck, jetzt Cranachplatz 1, 40235 Düsseldorf, am 4. August

Glismann, Lotte, geb. Meding, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Heinrich-Helbing-Straße 32, 22177 Hamburg, am 8. August

Grünhagel, Ella, geb. Riemke, aus Fürstenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Petershäger Weg 265, 32425 Minden, am 5. August

Hill, Margarete, geb. Mertins, aus Langenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Karlstraße 16, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 6. August

Knochen, Waltraut, geb. Heyn, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Frondsbergstraße 57, 72070 Tübingen, am 4. August

Kohn, Ernst, aus Arnstein, jetzt Breslauer Straße 27, 38676 Clausthal-Zellerfeld, am 7. August

Komenda, Emil, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Bruchsteg 34, 46147 Oberhausen, am 1. August

Krepela, Margot, verw. Heilsberg, geb. Pudlo, aus Königsberg, Lawsker Allee, jetzt Gmünder Straße 30, 73614 Schorndorf, am 27. Juli

Makoschey, Frieda, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Francstraße 1, 60320 Frankfurt, am 4. August

Matzick, Martha, geb. Knoll, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Bühl 102, 87437 Kempten, am 6. August

Mertins, Hermine, geb. Dietrich, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt An der Klosterkoppel 10, 25436 Uetersen, am 6. August

Minge, Herbert, aus Nussdorf-Eduardsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Lübecker Straße 106, 32278 Kirchlengern, am 8. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 1. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Zwischen allen Stühlen (Helena Geyer – eine deutsche Polin aus Lodz)

Sonntag, 1. August, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Joachim von Ribbentrop – Der Nazi, der England liebte

Sonntag, 1. August, 23.10 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Gottvertrauen – Die Deutschen und ihr Glaube)

Montag, 2. August, 11.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Riga – Gesichter einer Stadt (Eine Zeitreise)

Montag, 2. August, 16.15 Uhr, B3-Fernsehen: Die Geschichte der deutschen Marine (1. Des Kaisers liebstes Kind)

Montag, 2. August, 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Reisewege: Auf deutschen Spuren in Siebenbürgen

Montag, 2. August, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Der Kalte Krieg (7. Freiheit – eine Illusion – Der Ostblock nach Stalins Tod; 1953–1956)

Dienstag, 3. August, 16.15 Uhr, B3-Fernsehen: Die Geschichte der deutschen Marine (2. Die Flotte unterm Hakenkreuz)

Dienstag, 3. August, 17.02 Uhr, B3-Fernsehen: Reisewege Ostpreußen (Zwischen Masuren und Frischem Haff)

Mittwoch, 4. August, 10 Uhr, MDR-Fernsehen: Ost-West-Deutschland: Die Nachkriegszeit (1. Hungerjahre)

Mittwoch, 4. August, 16.15 Uhr, B3-Fernsehen: Die Geschichte der deutschen Marine (3. Vom Kalten Krieg zur Wende)

Plaga, Waltraut, geb. Wagner, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 51, jetzt Sprengerstraße 15, 29223 Celle, am 5. August

Platzek, Erich, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wörthstraße 30, 45894 Gelsenkirchen, am 1. August

Pucknat, Elisabeth, geb. Judinat, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Am Wiesengrund 3, 24796 Bovenau, am 8. August

Rieck, Meta, geb. Regge, aus Alt Thalau, Kreis Angerapp, jetzt Tonnenteich 18, 23863 Bargefeld, am 23. Juli

Sbresny, Hildegard, aus Herrenbach, Kreis Lyck, jetzt Teutonenstraße 24, 46665 Recklinghausen, am 2. August

zum 80. Geburtstag

Alzuhn, Dr. med. Edith, aus Lyck, jetzt In den Ellern 9, 32760 Detmold, am 7. August

Bartlick, Alfred, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Marienbader Weg 22, 38640 Goslar, am 2. August

Borchardt, Manfred, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Prof.-Max-Lange-Weg 15, 83661 Lenggries, am 5. August

Bornemann, Kurt, aus Omulefofen (Försterei), Kreis Neidenburg, jetzt Steige Nr. 7, 73463 Westhausen, am 5. August

Buschner, Frieda, geb. Schwesig, aus Thomascheinen, Kreis Osterode, jetzt Burghardstraße 7, 06295 Eisleben, am 7. August

Curioni, Edith, geb. Worat, aus Schwent./Konrfd., Kreis Treuburg, jetzt Mittelstraße 7, 41836 Hückelhoven, am 4. August

Froesa, Bernhard, aus Jonkendorf, jetzt Normannenstraße 11a, 42653 Solingen, am 7. August

Krapalies, Helene, geb. Schillmat, aus Neuenburg, Kreis Gumbinnen, jetzt Hilde-Coppi-Straße 4, 07552 Gera, am 2. August

Lyhs, Alma, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Hallgartenstraße 36, 60389 Frankfurt, am 7. August

Mallunat, Edith, geb. Pliquett, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Ziegelgarten 15, 35274 Kirchhain, am 6. August

Maschlanka, Dr. W., aus Gneist, Kreis Lötzen, und Goldap, jetzt Senioren-Zentrum Haus Edelberg, 71394 Kernen, am 30. Juli

Rummel, Hildegard, geb. Kaminski, aus Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Gitschiner Straße 38, 47053 Duisburg, am 5. August

Ting, Walter, aus Gollau 16, jetzt Kolpingstraße 32, 46509 Xanten, am 2. August

Weiß, Hildegard, geb. Schories, verw. Waitkus, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Wartburgstraße 32, 10825 Berlin, am 7. August

Willuhn, Alfred, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Richard-Wagner-Straße 4, 50181 Bedburg, am 7. August

Zakrzewski, Max, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Beethoven-Straße 5, 18119 Warnemünde, am 7. August

zur Diamantenen Hochzeit

Sembritzki, Hellmut, und Frau Christel, geb. Kampf, aus Lyck und Treuburg, jetzt Langestraße 32, 32105 Bad Salzuflen, am 2. August

zur Goldenen Hochzeit

Malek, Hermann, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, und Frau Anna-Maria, geb. Richter, aus Golzow, Kreis Lebus, jetzt Untergasse 41, 34626 Neukirchen/Knüll, am 6. August

Maschke, Fritz, und Frau Hildegard, aus Kattenau, jetzt Kaiserstraße 29a, 55116 Mainz, am 4. August

Norenberg, Kurt, und Frau Ruth, geb. Wixward, aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Rgnit, jetzt Wittland 59e, 22589 Hamburg, am 5. August

Topel, Gerd, und Frau Erika, geb. Gubbey, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt 1884 Piccadilly Circus, Naples FL 34112-3686, USA

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1999

8. August, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Ostseetreffen. Stadthalle, Eckernförde.
13. –15. August, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Stadeum, Stade.
13. –15. August, **Treuburg:** Treffen Rogonnen. Oberhof / Thüringen.
19. –22. August, **Gumbinnen:** Ortstreffen Matzhausen (Matzutkehmen). Gasthaus/Pension Zum Ostertal, Ortsteil Oberostern, 64385 Reichelsheim (Odenwald)
21. August, **Gerdauen:** Ortstreffen Bokellen und Potauern. 47918 Tönisvorst.
21. August, **Lötzen:** Regionaltreffen. Hotel Berghölzchen, Am Berghölzchen 1, Hildesheim.
21. /22. August, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, 35390 Gießen.
21. /22. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.
21. /22. August, **Wehlau:** Kirchspieltreffen Goldbach. Turnhalle, Kastanienallee 1, 97941 Tauberbischofsheim, Ortsteil Dittigheim.
28. August, **Angerapp:** Kirchspieltreffen Trempen. Restaurant Seeterrassen, Bad Gandersheim.
28. August, **Gumbinnen:** Ortstreffen Altweiler, Groß- und Kleinstangenwald. Altentagesstätte, Lübbecker Straße 27, 32278 Kirchlengern OWL
28. /29. August, **Bartenstein:** Kirchspieltreffen Schönbruch/Klingenberg. Schaperkrug, Braunschweiger Heerstraße 85, Celle-Blumlage.
28. /29. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen/Westfalen.
29. August, **Neidenburg:** Heimattreffen. Congreß-Centrum, Glashalle, Hannover.
3. September, **Gerdauen:** Kirchspieltreffen Groß Schönau und Friedenberg. Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.
3. –5. September, **Wehlau:** Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundehaus Carl Schreck, In den Tannen 63, 32584 Löhne.
4. September, **Allenstein-Land:** Kirchspieltreffen Klaukendorf und Groß Kleeberg. St.-Hedwigs-Kirche, Bruderusstraße 46, Unna-Massen.
4. September, **Heiligenbeil:** Kirchspieltreffen Bladiau. Gemeindesaal der St.-Pankratius-Kirche, 31303 Burgdorf.
4. September, **Heiligenbeil:** Kirchspieltreffen Deutsch Thierau und Treffen Stadt Heiligenbeil. Restaurant am Stadion, 31303 Burgdorf.
4. September, **Heiligenbeil:** Kirch-spieltreffen Eichholz. DRK-Begegnungsstätte, Wilhelmstraße 1, 31303 Burgdorf.
4. September, **Heiligenbeil:** Gemeindetreffen Schwengels-Dothen. Schützenkate, Rietdornweg 25, 31303 Burgdorf-Sorgensen.
4. September, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Tegeler Seeterrassen, Wilkestraße 1, 13507 Berlin-Tegel, An der Greenwichpromenade.
4. /5. September, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen.
4. /5. September, **Bartenstein:** Heimatkreistreffen. Wesersaal im Weserschlößchen, Mühlenstraße 20, Nienburg/Weser.
4. /5. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.
4. /5. September, **Gumbinnen:** Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger. Gesamtschule Stieghorst, Am Wortkamp 3, 33611 Bielefeld.
4. /5. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen. Festzelt, Schützenplatz, 31303 Burgdorf.
5. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Westfalenhalle, Goldsaal, Dortmund.

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Fax (0 42 98) 4 15 35, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Videoarchiv der ostpreußischen Kirchspiele – Manfred Seidenberg, Winterswijker Straße 49, 46354 Südlohn, möchte nunmehr mit der Verfilmung der Angerapper Kirchspiele beginnen. Er bittet daher noch mal eindringlich um Bildmaterial von einst und jetzt. Dabei muß es sich nicht um Originalfotos handeln. Selbst wenn keine Negative mehr vorhanden sind, läßt sich heute problemlos und preiswert ein Bild vom Bild machen. Bei Vorlage des Beleges ist Seidenberg bereit, die Kosten zu erstatten. Bitte geben Sie an, was auf dem Foto zu sehen ist und wann es (ungefähr) aufgenommen wurde. Vermerken Sie bitte auch, ob Sie Ihre Bilder zurückhaben oder unserem Angerapper Archiv überlassen wollen. Manfred Seidenberg stellt uns von jedem erfaßten Kirchspiel einen Film zur Verfügung. Wir werden diese in der Heimatstube archivieren und bei unseren Treffen vorführen sowie sie auch für Kirchspieltreffen zur Verfügung stellen.

Treffen des Kirchspiels Trempen – Lm. Kurt Wendland lädt für Sonnabend, 28. August, 9 Uhr, nach Bad Gandersheim in das Restaurant Seeterrassen ein. Freude am Wiedersehen und Erinnerungen an die schöne Heimat sollen das Motto sein. Im Kurpark-Hotel Bartels können unter Telefon 0 53 82/7 50 Zimmerreservierungen vorgenommen werden.

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

45. Angerburger Tage – Die 45. Angerburger Tage finden am 11. und 12. September statt. Das 50jährige Bestehen der Kreisgemeinschaft und das 45jährige Bestehen der Patenschaft des Landkreises Rotenburg (Wümme) für den ostpreußischen Heimatkreis Angerburg geben diesen Tagen eine besondere Bedeutung. Alle Angerburger aus Stadt und Kreis mit ihren Nachkommen sind aufgerufen, durch ihr Kommen ihrer Liebe und Treue zur ostpreußischen Heimat Ausdruck zu geben. Das Programm wird in der zeitlichen Abfolge wie in den Vorjahren sein. Die wieder vorgesehene Kreisrundfahrt am Sonnabend, 11. September, 14 Uhr, am Kreishaus, kann nur stattfinden bei einer ausreichenden schriftlichen Voranmeldung – die baldmöglichst erfolgen sollte – bei Brigitte Junker, Sachsenweg 15, 22455 Hamburg, mit Angabe der Personenzahl. Die Kosten für die Fahrt inklusive Kaffee und Kuchen sowie des Eintrittspreises für die Gesamtveranstaltung betragen 20 DM pro Person und werden am Bus kassiert. Eine Übernachtung im „Helmut-Tietje-Haus" in Rotenburg ist im begrenzten Umfang möglich bei rechtzeitiger Bestellung bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Bärbel Lehmann, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme). Lassen Sie uns alle gemeinsam am 11. und 12. September in unserem Patenkreis Rotenburg (Wümme) Zeugnis geben: „Angerburg lebt!"

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Ahnenforschung – „Unsere Ahnen konnten nicht ahnen!" Unter dieser Überschrift berichtete unser Familienforscher Franz Jörg Becker auf Seite 192 des 35. Heimatbriefes über seine Bemühungen zur Familienforschung anläßlich des letzten Hauptkreistreffens. Nach anfänglicher Auswertung der Ebenroder Heimatbriefe, vorhandener Ortschroniken, gelegentlich der Inserate im *Ostpreußenblatt*, des Kreisbuches und von Kirchenbüchern (vorwiegend des Kirchspiels Birkenmühle (Mehlkehmen) und teilweise Göritten wurden Anfang diesen Jahres zusätzlich alle im Ehrenbuch verzeichneten Kriegstoten in die elektronische Ahnendatei übernommen. Seit dem Erscheinen des vorgenannten Beitrages wurden durch Franz-Jörg Becker 76 briefliche, telefonische oder Anfragen per Fax oder E-Mail (teilweise Mehranfragen) mit zum Teil beachtlichem Erfolg beantwortet, in jedem Falle konnte jedoch konkrete Forschungshilfe durch entsprechende Ratschläge geleistet werden. Durch die Bereitschaft anderer Familienforscher konnten deren Daten übernommen und somit den Interessenten der Kreisgemeinschaft Ebenrode zugänglich gemacht werden. Seit Mitte des Jahres wurde durch Becker begonnen, alle familienkundlichen Inhalte, die in den Familien- oder Seelenlisten und anderen Archivmaterialien der Kreisgemeinschaft Ebenrode verzeichnet sind, mit der vorhandenen Ahnendatei abzustimmen. Dieser Datenbestand, der zur Zeit 64 822 Personen- und 21 358 Familiensätze umfaßt, hat sich somit zu einem „Ahnenpool" gemausert, welcher vorwiegend Daten beinhaltet, die den Kreis Ebenrode, zum Teil dessen Nachbarkreise sowie die Ortschaften der Flucht und der Kriegsschauplätze und schließlich die neuen Heimatorte betreffen. Die Kreisvertretung darf daran erinnern, daß bei allen Anfragen ausreichendes Rückporto (3 DM für einen Großbrief) beizulegen ist. Anläßlich des diesjährigen Hauptkreistreffens am 11. und 12. September in Winsen (Luhe) wird unser Familienforscher wieder Interessierten mit seinem Computer für Auskünfte zur Verfügung stehen. In gewissem Umfang kann dies auch schon am Freitag abend in der Stadthalle oder im Hotel geschehen. Interessierte Besucher sollten ihre Anfragen schriftlich vorbereiten, damit diese dann ohne unnötigen Zeitdruck nach dem Hauptkreistreffen bearbeitet und beantwortet werden können. Bei Anfragen ist es zur Bearbeitung in gewissem Umfang erforderlich, daß die bekannten Daten (gesicherte und auch überlieferte Vermutungen) mitgeteilt werden, damit mit Hilfe des Computers diese bestätigt oder als Spekulation erkannt werden. Die Teilnehmer des Treffens werden gebeten, diesen Service ausreichend in Anspruch zu nehmen; überzeugen Sie sich selbst, daß die Daten der Familie richtig erfaßt und verwandtschaftlich richtig geknüpft sind. Der Kreisvertretung geht es ganz besonders darum, daß möglichst viele Angehörige der Kreisgemeinschaft erkennen, wie wichtig eine systematische Dokumentation der Familiengeschichte doch ist. Anschrift des Familienforschers: Franz-Jörg Becker, Hungerbergstraße 9, 89264 Weißenhorn.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

5. Dorftreffen – Den persönlichen Einladungen und Bemühungen von Erika Spiwock, geborene Kratzat, aus Schweizertal war es besonders zu verdanken, daß sich 33 Personen im Ferienpark am Bodden, 18356 Fuhlendorf, eingefunden hatten, um einige Tage unter Schweizertalern zu verleben. Für viele war es ein Wiedersehen nach 55 Jahren. Nach der Begrüßung durch den Ortsvertreter Fritz Weller und dem gemeinsam eingenommen Abendessen saßen die Teilnehmer des Treffens noch einige Stunden zusammen, tauschten Erinnerungen aus, fragten nach dem Schicksal des einen und anderen, betrachteten Erinnerungsstücke und Fotos. Besonderes Interesse fand ein Lichtbild von Schweizertal vom 14. Dezember 1944. Obwohl es an dem Abend recht spät geworden war, waren am nächsten Morgen alle wieder zur Fortsetzung des Programms versammelt. Der Vormittag brachte eine Kutschfahrt durch das umliegende Waldgebiet. Spaß, gute Laune und Gesang, begleitet durch das Mundharmonikaspiel des Lm. Rudi Kurbjoweit, ließen die Zeit schnell verrinnen. Am Nachmittag fand dann eine Boddenfahrt mit der „MS Büddenkicker" statt, wo die Gäste bestens bedient und mit einem hervorragenden Fischbüfett bewirtet wurden. Der Abend galt wieder dem gemütlichen Beisammensein bei Schifferklaviermusik, Tanz und Unterhaltungsspielen. Auch eine große Rügenrundfahrt stand auf dem Programm: über Stralsund, den Rügendamm zum Königsstuhl, zum Kap Arkona, zu dem Slawischen Burgwall sowie den Türmen der Leuchtfeueranlage und weiter nach Saßnitz, an den Kreidefelsen vorbei, über Mukran, Binz und Putbus. Am Montag war das offizielle Programm beendet, nicht ohne den besonderen Dank aller Teilnehmer an die Organisatorin Erika Spiwock, die an diesem Tage ihren Geburtstag beging und dafür besondere Glückwünsche entgegennehmen durfte. Ihr wurde ein Bild von der Rominte in Schweizertal überreicht. Während sich einige Teilnehmer verabschiedeten, hatten andere einige Tage länger gebucht. Sie verlebten noch eine interessante, abwechslungsreiche Zeit. Allgemein wurde der Wunsch geäußert, sich im nächsten Jahr wieder für einige Tage zu treffen. Das 6. Dorftreffen wird in der Zeit vom 5. bis 7. Mai 2000 in 09648 Kriebstein/Höfchen, bei Waldheim in Sachsen sein. Auch dort wird die Gäste wieder ein abwechslungsreiches Programm erwarten.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Sondertreffen beim Kreistreffen – Sonnabend, 4. September, werden in Burgdorf anläßlich des Kreistreffens folgende Sondertreffen durchgeführt und stattfinden: Gemeinde Schwengels-Dothen, Leitung Eleonore Kath, in der Schützenkate im Ortsteil Sorgensen, 11 bis 15 Uhr. Kirchspiel Eichholz, Leitung Karl Balasejus, in der Begegnungsstätte des DRK, Wilhelmstraße 1 B, ab 13 Uhr. Schultreffen Stadt Heiligenbeil, Leitung Ilse Vögler, im Restaurant am Stadion, Sorgenser Straße 31, 15 bis 18 Uhr. Kirchspiel Bladiau, Leitung Kurt Oltersdorf, Gemeindesaal der St. Pankratius Kirche, Gartenstraße, 15 Uhr. Kirchspiel Deutsch-Thierau, Leitung Heinz Klein, Restaurant am Stadion, Sorgenser Straße 31, 16 Uhr. Die Veranstalter aller Sondertreffen bitten um regen Besuch.

Feierstunde – Der Höhepunkt unserer zweistündigen Feierstunde am Sonntag, 5. September, 11 Uhr, Festsaal des Restaurants am Stadion zu Burgdorf, ist die Festrede des Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg. Sein Thema: „Ostpreußen und seine Menschen – Rückblick und Ausblick". Alle Landsleute sind herzlich eingeladen, unsere würdige Feierstunde zu besuchen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königin Luise-Schule/Bessel-Oberrealschule – Am 11. und 12. September findet wieder ein großes Treffen der Königin Luise-Schule zu Königsberg in Münster statt, zu dem erfreulicherweise auch mehrere ehemalige Schüler unserer Nachbarschule, der Bessel-Oberrealschule, kommen werden. Bis jetzt liegen rund 100 Anmeldungen vor. Es wird u. a. eine besondere Ehrung derjenigen geben, die vor 60 oder 55 Jahren ihr Abitur an unseren alten Schule abgelegt haben. Vielleicht kann sich die eine oder der andere jetzt noch kurzfristig entschließen, sich zu dem Treffen anzumelden. Alle Ehemaligen, auch ihre nächsten Angehörigen, sind herzlich willkommen. Ehemalige Bessel-Schüler wenden sich bitte an Dr. med. Günther Abramowski, Am Saalbrink 3, 31535 Neustadt, Telefon 0 50 36/12 88, und ehemalige Luisen-Schülerinnen an Brunhild Roschanski M. A., Ägidiimarkt 4, 48143 Münster, Telefon 02 51/51 19 40.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (0 48 41) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Fahrt der Landfrauen aus Nordhastedt/Dithmarschen in den Heimatkreis – Eine Gruppe von 67 Damen und Herren, begleitet von Brigitte Stramm, machte sich in zwei Bussen auf den Weg nach Nord-Ostpreußen in die Hotel-Anlage Forsthaus in Groß Baum. Bis auf etwa zehn Personen hatte niemand etwas mit Ostpreußen zu tun, und somit sollte es für die meisten eine Informationsfahrt in ein „unbekanntes Land" werden. Nach der üblichen Zwischenübernachtung in Kolberg kamen wir am frühen Abend des nächsten Tages im Forsthaus an. Alle waren angenehm überrascht von der Oase in dem ansonsten augenfällig verwahrlosten Gebiet des russisch verwalteten Teils Ostpreußens. Jeden Tag bereisten wir andere Ziele, so z. B. Königsberg. Eine Tagesfahrt ging über die Kurische Nehrung nach Nidden im litauisch verwalteten Gebiet. Ein Tag war der Besichtigung verschiedener Betriebe gewidmet. So wurde die Meierei in Legitten besucht, wo wir Kostproben der Erzeugnisse angeboten bekamen und den gesamten Produktionsablauf kennenlernen konnten. Alle waren ziemlich geschockt, daß man unter diesen Bedingungen einen landwirtschaftlichen Betrieb führen kann. Auch besichtigten wir einen privat geführten Hof, der sich hauptsächlich mit dem Erzeugen von Gemüse und Kartoffeln auf einer Fläche von etwa zehn Hektar befaßt. Überrascht waren wir, daß der Russe sehr gut deutsch sprach, obwohl er mit Deutschland nichts zu tun hat, außer daß er deutsche Landwirtschaftszeitungen liest, um effektiver arbeiten zu können. Des weiteren wurde Labiau mit der Ordensburg und dem Museum besichtigt, und abends hatten wir in der Schule Groß Baum einen „Bunten Abend", gestaltet von den Kindern, die trotz der Schulferien extra für uns aufgetreten waren. Ein begeisternder Vortrag mit Musik, Tanz und Geschichten in deutscher und russischer Sprache fand sehr großen Anklang. Tilsit, Trakehnen und Georgenburg waren am letzten Tag weitere Ziele. In Georgenburg sahen wir endlich Pferde; die Tiere, die Ostpreußen einst so berühmt gemacht haben. Beeindruckend war das Gestüt mit seiner sehr guten Bausubstanz aus deutscher Zeit. Gezüchtet werden Trakehner, Hannoveraner und Holsteiner. Zu erwähnen ist noch die nette und zuvorkommende Betreuung im Forsthaus. Wir hoffen sehr, auch andere Nicht-Ostpreußen anzusprechen, um ihnen das Land und die alte und neue Geschichte näher zu bringen, damit Ostpreußen nie vergessen wird.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen – Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir zum Hauptkreistreffen am 28. und 29. August in die Patenstadt Hagen herzlich einladen. Eingeleitet wird in diesem Jahr unser Treffen mit einem Orgelkonzert in der Johanniskirche am 27. August, 18 Uhr. Der Organist ist unser Lm. Erich Piasetzki aus Borschimmen, jetzt Kirchenmusikdirektor in Berlin. Das Programm für die nächsten beiden Tage sieht folgendes vor: Sonnabend, 28. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung, ebenfalls in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr, Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr, Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten Hagen; 19 Uhr, Heimatabend in der Stadthalle mit Volkstänzen, einem Shanty-Chor und der Kapelle „Studio 10". Sonntag, 29. August, 8.30 Uhr, Stadthalleneröffnung; 10 Uhr, ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr, Feierstunde in der Bürgerhalle des Rathauses Hagen (Friedrich-Ebert-Platz); 14 Uhr, Stadthalle Hagen, Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanzeinlagen; Ausklang ge-

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 14. August, **Osterode**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Klubraum.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Jubiläum – Sonnabend, 28. August, 15 Uhr, Jubiläumsveranstaltung „50 Jahre LM Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg", im Hamburg-Haus, Großer Saal, Hamburg-Eimsbüttel, Doormannsweg 12. Die Feierlichkeiten stehen unter dem Motto „50 Jahre Heimatarbeit – 50 Jahre Heimattreue". Gegen 16 Uhr hält Wilhelm v. Gottberg die Festansprache. Im Begleitprogramm treten auf: der Ostpreußenchor Hamburg, Blas- und Trachtenkapelle „Die lustigen Kirchdorfer" und die Volkstanzgruppe Rega. Außerdem Gesang- und Musikstücke mit Klavierbegleitung. Eintritt einschließlich Kaffeegedeck 10 DM. Zu erreichen ist das Hamburg-Haus mit der U-Bahn, Haltestelle Emilienstraße oder mit der Buslinie 113. Kuchenspenden sowie freiwillige Helfer am Veranstaltungstag erwünscht. Helfer melden sich bitte bei Marie-Lousie Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/ 90 14 an.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Lahr – Donnerstag, 5. August, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. Gäste sind willkommen.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 12. August, Treffen der Wandergruppe am Busbahnhof Ulm. Die Abfahrt nach Wippingen erfolgt gegen 13.10 Uhr. Die Wanderer treffen sich in Wippingen an der Bushaltestelle Engel, um 13.30 Uhr. Nach der Wanderung Einkehr im Gasthaus Engel.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – Aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der Gruppe trafen sich zahlreiche Mitglieder und Gäste im Bayerischen Hof. Der Vorsitzende Max Richard Hoffmann begrüßte alle recht herzlich. Er freute sich besonders, daß die Ehrenvorsitzende Erna Pranz trotz gesundheitlicher Beschwerden gekommen war. Auch der Vorsitzende des BdV, Herbert Ott, sowie die bekannte Konzertpianistin Draga Markovic waren zugegen. Nach den Glückwünschen an die Geburtstagskinder und dem Gedenken an die seit der Gründung verstorbenen Mitglieder erhob der Vorsitzende sein Glas, um mit allen der guten Zusammenarbeit in den verflossenen Jahren zu gedenken und auf den Erfolg in der Zukunft anzustoßen. Zudem berichtete der Vorsitzende über das 15. Treffen der Ost- und Westpreußen in Seeboden/Österreich und wies auf den am 8. September geplanten Busausflug nach München-Oberschleißheim hin. Das langjährige Mitglied Rosalind Görlitz hatte es übernommen, einen kurzen Rückblick auf die Geschichte der Gruppe zu geben. Die Stadt Bad Reichenhall hatte, so bezeugt eine Tafel am Rathaus, nach dem Zweiten Weltkrieg mehr als 6000 Heimatvertriebene aufgenommen, darunter auch eine Anzahl von Ost- und Westpreußen. Am 2. Advent 1946 wurde ein Versammlung beim Hofwirt einberufen, wo die Gründung einer Ortsgruppe beschlossen und Oberstudienrat Kurt Neudorf zum Vorsitzenden gewählt wurde. Zeitweise gehörten 250 Mitglieder der Gruppe an. Vielfältige Aktivitäten wurden entfaltet, Feste gefeiert, kulturelle Veranstaltungen aufgezogen und Ausflüge unternommen. Leider verstarb Kurt Neudorf 1957, und seine Nachfolger konnten seine Betriebsamkeit nicht fortsetzen. So löste sich die Gruppe im Mai 1960 auf. Als der Vorsitzende des örtlichen BdV, Prof. Karl Welser, 1986 anfing, die Errichtung eines Vertriebenen-Denkmals zu betreiben, wurden die Landsmannschaften aufgefordert, sich zu beteiligen. Das war der Anlaß, wieder eine Gruppe zu gründen. Den Vorsitz übernahm Alfred Kalinna, zur Stellvertreterin wurde Erna Pranz gewählt. Die vielseitigen Aktivitäten stießen auf große Resonanz, so daß bereits nach einem Jahr die Mitgliederzahl um ein Drittel gestiegen war. Nach dem Tod des Vorsitzenden 1991 übernahm Erna Pranz das Amt und führte die Gruppe mit großem persönlichen Engagement bis Februar 1998. Ihre Arbeit übergab sie einem kompetenten Nachfolger, Max Richard Hoffmann. Die Gestaltung des gemütlichen Teils übernahm die 2. Vorsitzende Erika Gugg. Sie präsentierte sich als Solistin und sang, am Klavier begleitet von der Konzertpianistin Draga Markovic, drei Lieder. Mit anhaltendem Beifall dankten die Teilnehmer ihr und der Begleiterin.

Bamberg – Dienstag, 10. August, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Donnerstag, 12. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof Waldschmiede in Beckendorf.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Gelnhausen – Bepackt mit großen Koffern und Grüßen an die Heimat ging die Reise der Gruppe nach Pommern, Danzig, Ostpreußen und zur Masurischen Seenplatte. In Braunschweig wurde der erste Zwischenstopp eingelegt, und fünf weitere Personen stiegen zu. Die Fahrt führte weiter über Magdeburg nach Stettin, dem 1. Übernachtungsziel. Nach verschiedenen Zwischenstationen kam man in Sensburg an. Dort wurde für die nächsten sieben Tage Quartier bezogen. Es wurden u. a. Ausflüge nach Heiligelinde, Rastenburg, Kruttinna usw. durchgeführt. Ein besonderes Erlebnis war der Besuch in Sensburg bei dem Deutschen Verein Bärentatze. Liebevoll hatte man die Tische gedeckt, man servierte Kaffe und Plätzchen. Der Vorsitzende der Bärentatze, Herr Olchewski informierte, daß diese Gruppe rund 1300 Mitglieder hat. Auch erzählte er von den Aufgaben, die man sich gestellt hat, und dankte für die Hilfe, die der Gruppe zuteil wird. Besonders dankte er Margot Noll, die durch ihren unermüdlichen Einsatz im Bereich humanitäre Hilfe schon sehr viel zur Linderung der Not beigetragen hat. Die Anwesenden hatten die Gelegenheit, Fragen zu stellen und sich mit einigen Mitgliedern zu unterhalten.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst, Telefon (0 42 21) 5 14 95. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Holzminden – Die Zeit steht still in einer Welt zwischen gestern und heute, zwischen Erinnerung und Gegenwart. Dies erlebten 46 Busreisende auf der Fahrt nach Masuren, die der Vorsitzende Lothar Brzezinski vorbereitet hatte. In Pommern wurde Kolberg als erste Zwischenübernachtung erreicht, wo ein polnischer Reiseleiter zustieg. Durch die hügelige Seenlandschaft der Kaschubei fahrend, wurde Danzig erreicht, wo eine Stadtführerin die Sehenswürdigkeiten zeigte: die Marienkirche, das Rathaus, Zeughaus, Frauengasse, Langgasse, Jopengasse, das Krantor an der Mottlau und der Artushof mit dem Neptunbrunnen davor. Dann wurde in Oliva ein kleines Orgelkonzert in der von Zisterziensern erbauten Klosterkirche besucht und danach auf dem 512 Meter langen Seesteg in Zoppot spaziert. Am anderen Morgen war eine Dampferfahrt auf dem Oberlandkanal von Elbing bis Buchwalde angesagt. Das Schiff legte einen Teil des Weges auf der sogenannten „Geneigten Ebene" in auf Schienen laufenden Wagen über Land zurück. Weiter im Bus durch das Ermland nach Allenstein und Sensburg. An einem freien Tag, den einige für private Besuche nutzten, wurde nach einem Kirchenbesuch in Sorquitten die Pflicht, in einem masurischen See zu schwimmen, erfüllt. Der nächste Tag führte durch die Johannisburger Heide. Der Reiseleiter hatte stets ein volles Programm, so daß die Bernsteinwünsche in Nikolaiken fast ein wenig zu kurz kamen und auch dem sagenumwobenen „Stinthengst" weniger Aufmerksamkeit gezollt wurde. Auf dem Weg nach Peitschendorf erreichte man die abseits im Wald gelegene Försterei Kleinort, wo 1887 der Schriftsteller Ernst Wiechert geboren wurde. Durch das Philipponendorf Eckertsdorf führte der Weg zur Kruttinna, dem wohl schönsten Fluß Ostpreußens. Auch Ortelsburg, Neidenburg und Hohenstein standen auf dem Programm. Nach einer Stadtrundfahrt in Lötzen und Besichtigung der alten Festung Boyen wurde der Heldenfriedhof Jägerhöhe aufgesucht. Anschließend ging es zur Wallfahrtskirche Heiligelinde mit ihrer geradezu verschwenderisch anmutenden Innenausstattung. Die Rückfahrt führte über Thorn zur Übernachtung in Posen. Leider haben einige Teilnehmer die mangelnde Sicherheit in dem besuchten Land spürbar erfahren müssen, aber an den an der Fahrstrecke stehenden Selbstpflückern von Pfifferlingen und Blaubeeren konnte der Bus nicht vorbeifahren.

Oldenburg – Die Frauengruppe unternahm einen Busausflug nach Dötlingen, welcher viel Freude an dem gepflegten Ort mit seiner alten Kirche vermittelte. Die Rückfahrt durch die frische Sommerlandschaft weckte Erinnerungen an die Heimat, die man dereinst mit Pferd und Wagen, selten per Auto eroberte. Die Leiterin, Frau Zindler, las ein Gedicht von Erwin Block aus Sao Paulo vor (veröffentlicht im Lycker Heimatbrief). Er spricht darin vom Vater seines Vaters, der vor nunmehr hundert Jahren in der Schule der Heimat Deutsch lehrte, ehe die Heimat als „Posten ohne Wert" abgeschrieben wurde.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Montag, 2. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe an der Endstation der Linie 1 in Schildesche. – Donnerstag, 5. August, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, Leitung Eva Matthies. – Donnerstag, 12. August, 15 Uhr, Gesprächskreis Ostpreußisch Platt, Wilhelmstraße 13, Leitung Waltraud Liedtke.

Düsseldorf – Donnerstag, 12. August, 19 Uhr, Literaturkreis „Voller Erdentag" Carl Zuckmayer und Gerhart Hauptmann, Vortrag von Heinz-Dieter Tschörtner im Eichendorff-Saal, 1. Etage, GHH. – Freitag, 13. August, 16 Uhr, Stammtisch, Raum 311, „Sieben Sachsen", GHH.

Herford – Donnerstag, 12. August, bis Sonntag, 15. August, 7 Uhr, Jahresfahrt ins Erzgebirge. Standort in Oberwiesenthal. Auf dem Programm stehen Rundfahrt und Besichtigungen.

Recklinghausen / Gruppe „Agnes Miegel" – Mittwoch, 11. August, 12.30 Uhr, Halbtagsausflug der Gruppe nach Schwalbental und Hariksee.

Wuppertal – Sonnabend, 14. August, 15 Uhr, Ostpreußenrunde im Stennert 8.

Traditionswettkampf

Großburgwedel – Sonnabend, 7. August, veranstaltet die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten die 46. Traditionswettkämpfe. Ausrichter dieser Veranstaltung ist die Leichtathletikgemeinschaft Großburgwedel. Schirmherr ist Dr.-Ing. Dietmar Kansy MdB, Garbsen. Teilnehmer melden sich umgehend schriftlich bei der LGG-Geschäftsstelle, Günter Tiller, Theodor-Storm-Weg 3, 30938 Großburgwedel, Telefon und Fax 0 51 39/28 22.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Zwickau – Dienstag, 10. August, 14 Uhr, Treffen im Begegnungszentrum des DRK, Marienthaler Straße 64. Es wird ein Videofilm über Ostpreußen gezeigt.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – Dienstag, 10. August, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen" im Frauenprojekt 40 plus, Goethestraße 44, 39108 Magdeburg.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 13

gen 19 Uhr. Bitte folgen Sie unserer Einladung und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme an diesem Hauptkreistreffen, daß wir Lycker in Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat stehen. Besonders erfreut wären wir, wenn auch Ihre Kinder und Enkelkinder daran teilnehmen würden.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspiele Breitenstein, Hohensalzburg und Rautenberg – Treffen der Breitensteiner, Hohensalzburger und Rautenberger Kirchspielmitglieder am 25. und 26. September im Soldatenheim Uns Huus, Kielerstraße 34 in Lütjenburg. Für die schon am 25. Angereisten Treffen ab 17 Uhr im Clubraum des Hauses. 26. September, 9.30 Uhr, Einlaß, 11 Uhr, Feststunde im großen Saal. Einzelheiten erfahren alle in der Kartei befindlichen Personen rund drei bis vier Wochen vorher schriftlich.

Chronik – Die Chronik „Kraupischken-Breitenstein-Uljanowo – Ein Dorf im Instertal – Sommer 1944 –1988" von Klaus-Dieter Metschulat ist erschienen. Bestellungen nur über Katharina Willemer, Hastedtstraße 2, 21614 Buxtehude. Versand inklusive Porto und Verpackung 33,50 DM. Der Versand erfolgt nur gegen Vorkasse, Scheck oder bar.



Krefeld – Anläßlich des 110jährigen Bestehens des Königsberger Ruderclubs trafen sich 21 Mitglieder und deren Familienangehörige zu ihrem Jahrestreffen in Krefeld. Der 1. Vorsitzende des Clubs, Paul Keilhack, stellte fest, daß sich die Zahl derer, die noch in Königsberg aktiv gerudert sind, auf ein Minimum verringert habe. Diese altersbedingte Entwicklung zwinge zum Umdenken hinsichtlich des Erhaltes der bisherigen Clubstruktur. Wenn auch für die noch wenigen „Ur-Königsberger" schmerzlich, so doch sinnvoll, entschied man sich für eine Auflösung des Clubs und ein Löschen im Vereinsregister des deutschen Ruderverbandes. Das letzte „Holt nieder Flagge" war aber gleichzeitig der Startschuß für einen Neubeginn. Die Tradition des Königsberger Ruderclubs wird zukünftig vom „Freundeskreis Königsberger Ruderclub" weitergeführt. Damit soll die Erinnerung an einen der ältesten und zugleich erfolgreichsten Rudervereine Ostpreußens wachgehalten werden. Michael Rehaag

Sommertage auf dem Haff

Von FRIEDRICH BORCHERT

Leises Glucksen an der Bordwand und ein schmaler, heller Sonnenstrahl, der durch das Zeltdach fiel, weckten die Crew. Das Boot lag tief im Schilfgürtel bei Kamstigall. Von dem sanften Schlingern in der Ncht war nichts mehr zu spüren. Ein strahlender Sommertag brach an.

Gestern nachmittag hatten wir bei starkem Nordweststurm und prasselndem Regen die Fischhausener Wiek überquert. Als das Boot aus dem Schutz der Peysser Mole herauskam, begann der Kampf mit den kurzen, steilen Wellen des Haffs. Wie bösartige Wolfsrudel mit gesträubten Mähnen trieb der Wind die brechenden Wellen gegen die Bootsplanken. Immer wieder hieb der emporgehobene Bug mit Macht in die nächste heranstürmende Rotte und ließ Kaskaden von zerstiebender Gischt niedergehen. Das Boot machte Wasser. Es war schwer auf Kurs zu halten. Wenn das Heck von einer See hochgehoben wurde und die Schraube aus dem Wasser kam, heulte der Motor hochtourig auf und drohte auszufallen.

Wir hatten alle Hände voll zu tun. Die größten und steilsten Brecher mußten ausmanövriert werden, ständig war Wasser zu schöpfen, und einer war immer wieder damit beschäftigt, lose Ausrüstungsgegenstände oder flatternde Persenninge festzulegen. Es schien endlos zu dauern, bis die Haffmolen des Pillauer Außenhafen erreicht waren und Schutz boten.

Müde und doch ein wenig stolz, den Naturgewalten getrotzt zu haben, suchten wir einen sicheren Liegeplatz im Schilf. Schnell waren die Schlafplätze hergerichtet, und auf dem leicht schaukelnden Boot schliefen alle bald ein. Der letzte Blick zum wolkenverhangenen Himmel ließ keine Wetterbesserung erwarten. Nachts hörte man immer wieder auf das Zeltdach prasselnd niedergehende Schauer.

Nun war aber doch ein heller, sonniger Morgen angebrochen. Alles fühlte sich noch ein wenig feucht an und überall hingen Tropfen, in denen sich die aufgehende Sonne spiegelte. Die Stimmung war gut und heiter wie der junge Tag.

Als das Boot langsam aus dem Schilfdickicht hinausglitt, lag das Haff ruhig da. Kaum merklich atmete eine flache Dünung. Hinter dem Wellenbrecher kräuselte ein leiser Windhauch das silbrige Wasser. Überall glitzerte und gleißte das Sonnenlicht. Der Himmel war zarthellblau und so hoch, wie man ihn nur in diesem Land erlebt.

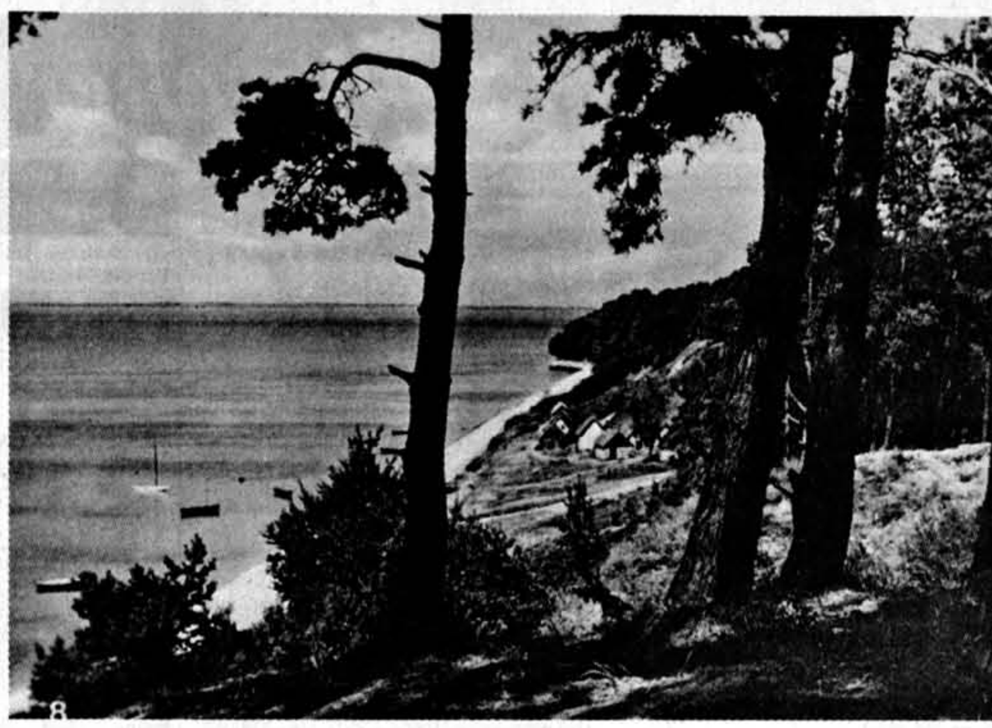
Ganz dicht unter der Küste der Nehrung lief das Boot entlang. Es zeichnete mit seinem Kurs die geschwungene Uferlinie nach. Sandige Strände und Schilfbuchten wechselten mit flachen Landvorsprüngen ab.

Gegenüber war der Küstenstreifen gut zu erkennen. Dort im Osten, wo sich das Hochufer einer weit ins Haff ragenden Halbinsel deutlich abhob, lag Balga. Die Ruine der alten Ordensburg kannten alle. Sie war häufig das Ziel der Königsberger Ausflügler. Man hatte von dort einen prächtigen Blick über das Haff nach Lochstädt und Fischhausen und hinüber zur Nehrung zwischen Pillau und Narmeln.

In der Nehrung lag hier einst das Tief, die Durchfahrt zur offenen See, der die Burg ihr Entstehen verdankte. Hier war der Landstreifen nur vierhundert Meter breit. Damals fuhren durch dieses Tief die Koggen des Deutschen Ordens und der reichen Hansestädte ein und aus, bis es die neidischen Danziger im 16. Jahrhundert mit Blockschiffen und Pfählen versperrten, so daß es schließlich versandete.

Jetzt war von alldem nichts mehr zu sehen. Lediglich die schmale Landenge hob sich noch deutlich ab. Diese und die auf der anderen Nehrungsseite fast unbeweglich daliegende Ostsee verleiteten uns zu einem jungenhaften Vorhaben. Wir wollten das schwere Boot auf seinem flachen Kiel über die Landenge hinüberschieben und auf der Seeseite weiterfahren.

Rundhölzer zum Unterlegen als Rollen waren schnell herbeigeholt, der flachste und günstigste Weg durch den spärlichen Kiefernhain bald abgesteckt. Mit jugendlichem Eifer rollten wir unser Boot über die unbefahrene Nehrungsstraße in dieser menschenleeren Gegend. Sonne und Anstrengung ließen



Frisches Haff: *An der Küste bei Balga*
Foto Archiv

den Schweiß in Strömen fließen. Doch auf der Hälfte des Weges, als die ansteigende, sandige Bodenwelle begann, verließen uns die Kraft und wohl auch die Lust. Das Boot wurde seitlich abgestützt, ein Zelt aufgeschlagen und der Weitertransport auf den nächsten Morgen vertagt.

Als der neue Tag mit einem herrlichen Sonnenaufgang begann, sah man das Boot bereits wieder auf Rollen dem Haffufer zustreben. Noch am Abend hatte jeder für sich die Gegend besichtigt und die Aussichtslosigkeit des Vorhabens erkannt. Es bedurfte keiner Worte, als wir nun wie auf Kommando das Boot in die Gegenrichtung, also wieder ins Haff schoben. Alle waren froh, wieder Wasser unter dem Kiel zu spüren. Der Steuermann hatte seine Freude daran, möglichst dicht an der Uferlinie entlang zu fahren. Bei dem flachen Wasser warf das vom Motor flott vorangetriebene Schiff eine beachtliche Heckwelle auf. Sie ließ die Fahrt noch schneller erscheinen.

Es war eine Freude, in der herrlichen Landschaft unter strahlender Sonne dahinzugleiten. Die Bilder der Uferlandschaft wechselten. Jetzt kamen an Steuerbord Wanderdünen in Sicht.

Plötzlich bremste das Boot heftig ab. Es hatte auf dem sandigen Grund aufgesetzt und wurde einen Augenblick festgehalten. Dabei wurde es von der eigenen Heckwelle überholt. Mit Brausen lief sie hinten brechend über das Heck und schleuderte spritzendes Wasser ins Boot. Alle waren von diesem unerwarteten Wassereinbruch überrascht. Nach einem kurzen Schreck schüttelten wir lachend das Wasser aus der durchnäßten Kleidung.

In guter Stimmung schöpften wir das auf den flachen Sandstrand gezogene Boot aus und trockneten unsere Kleidung in der Sonne. Der durch einen Zufall am Fuß der Düne gefundene Zeltplatz war einzigartig.

Noch eine Woche stand das Zelt in der Einsamkeit dieser archaischen Landschaft. Es war eine herrliche Zeit auf der Sanddüne zwischen Haff und See bei wolkenlosem Himmel, strahlendem Sonnenschein und anhaltender Stille.

Spatzenhorizont

Von WALTER v. SANDEN-GUJA

Auf dem verbogenen Gartengitter vor einem Trümmerhaufen unterhielten sich zwei Spatzen.

„Kannst du die Menschen verstehen?" fragte der eine.

„Ich habe es nie versucht. Warum fragst du danach?"

„Es geht über meinen Horizont, was sie tun, und ich überlege immerfort. Weshalb bauen sie die großen Raubvögel, von denen sie dann selbst getötet und mit denen ihre Steinnester zerschlagen werden? Die fliegenden Eisenvögel sind schlimmer als Sperber und Falken, die uns verfolgen, die wir aber nicht gemacht haben, sondern Gott. Deshalb werden sie wohl da sein müssen. Aber die Menschen schaffen sich selbst Not und Tod. Kannst du mir das erklären?"

„Nein. Ich habe nie darüber nachgedacht. Habe nur die helle Wut bekommen, wenn mit ihren Steinnestern auch unsere kleinen, weichen Federnester vernichtet wurden."

„Ja", sagte der erste Spatz, „wenn die Menschen sich bekämpfen, denken sie an keinen anderen. Sie sind wie die Elefanten, von denen die Schwalben erzählen. Die zertrampeln auch alles, was unter ihre großmächtigen Beine kommt. Aber das ist nicht das Rätselhafte, sondern daß sie selbst so vieles schaffen, was ihrem Geschlecht zum Verderben wird, sobald Streit unter ihnen aufkommt. Meinungsverschiedenheiten gibt es auch unter uns. Aber wenn wir sie nicht durch Zetern und Schilpen belegen können, wenn wir untereinander kämpfen müssen, dann nur mit den Waffen, die wir am Körper tragen – mit Schnäbeln, Krallen und Flügeln. Wie viel weniger Unheil geschähe uns Unschuldigen und Unbeteiligten, wenn die Menschen es auch so machten. Die Wunden, Schmisse und Kratzer bekämen die Streitlustigen und nicht jene, die nichts weiter wollen, als in Frieden arbeiten ... Verstehst du mich? Denkst du auch so?"

„Es sind ganz neue Gesichtspunkte für mich", sagte der andere Spatz. „Ich habe noch nie über die Menschen nachgedacht, weil ich sie nicht liebe. Aber du hast recht, man wird sie beachten und ihnen auf die Finger sehen müssen, sonst verderben sie mit ihrer Menschenwelt schließlich auch unsere Spatzenwelt ..."

Das Monster meiner Nachbarin

Von WERNER HASSLER

An einem schicksalsschweren Vormittag klingelte Nachbarin Hilde an unserer Tür. Hilde ist eine nette Nachbarin, die sich während unserer Abwesenheit um unsere Blumen kümmert. Hilde hatte ihren Hund Herkules an der Leine. Ach, was sag' ich Hund: Herkules war ein Monster! Er war so groß, daß er sich fast bücken mußte, wollte er durch eine Tür gehen. Nachhaltig erinnere ich mich an den Tag, als wir den Briefträger aus Herkules' Rachen befreien mußten. Er hatte daraufhin seinen Dienst quittiert und ist als Eremit in ein Kloster gegangen.

Hilde bemühte sich, einen traurumflorten Blick aufzusetzen. „Ich muß verreisen. Tante Hedi wird morgen beerdigt. Aber ich bin am Abend wieder zurück. Da ich Herkules unmöglich mitnehmen kann, würdet ihr doch bestimmt ...?"

Ich erinnerte mich an den Briefträger. Da ich meine Familie liebe und nicht die Absicht hatte, in ein Kloster einzutreten, sagte ich laut und vernehmlich: „Kommt ja überhaupt nicht in Frage!"

„Vielen Dank! Ich wußte, daß ihr mir helfen würdet! Herkules ist gut erzogen und hört aufs Wort. Herkules, sitz!" – Herkules saß nicht, sondern leckte Hildes Gesicht.

Ich zeigte Herkules unsere Wohnung. Als er die Südseite unseres Sideboards anzuknabbern begann, lockte ich ihn in unseren ungewöhnlich gut gepflegten Garten, wo ich ihn an einer langer Leine an einen Eichenbaum festband. Nach fünf Minuten sah ich nach draußen. – Unser gepflegter Garten hatte sich in einen Truppenübungsplatz verwandelt.

Ich erlöste die Eiche von dem Monster und brachte Herkules ins Haus. Aus Dankbarkeit pinkelte er mir auf den blauen Läufer im Hausflur. Mit lehrhaft erhobenem Zeigefinger tadelte ich Herkules. Er knurrte. Ich war mir sicher, mit einem solchen Knurren kündigen sich Erdbeben an. Ich gehorchte. Obwohl Herkules schon alles gefressen hatte, was in seine Reichweite gekommen war, darunter das Tamagotchi unseres Sohnes und den lilnken Hausschuh meiner Frau, lockte ich ihn mit Fleischwurst in den Keller, wo er die Nacht verbringen sollte. – Ich hätte nie geglaubt, daß ein so großer Hund wie ein kleines Kind heulen kann.

In der Frühe band ich Herkules wieder an die Eiche. Nach zwei Stunden der Jaulerei war er heiser geworden. Ehe er der Eiche seelisches Leid zufügen konnte, nahm ich ihn wieder ins Haus. Dabei pinkelte er erneut auf den blauen Läufer. Ich verschluckte den Tadel, war ratlos.

Da kam mir die Idee: Kumpel Bert mußte doch Ahnung von Hunden haben. Der Onkel mütterlicherseits besaß mal einen Dackel. „Ganz klar", meinte Bert, „Herkules hat Heimweh. Du mußt ihn in seine gewohnte Umgebung bringen!"

In sechs Stunden würde Hilde hier sein. Bis dahin könnte ich in ihrer Wohnung ...

Ehe ich Hildes Haustür aufschließen konnte, hatte Herkules sie eingerannt. Er sprang auf das Sofa und rollte sich zufrieden zusammen. Da verspürte ich den Drang eines menschlichen Bedürfnisses. Als ich erleichtert das Bad verlassen wollte, knurrte es vor der Tür. „Willst du wohl brav sein, Herkules", mahnte ich.

„Nein!" bellte das Monster zurück. Ach ja, Hilde hatte mal erzählt, daß Herkules auf die Badezimmertür besonders scharf sei. Bekanntlich bevorzugen Einbrecher die Toilettenfenster zum einsteigen. Wieder öffnete ich die Tür.

„Du bist ein liebes Hundilein!" Herkules dachte gar nicht daran, lieb zu sein. Ich betrachtete Hildes Zahnbürste, schnüffelte an Flakons und begann eine Oper zu schreiben. Papier war auf der Rolle ja genügend vorhanden.

Ich war gerade beim Finale angelangt, als mich Hilde aus der Naßzelle erlöste. Und da sah ich zwei Herkules. Ich schloß die Augen und schüttelte den Kopf. Ich blinzelte durch die halbgeschlossenen Lider. Es blieben zwei Monster.

„Das ist Wotan, Herkules' Bruder", klärte mich Hilde auf. „Er gehörte Tante Hedi. Nun hat er niemanden mehr auf der Welt. Und da ihr euch inzwischen bestimmt mit Herkules und seiner Rasse angefreundet habt, dachte ich mir, ihr freut euch über Wotan als neues Familienmitglied ..."

Tief im Unterbewußtsein konnte ich das Heulen eines Martinshorns hören. Der Rettungswagen brachte mich wegen eines Ohnmachtsanfalles ins Krankenhaus.

Verblassend

Von INGRID WÜRTENBERGER

Erinnern –
unlenkbar wie Liebe,
euphorisches Bild,
verblassend wie die
pastellfarbenen Fresken
alter Dome
in deren mattem Licht
Gerechte und Sünder
Verklärung künden,
du aber nichts suchst
als eine längst
gelöschte Schrift
auf Steinen.

Preußischer Mediendienst

Preußen



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geographie, Geschichte, Kultur - dieser umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S. durchgehend illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
jetzt nur DM 29,80
Best.-Nr. W1-1

Rudolf Meitsch
Lorbas,nimm noch e Schlub-berche
Ostpreußische Sprichwörter, Redensarten, Schwänke
157 S.,
DM 19,80
Best.-Nr. R1-43



Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80, jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Hans-Ulrich Stamm
Frag mich nach Ostpreußen
Ein kleines Lexikon
Ein handlicher Ratgeber mit 414 Fragen und Antworten. Landschaften, Geschichte, Personen...
Sehr gut für die junge Generation geeignet.
Reich illustriert
168 S., Hardcover
DM 16,80
Best.-Nr. B2-22

Fritz Mielert
Ostpreußen
Ein nostalgischer Bilderreigen aus herrlichen Landschaften und unverwechselbaren Städten: Das liebliche Weichsel-Land und die Wanderdünen der Kurischen Nehrung, die Masurische Seenplatte und das romantische Königsberg ... Weit über 100 zeitgenössische Fotografien, vier Karten.
Reprint von 1926
168 Seiten,
DM 29,80
Best.-Nr. W1-31



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
Best.-Nr. B8-1

Reiseführer

Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten.
DM 34,80
Best.-Nr. R1-5

Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil-Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Radtouren und Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2



Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

Zeitgeschichte



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22

Biographien



Paul Noack
Ernst Jünger
Eine brillante Biographie des großen, umstrittenen Schriftstellers und Antimodernisten, der nicht nur literarisch, sondern auch politisch und ästhetisch Maßstäbe für den deutschen Konservativismus gesetzt hat.
370 Seiten, 62 Abb.
gebunden
DM 49,80
Best.-Nr. F2-1

Fahnen für den Sommerwind

alle Fahnen im Format 90 x 150



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

Deutschland-Fahne
(schwarz-rot-gold)
DM 28,00
Best.-Nr. B2-41

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00
Best.-Nr. B2-39

20. Juli 1944 - der preußische Widerstand gegen Hitler



Wolfgang Venohr
Patrioten gegen Hitler
Der Weg zum 20. Juli 1944
Venohr rekonstruiert packend die letzten eineinhalb Jahre vor Stauffenbergs Attentat auf Hitler anhand zahlreicher Briefe, Erinnerungen und Memoranden der Wider-ständler.
336 Seiten, Pb.
DM 42,00
Best.-Nr. L3-1

Klemperer, Syring, Zitelmann(Hrsg.)
"Für Deutschland"
Die Männer des 20. Juli
In diesem Band werden die 20 wichtigsten Persönlichkeiten des deutschen Widerstandes und ihre außergewöhnlichen Lebenswege durch international renommierte Historiker vorgestellt.
392 Seiten, geb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-36

Bodo Scheurig
Preußischer Ungehorsam
Tradition und verfall Scheurig geht dem Ethos des preußischen Ungehorsams, der im Dritten Reich im offenen und einzig erfolgversprechenden Widerstand mündete, auf den Grund.
78 Seiten, Pb.
DM 14,80
Best.-Nr. F5-1

F. Kabermann
Widerstand und Entscheidung Ernst Niekisch
Biographie des legendären Nationalrevolutionärs, dessen Widerstand aus dem Geiste Preußens erwuchs.
420 Seiten, Pb.
DM 38,00
Best.-Nr. B2-50

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oade-boar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Videofilme



Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1



Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
Best.-Nr. H1-2

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs. 60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-2

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-3

Neuerscheinung

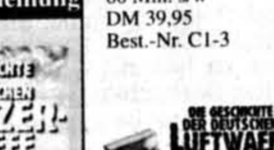


Die Geschichte der HJ
Bislang unbekannte Originalaufnahmen und unveröffentlichte Erinnerungen von wichtigen Zeitzeugen wie Reichsjugendführer Axmann und der Reichsreferentin BDM Dr. Jutta Rüdiger. Diese Filme zeigen, wie junge Menschen damals wirklich dachten.
3 Kassetten, gesamt ca. 180 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. P1-53



Anhand zahlreicher Augenzeugenberichte hochdekorierter deutscher Panzerfahrer wird die Geschichte der dt. Panzerwaffe vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges umfassend dargestellt.
3 Cassetten
DM 99,80
Best.-Nr. H1-24





Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatbesitz.
3 Kassetten, Laufzeit ca. 150 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. H1-23

Video-Neuerscheinung



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der duetschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1

Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Hemden

T- Hemd (weiß)
mit Brustdruck Elchschaufel-Wappen
Größe M, L, XL
DM 24,90
Best.-Nr. B2-45

Steinkrüge Bierhumpen

Steinkrug 1,0 L Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
DM 34,50
Best.-Nr. B2-26

Steinkrug 1,0 L
Ostpreußen-Wappen (Adler, dreifarbig)
DM 34,50
Best.-Nr. B2-34

Steinkrug 0,5 L mit Elchschaufel-Wappen
DM 24,50
Best.-Nr. B2-28

Steinkrug 1,0 L mit Ostpreußen-Wappen,
DM 29,50
Best.-Nr. B2-29

Tischwimpel
Ostpreußen mit Elchschaufelmotiv
Größe 8 x 10 cm
DM 9,80
Best.-Nr. B2-50

Kaffeebecher
Aufdruck: Ostpreußenkarte / Ostpreußen - Deutsches Land
DM 12,80
Best.-Nr. B2-32

Preiswerte Bildbände zum Zweiten Weltkrieg

Cajus Bekker
Die Kriegsmarine 1939 bis 1945
Bildband (Großformat), viele Karten
192 Seiten
nur DM 19,95
Best.-Nr. K4-1

John Pimlott
Die Luftwaffe
Die Geschichte der Luftwaffe im 2. Weltkrieg, Bildband Großformat, 192 S.
nur DM 19,95
Best.-Nr. K4-2

John Pimlott
Die Wehrmacht
Die Geschichte der Wehrmacht im 2. Weltkrieg, Bildband Großformat, 175 S.
nur DM 19,95
Best.-Nr. K4-3

G. Williamson
Die SS
Die Geschichte der SS von der Schutzstaffel bis zur Waffen-SS, Bildband Großformat, 255 S.
nur DM 19,95
Best.-Nr. K4-4

Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 29,90
Best.-Nr. L1-56





J. Hoffmann
Stalins Vernichtungskrieg 1941 - 1945
Planung, Ausführung und Dokumentation
Hoffmann belegt zweifelsfrei, daß Stalin mit überwältigenden Kräften einen Angriffs- und Vernichtungskrieg gegen Deutschland für den Sommer 1941 vorbereitete, dem der Angriff Hitlers nur knapp zuvorkam.
400 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. L1-55

Kochbücher

Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. R1-13

Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Wunderschön gestaltete kulinarische Entdeckungsreise.
143 Seiten
DM 26,80
Best.-Nr. W1-32

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Wir besorgen Ihnen jedes in der Bundesrepublik Deutschland lieferbare Buch.

Vorname: Name:

Straße, Haus-Nr.:

PLZ, Ort: Tel.:

Ort, Datum: Unterschrift:

OB 30/99

Urlaub/Reisen

Anschlüsse unserer Anzeigen-Abteilung:
Telefon
0 40/41 40 08 41
Fax
0 40/41 40 08 51
Das Ostpreußenblatt,
Parkallee 84/86
20144 Hamburg

Verschiedenes

Geschäftsanzeigen

Familienanzeigen







Christel Sembritzki & Hellmut Sembritzki

geb. Kampf

Treuburg Lyck

Hellmut und Tschiepchen schlugen dem Leben manch Schnippchen – drum sind's jetzt schon 60 Jahr, die sie zusammen war'(n)!

Die Früchte Eurer Triebe grüßen Euch mit Liebe und wünschen Euch das Beste zu Eurem Jubelfeste

Eure Kinder, Enkel und Urenkel

Meine Mutter

Irmgard Gawlik, geb. Schäfer

aus Rogonnen, Kreis Treuburg
feiert am 25. August 1999

ihren  Geburtstag

Ich möchte sie zu diesem Anlaß mit möglichst vielen Glückwünschen und Besuchern überraschen und bitte daher frühere Freunde und Bekannte um Nachricht an

Eckhard Gawlik, Wipperfürther Straße 97, 51429 Berg. Gladbach
Telefon 0 22 04/5 49 67

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt



Im Alter von 86 Jahren, doch viel zu früh, entschlief mein lieber, guter Mann, unser lieber Bruder, Vetter, Schwager und Onkel

Leo Daumlehner

Oberstleutnant a. D.

* 29. 6. 1913 † 26. 7. 1999

Lasdehnen, Kreis Schloßberg

In Trauer und Dankbarkeit
Christa Daumlehner-Jensen
sowie alle Angehörigen

24972 Scheersberg, den 26. Juli 1999

Seinen 90. Geburtstag

feiert am 5. August 1999

Otto Niedzwetzki

aus Plöwken, Kreis Treuburg
jetzt 66564 Ottweiler-Furth
Elchhof

Es gratulieren und wünschen noch viele schöne Jahre

die Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

Danke allen, die mich mit ihren Glückwünschen zu meinem

80. Geburtstag

erfreut und den Tag verschönert haben.

Hans Nowak

aus Halldorf, Kr. Treuburg
Walddorfer Straße 25
50389 Wesseling

Lieselotte Augustin

* 4. 8. 1911



Unser Tantchen ist in aller Munde; wir verkünden nun die große Kunde: 88 Jahre wird sie heut, oh, was für eine Freud in kleiner Runde!

Es gratulieren
– Die Hamburger –

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
ist ja nicht tot, er ist nur fern!
Tot nur ist, wer vergessen wird.

Clara Boesett

geb. Krüger

* 1. 11. 1906 † 19. 7. 1999

Für Deine hingebungsvolle, durch Tatkraft geprägte Liebe danken wir Dir.

Du wirst in uns lebendig bleiben.

In stiller Trauer
Klaus und Marianne Aldenkirchs, geb. Boesett
Tobias und Isabel Siemens

Am Stüssgeshof 16, 41564 Kaarst

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 23. Juli 1999, um 8.40 Uhr, von der Kapelle des Nordfriedhofes in Düsseldorf aus statt.

Dies Land, das meine Heimat ist,
Trotzt Stürmen und trotzt Flut.
Mein Herz die Heimat nie vergißt,
Bis es in ihr einst ruht.
Bei jeder neuen Wiederkehr
Grüß ich die Heimat neu.
Ich lieb' mein Land und bleib' ihm treu –
Dem Land zwischen Haff und Meer.
(H.-W. R. 1937)

Wir trauern um

Horst-Werner Recklies

geb. 22. März 1915 verst. 1. Juli 1999
Insterburg

Ehem. Mitarbeiter des Reichssenders Königsberg

In seiner Wahlheimat Karlsruhe haben wir ihn am 8. Juli 1999 zur letzten Ruhe geleitet.

In stillem Gedenken
Familien
Recklies, Reister, Heck

Traueranschrift:
Recklies/Reister, Osterfelddeich 94, 21129 Hamburg

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein!
Jesaja 43,1

In tiefer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, guten Vater, Schwiegervater und Opa, unserem Schwager und Onkel

Hans Werner Weiß

* 22. 8. 1916 † 19. 7. 1999
in Königsberg (Pr)

Liebe, Güte und Hilfsbereitschaft waren sein Lebensinhalt.

In stiller Trauer
Rottraut Weiß, geb. Lengnick
Titus und Bernadett Weiß
mit Mira

Allensteiner Straße 82, 33415 Verl
(Gallgarben, Kr. Samland)

Leg alles still in Gottes Hände,
das Glück, das Leid,
den Anfang und das Ende.

Unsere liebe

Erna Elfriede Rozen

geb. Schulz

in Duneyken/Ostpreußen,
aus dem Land der dunklen Wälder
und kristallnen Seen,
Mitglied der Deutschen Minderheit in Danzig

ist am 5. Juli 1999 in Danzig, im Alter von 77 Jahren, ruhig und so plötzlich eingeschlafen.

In stiller Trauer
Waltraut und Heinz Czerwinski

ul. Wolnosci 15/9
11-700 Mragowo/Sensburg

Wo nur eine Träne der Freude liegt,
liegen tausend Tränen der Verzweiflung begraben.
Friedrich von Schiller



Während einer Spurensuche in seiner ostpreußischen Heimat wurde unser lieber Bruder und Schwager mitten aus dem Leben gerissen.

Hans-Georg Pucks

* 18. 5. 1929 Königsberg/Rosenau
Tharauer Straße 12

† 7. 7. 1999 in Pasewark (Westpreußen)

In stiller Trauer
die Schwestern
Ingrid Haase, geb. Pucks
Krauseplatz 3, 07607 Eisenberg
Helga Saure, geb. Pucks
und Ehepartner

Herdecker Bach 10, 58313 Herdecke

... ich hatte einst ein schönes Heimatland

Wir haben Abschied nehmen müssen von unserer lieben Mutti, Schwiegermutti, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Haas

geb. Türling

geb. 11. 12. 1928 gest. 12. 7. 1999
Heinrichswalde, Ostpr. Langenapel/Altm.

Ihr Leben war Fleiß, Mühe und Arbeit.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Betti Albrink, geb. Türling

Sendener Straße 25, 48249 Dülmen

Nach einem erfüllten Leben entschlief friedlich unsere liebe Cousine, Tante und Großtante

Elfriede Willutzki

geb. Lappat

* 21. 8. 1910 † 20. 7. 1999

aus Gumbinnen, Bismarckstraße

In stiller Trauer
Im Namen aller Angehörigen
Margit Meineke

Bachweg 73, 24159 Kiel

Die Beisetzung hat im kleinen Kreis stattgefunden.

Eine besondere Verantwortung

Der Zweite Kongreß des Frauenverbandes der Landesgruppe Thüringen

Schwarzburg – Fast 100 Frauen aus Thüringen und anderen Bundesländern sowie aus den Heimatgebieten von Pommern, Oberschlesien und Bromberg waren der Einladung zum Zweiten Frauenkongreß nach Schwarzburg/Landkreis Saalfeld-Rudolstadt gefolgt.

Die Vizepräsidentin des Frauenverbandes im BdV und Vorsitzende der Landesgruppe Thüringen, Magarete Bielas, konnte zur Eröffnung die Staatssekretärin und Frauenbauftragte der Thüringer Landesregierung Dr. Birgit Bauer, die Vizepräsidentin des Frauenverbandes, Hilde Witopil, die Gleichstellungsbeauftragte des Landkreises Saalfeld-Rudolstadt, Frau Bloßfeld, den Kreisvorsitzenden des BdV-Kreisverbandes Rudolstadt-Saalfeld, Dieter Zoch, die Vertreterin der „Wolfskinder“, Ingrid Brukiene, sowie den BdV-Landesvorsitzenden von Thüringen und Mitglied des Präsidiums des BdV, Dr. Paul Latussek, begrüßen. Ihr besonderer Willkommensgruß galt den aus der Heimat angereisten Frauen.

Margarete Bielas verwies in ihrer kurzen Eröffnungsansprache auf die Bedeutung dieses Kongresses hin, welcher unter dem Motto „Die Stellung der Frau im BdV und ihre Einflußnahme auf das gesellschaftliche und politische Leben“ stand. Er sollte der Aktivierung der Frauenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland, aber auch der Vertiefung der Zusammenarbeit dienen. Sie erhoffe sich eine rege Gesprächsführung und einen Austausch von Erfahrungen zur Bereicherung der Arbeit in den Frauengruppen.

Besonderes Interesse fand das Referat von Ursula Beyer, Leiterin der Arbeitsgruppe „Jugend und Schule“ beim BdV-Landesverband Thüringen. Ihr Thema war „Die Vermittlung der geschichtlichen Wahrheit an die Jugend – ein Grundanliegen unseres Verbandes“. Sie verwies auf die fehlende Aufarbeitung des Zweiten Weltkrieges und seiner Folgen in den Schulbüchern der Bundesrepublik Deutschland. Obwohl inzwischen weltweit die Vertreibung als ein Verbrechen gegen das Völkerrecht eingestuft wird, sei die Unwissenheit über die Vertreibung von über 15 Millionen Deutschen erschreckend. Die SPD-geführten Länder hätten 1995 durch ihr Veto eine gemeinsame Plattform für die Behandlung dieses Themenkreises verhindert. Einzig die Bayerische Staatsregierung hätte 1997 eine Bekanntmachung zur Förderung der Kenntnisse über Ostmittel- und Osteuropa erlassen. Diese bayerische Bekanntmachung sei auch dem Ministerpräsidenten Dr. Bernhard Vogel und Mitgliedern des Thüringer Institutes für Lehrplangestaltung, Lehrerfortbildung und Medien übermittelt worden. Für das Schuljahr 1999/2000 sei von der Arbeitsgruppe ein Schülerwettbewerb unter dem Titel „Licht und Schatten auf der via regia“ vorbereitet worden, der die Geschichte Schlesiens behandelt. Vorgesehen wären weitere Titel wie: „Die Böhmische Straße“ für das Sudetenland und „Die Bernsteinstraße“ für Ostpreußen. Die Frauen hätten eine besondere Verantwortung für die Einbeziehung ihrer Kinder und Enkelkinder in die Arbeit, um ihnen Kenntnisse über die Geschichte und Kultur der Vertreibungsgebiete zu vermitteln.

An dieses und all die anderen Referate schlossen sich rege Diskussionen und Aussprachen an. Das anspruchsvolle Programm des Kongresses beinhaltete wichtige Themen, so die Aktivierung der Frauen zur Durchsetzung der Gleichberechtigung in allen Lebensbereichen, die Arbeit und das Leben der Frauen der Deutschen Vereine in der Heimat sowie die Arbeit des Frauenverbandes im BdV-Thüringen. Diese Diskussionen und eine Ausstellung von Trachtengruppen und anderen Arbeiten der Frauengruppen gaben viel Anregung für die weitere Arbeit in den Gruppen und Verbänden. **L. T.**



Rege Diskussionen und Aussprachen: *Die Teilnehmer der Veranstaltung im thüringischen Schwarzburg* Foto privat

Deutscher Sängerbund

Bonn – Am Vorabend des letzten Sitzungstages des Deutschen Bundestages in Bonn lud der Präsident des Deutschen Sängerbundes, Minister a. D. Dr. Heinz Eyrich, die beim Bund für Kulturpolitik Verantwortlichen in Parlament und Regierung zum Parlamentarischen Abend in die Landesvertretung Baden-Württemberg in Bonn ein, um vor dem Umzug nach Berlin nochmals die Anliegen des Chorverbandes vorzubringen.

Auch die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB, und Baden-Württembergs Landesbeauftragter für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte, Staatssekretär Willi Stächele MdL, Hausherr der baden-württembergischen Landesvertretung, nutzten die Gelegenheit, die Bedeutung des Erhaltes des kulturellen Erbes als gesellschaftspolitische Aufgabe gegenüber den zahlreichen Gästen aus Politik und Kultur besonders herauszustellen.

40 Sängerinnen vom „Jungen Chor Rüblinghausen“ bei Olpe sowie der Männerchor Frohsinn Gelsenkirchen, der seit 1964 in unterbrochener Folge Meisterchor im Sängerbund Nordrhein-Westfalen ist, begeisterten die zahlreichen Parlamentarier mit ihrem abwechslungsreichen Repertoire und bereiteten den nach Berlin umziehenden Abgeordneten einen stimmungsvollen Abschied aus Bonn. **P. M.**

Junger Steuerberater

Langenhagen – Junger einsatzwilliger Steuerberater sucht geeignete Anfangsstellung. Der Interessent ist ungebunden und im ganzen Bundesgebiet einsetzbar. Steuerberater, die an einem Mitarbeiter interessiert sind, wenden sich bitte an Jürgen Blode, Eifelweg 8, 30851 Langenhagen, Telefon 05 11/73 83 08.

Vertreterversammlung

Kiel – Zur diesjährigen Vertreterversammlung hatten sich 36 stimmberechtigte Delegierte der Landesgruppe Schleswig-Holstein im Kieler „Haus der Heimat“ eingefunden. Auf der Tagesordnung standen diesmal Neuwahlen des geschäftsführenden Vorstandes. Das Ergebnis sieht wie folgt aus: 1. Vorsitzender Günter Petersdorf (Wiederwahl); 2. Vorsitzender Dieter Schwarz (Wiederwahl); 3. Vorsitzender und Kulturreferent Edmund Ferner (Wiederwahl); Beisitzer: Hilde Michalski (Wiederwahl), Sylvia Donath (Wiederwahl), Gerhard Naujek (neu); Kassenprüfer: Lm. Hingst und Mindel sowie Frau Nielsen.

Die Regularien konnten zügig abgewickelt werden. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die Berichte des Landesvorsitzenden über die Frauen- und Kulturarbeit sowie den Jahresabschluß ergaben teilweise recht lebhafte Diskussionen. Das Thema „Satzungsänderung“ wurde durch einstimmigen Beschluß auf die nächste Jahresversammlung vertagt.

Von Hilde Michalski – sie gehört zum „Kuratorium Albatros“ – konnten die Anwesenden erfahren, sie gehört zum Kuratorium Albatros, daß diese Institution ihre Tätigkeit beendet und daß die Ausstellung „Flucht und Vertreibung“ vom Deutschen Marinebund in Laboe übernommen wird. Des weiteren wies sie auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen, Pfingsten 2000, hin. Für die musikalische Umrahmung der Veranstaltung sorgte das Folklore-Ensemble Kamillen. Mit Volksinstrumenten wurden alte russische Weisen vorgetragen. **Ilse Rudat**

Echte Kameradschaft hält zusammen

Das Ostpreußenblatt verbindet die Landsleute über die Zeit hinweg

Hamburg – Die Erfahrung, daß sich Suchanzeigen im *Ostpreußenblatt* auch nach 55 Jahren lohnen, hat Horst Eichler gemacht. So war die Resonanz auf seine Anzeigen größer, als er erwartet hatte.

Ende 1942 wurde die Klasse der Lehrerbildungsanstalt (LBA) Patschkau (Kreis Neiße) nach Zakopane (Polen), dem damaligen Generalgouvernement, verlegt. Alle Mitschüler (Jahrgänge 1927/28) waren Ostpreußen und verstanden sich prächtig. Horst Eichler wurde im Juli 1944 zum RAD, anschließend zur Marine einberufen. Seit dieser Zeit haben sich die Klassenkameraden aus den Augen verloren, trotz intensiver Bemühungen von Horst Eichler. Die Suche war deswegen so schwierig, weil Eichler zwar wußte, daß sie alle aus Ostpreußen stammten, größtenteils auch noch die Namen erinnerte, jedoch Geburtsdatum, Geburtsort sowie den letzten heimatlichen Wohnsitz nicht kannte.

Er glaubte, im Zuge der damaligen schnellen militärischen Kampfhandlungen hätte der Russe bei Krakau den Kessel Zakopane zugemacht und die Kameraden wären als letzte Reserve verheizt worden.

Durch Zufall las er bei einem Königsberger Landsmann das *Ostpreußenblatt* mit der Rubrik „Erinnerungsfoto“. Dann kam ihm der Gedanke, die Suchaktion nach den ehemaligen Kameraden noch einmal zu starten. So abonnierte er die Zeitung. Die erste Anzeige (ohne Bild) wurde im Februar letzten Jahres veröffentlicht. Ergebnis: Von einem seiner ehemaligen Kameraden meldete sich der Bruder. Er wisse genau, daß sein Bruder auf der LBA Zakopane gewesen sei. Auf die Frage, wo er denn jetzt sei, sagte er: „In Osterode.“ Eichler erwiderte dem Bruder, das sei ja ganz in der Nähe. „Nein, nein, Osterode in Ostpreußen.“ Spontan besuchte Horst Eichler ihn in der Heimat.

Dadurch ermutigt, startete er noch eine Suchanzeige, dieses Mal aber mit Bild. Der Erfolg war riesig. Er hatte Angehörige, Freunde, Bekannte und Landsleute gebeten, ihm zu helfen. Von den rund 25 ehemaligen „Jungmännern“ meldeten sich noch zwölf, mit Eichler waren es 13, die überlebt hatten.

Sieben Kameraden waren in der Zwischenzeit verstorben, gefallen oder vermißt gemeldet. Daraufhin wurde mit viel Mühe, zahlreichen Telefonaten und Briefwechseln ein Termin gefunden und ein gemeinsames Treffen nach fast 55 Jahren im Hotel Forellenhof bei Walsrode organisiert. Aus allen Teilen der Republik reisten sie an.

Das Wiedersehen nach 55 Jahren war ein unbeschreibliches Erlebnis, das wohl keiner vergessen wird. Teilweise waren auch die Ehefrauen mitgekommen. Die Stimmung war hervorragend, und das Zusammengehörigkeitsgefühl war fast wie damals – so unglaublich das auch klingen mag! Bis tief in die Nacht wurden Fotos – so weit noch vorhanden – besehen, Erinnerungen ausgetauscht und mit neuem Glanz erfüllt.

Beruflich war einiges vertreten. Das Berufsziel, Lehrer zu werden, hat sich durch die damaligen Umstände meist nicht erfüllt. Drei haben ihr Ziel erreicht und sind als Schulleiter in den Ruhestand gegangen. Einer wurde Pastor, einer Betriebsleiter in einem Ölkonzern, einer Professor, ein anderer Professor Dr. Dr., einer Ingenieur. Für die Kameraden, die dieses Wiedersehen nicht mehr erleben durften, hielt der Pastor eine kurze Andacht.

Der nächste Tag begann mit einem gemeinsamen Frühstück. Anschließend wurde ein Spaziergang in die schöne Umgebung gemacht. Nach dem Mittagessen und einem herzlichen „Auf Wiedersehen“ hieß es schließlich wieder Abschied nehmen. **OB**



Sahen sich nach langer Zeit endlich wieder: *Die Landsleute Schrittele, Kallert, Eichler, Faust, Jagoda, Bartel, Demko, Hecht, Woschnik (von links), Ehemalige der Lehrerbildungsanstalt Patschkau* Foto privat

Dittchenbühne

Elmshorn – Aufgrund der großen Nachfrage nach dem ostpreußischen Klassiker „Der Zauberer Gottes“ von Paul Fechter veranstaltet die Dittchenbühne, Voßkuhlen 7, 25225 Elmshorn, Telefon 0 41 21/8 97 10, weitere Aufführungen. Diese finden statt: Freitag, 3. September, 20 Uhr; Sonnabend, 4. September, 16 Uhr; Sonntag, 5. September, 16 Uhr; Sonntag, 26. September, 16 Uhr, in dem kleinen Theater auf Voßkuhlen. Außerdem findet Dienstag, 3. August, 20 Uhr, eine finnische Folkloreveranstaltung mit einem Ensemble aus Lappeenranta und der Solistin Ann-Soli Spangberg statt.

Deutsche Raketenforscher:

Zweierlei Schicksal

UdSSR oder USA: Der Weg der „Peenemünder" nach 1945

Von BERND HENZE

Die Festlegungen der Potsdamer Konferenz im Sommer 1945 hinderten die Sowjets keineswegs, ab 1946 in Thüringen einen Rüstungsbetrieb mit der Tarnbezeichnung „Zentralwerke" aufzubauen und die Serienfertigung der inzwischen rekonstruierten deutschen A 4 („V 2")-Großrakete vorzubereiten. Unter der deutschen Leitung von Dipl.-Ing. Helmut Gröttrup waren mehrere tausend Beschäftigte Mitte 1946 in Thüringen tätig, einschließlich Abteilungen des Sowjetgeheimdienstes NKWD. Auf der anderen Seite des Atlantiks wirkten Anfang 1946 die unter Vertrag genommenen 127 Peenemünder aus Witzenhausen und Garmisch. Hier hatte die Leitung Wernher v. Braun übernommen.

NKWD-Geheimdienstchef Marschall Lawrenti Berija, zweitmächtigster Mann nach Stalin, hatte seinem Stellvertreter Generaloberst Iwan Serow befohlen, in den besetzten Gebieten nicht nur deutsche Technologie aufzuspüren, sondern auch deutsche Fachleute aus allen Bereichen von Forschung, Technik, Industrie und Rüstung. Serow galt als Experte von Deportation, unnachgiebiger Machtausübung, Folter und Tötungsbefehl. 1939 „koordinierte" Serow die Deportation der polnischen Offiziere, die 1940 im Wald von Katyn ermordet wurden. Ab Juni 1945 übernahm Serow den militärischen Befehl in den NKWD-Sonderlagern der Sowjetzone und war zugleich zuständig für die Jagd nach den deutschen Wissenschaftlern.

Helmut Gröttrup, der aus Witzenhausen von den Sowjets abgeworben worden war, übernahm im September 1945 die Leitung eines eigenen Ingenieurbüros im thüringischen Bleicherode. Als ehemaligem Peenemünder oblag es ihm, Fachpersonal aus den Sammellagern der Westalliierten zum Übertritt in die Sowjetzone zu bewegen. Ab Frühjahr 1946 stieg Gröttrup zum deutschen Generaldirektor der neugebildeten „Zentralwerke" in Thüringen auf. Allmählich bildete sich eine arbeitsfähige Gruppe heraus, die in der Lage war, Großraketen zum Start vorzubereiten.

Das unter Umständen tödliche Damoklesschwert des Iwan Serow ahnte zunächst niemand. Erst am 22. Oktober 1946 begann die großangelegte Deportation der deutschen Wissenschaftler und Familien ins Sowjetreich. Da aber war Flucht nicht mehr möglich. Zug an Zug reihte sich im Herbst 1946 in östliche Richtung. Auskunft über den Zielort und wie die Zukunft der Deutschen aussehen würde gab es nicht. Lediglich ein Zeitraum von fünf Jah-

Stets drohte das Lager

ren Tätigkeit bei den Sowjets war bekannt. Etwa 10 000 Fachleute aus allen technisch-wissenschaftlichen Bereichen, mit den Familien etwa 20 000 Menschen, wurden an geheime Orte gebracht, um dort deutsche Technologie den Sowjets anzuvertrauen, neue Konstruktionen und Weiterentwicklungen gemäß sowjetischem Auftrag ohne Widerspruch auszuführen.

Neben den geheimen Atomforschungen unter Leitung von Nikolaus Riehl in Elektrostal bei Moskau zur Gewinnung von reinem Uran, gewonnen aus dem Erz der Gruben im Erzgebirge, bauten Manfred von Ardenne und Gustav Hertz bei Suchumi am Schwarzen Meer eigenständige Forschungsinstitute auf, zur Zuarbeit für das Atombombenprogramm der Sowjets.

Die Fertigungsanlagen des Werkes NII-88 in Podlipki bei Moskau und die abgeschirmte Insel Gorodomlia im Seliger See bei Ostaschkow stellten das Zentrum der deutschen Raketenleute bei den Sowjets dar. Helmut Gröttrup übernahm als Hauptkonstrukteur die Leitung dieser Gruppe.

Auf der Insel befanden sich Institutsgebäude, Prüfstände und die Wohngebäude, auch für die Familien. Weitere Spezialistengruppen zur Raketentechnik arbeiteten in den Orten Podlipki, Chimki, Tuschino, Setun/Kunzowo, Schelesnodoroschnij und Lossino-Petrowsk bei Monino, Leningrad und Kuibyschew. Andere Geheimorte nahmen die deutschen Spezialisten von Luftfahrt, Telemetrie, Radar und Steuerungstechnik auf.

In den auswärtigen Objekten wurden aber auch Kriegsgefangene als „Spezialisten mit noch weniger Rechten" in die Arbeit einbezogen. Bereits ab Ende 1945 erfolgte der Einsatz deutscher Kriegsgefangener, vom Laboranten bis zum Mechaniker. Die Anregung dazu hatte Manfred von Ardenne 1945 in Suchumi gegeben.

Veröffentlichungen des Kreml über Massenverurteilungen deutscher Kriegsgefangener mit bis zu 25 Jahren Lagerhaft verbreiteten auch bei den Zivilinternierten ständige Unsicherheit. Sehr lückenhafte Informationen über wirkliche Zusammenhänge und rechtliche Normen beschworen ein beklemmendes Gefühl von Aussichtslosigkeit herauf. Die Gründe für die damalige Verfahrensweise lagen vordergründig darin, die Arbeitskraft der Gefangenen – nun Verurteilten – weiter auszunutzen. Als für eingesetzte „kriegsgefangene Spezialisten" keine Verwendung in den Forschungsstätten mehr bestand, wurden sie kurzerhand in die Lager zurückgeschickt. Der erarbeitete Lohn oder sonstiger „Privatbesitz", welchen die Gefangenen in ihrer „Spezialistenzeit" erworben hatten, ging in den Besitz der NKWD-Offiziere. In dieser kritischen Phase richtete sich auch die Abteilung Helmut Gröttrups und seiner Mitarbeiter auf Gorodomlia ein, weitere neue und geheime Aufgaben zu übernehmen, denn eine Heimkehr blieb ungewiß.

Auf Gorodomlia endeten die Zuarbeiten für die sowjetischen Konstruktionen Anfang der 50er Jahre. Ein Teil der deutschen Fachleute kam zurück in die Heimat, andere mußten sich weiterhin mit militärischen Spezialaufgaben befassen – wie der Entwicklung von leistungsfähigen Flugabwehrraketen. Bekannt wurden aber auch Entwurfsarbeiten der deutschen Fachleute, die die Konstruktion eines zweisitzigen Raumfahrzeuges zum Inhalt hatten. Doch dies waren „Inselträume". Allen Deutschen blieb eine direkte Mitarbeit am sowjetischen Raketen- und Raumfahrtprogramm versagt. Die Sowjets nutzten lediglich alle technologischen Lösungen der Deutschen, um ihre eigenen Projekte umzusetzen. Irgendwo stellten sie auch eine moralische Konkurrenz dar im sowieso gestörten Arbeitsklima zwischen den Hauptkonstrukteuren Walentin Gluschko und Sergej Koroljow. Anfang 1951 begannen die ersten Rücktransporte der deutschen Wissenschaftler. Doch erst im Februar 1958 kehrten die letzten deutschen Spezialisten aus der Sowjetunion zurück. Das später propagandistisch genutzte Thema „Raumfahrt" nahm erst ab 1955 durch Chefkonstrukteur Sergej Koroljow offizielle Züge an. Hauptziel aber blieb die Entwicklung einer leistungsstarken Trägerrakete zum interkontinentalen Transport der sowjetischen Atombombe.

In den USA war die Situation völlig anders. Ende September 1945 trafen die ersten sieben „Peenemünder" um Wernher v. Braun in der Neuen Welt ein. Sie bildeten die Vorhut von 1136 Raketenleuten aus Deutschland und Österreich – 492 Wissenschaftler und 644 Familienangehörige –, die sich am 18. Mai 1948 in den USA befanden und auf das Angebot der Amerikaner eingegangen waren. Von den 492 Fachleuten arbeiteten 215 für das US-Heer, 205 für die amerikanische Luftwaffe und 72 für die Marine. Da alle drei Waffengattungen selbständig tätig waren, fand eine koordinierte Raketenforschung und -entwicklung nicht statt.

Die Amerikaner studierten die erbeuteten deutschen A 4-Raketen und führten damit zwischen 1946 und September 1952 insgesamt 67 A 4-Starts sowie acht zweistufige BUMPER-Missionen aus. Im Herbst 1945 waren dazu die ersten Peenemünder im Militärgelände von Fort Bliss, nordöstlich von El Paso, eingetroffen. Das eigentliche Testgebiet für die A 4-Starts befand sich weiter nördlich in den „White Sands"-Versuchsgeländen. Am 16. April 1946 startete erstmals eine deutsche A 4 in den USA. Weitere trugen bereits Meßgeräte zur Ionosphärenforschung und Spektralanalyse der Sonne mit. Eine Ausnahme blieben die beiden Affen „Albert 1" und „Albert 2", die als erste Raketenpassagiere von White Sands berühmt wurden.

Erst mit der durch Moskau und Peking gestützten nordkoreanischen Aggression in den Süden des Landes fiel die Entscheidung zur Entwicklung der Mittelstreckenrakete „Redstone". Huntsville, von den Deutschen scherzhaft „Peenemünde-Süd" genannt, entwickelte sich ab 1950 von einer Kleinstadt zur dynamischen Industriestadt von Raketentechnik und Raumfahrt. Im Juli 1950 sondierten die Peenemünder Dr. Kurt Debus, Dr. Grüne und Karl Sendler das neue Startgebiet am Cape Canaveral in Florida. Aus einem alten Ölbohrturm am Kap entstand der erste Startturm von Abschußrampe 1. Am 24. Juli 1950, um 9.29 Uhr Ortszeit, hob BUMPER 8 als erste Großrakete vom „Long Range"-Versuchsgelände der US-Luftwaffe ab und gab den Startschuß für den heute weltweit berühmtesten Weltraumbahnhof.

Die „Redstone" gestattete es nun,

Erst Sputnik ebnete Braun den Weg

erste Überlegungen anzustellen, diese Rakete auch für den Start eines Satelliten zu verwenden. Braun war davon überzeugt, daß die Zukunft der Raketen im Weltraum liegt und nicht im militärischen Einsatz. Doch das US-Militär teilte diese Sicht nicht und hatte wenig Interesse an einer Fahrt zum Mond. Bereits im US-Staat Neu Mexiko hatte v. Braun damit begonnen, die erste bis ins Detail durchkonstruierte und kalkulierte Projektstudie einer großen bemannten Raumstation, des bemannten Flugs zum Mond und zum roten Planeten Mars auszuarbeiten.

Im März 1952 veröffentlichte „Collier's Magazine" diese Visionen mit eindrucksvollen Illustrationen. Nun nahm das Interesse deutlich zu, und Braun nutzte jede Gelegenheit, seine Raumfahrtideen einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Auch Walt Disney ließ sich von dem Thema begeistern. Regisseur Ward Kimball gewann Wernher v. Braun als wissenschaftlichen Berater für den Film „Man in Space". Mit akribischer Genauigkeit wurden die Konzepte des Deutschen erstmals in Raketenfluganimationen wirklichkeitsgetreu dargestellt.

Am 9. März 1955 schalteten Millionen von Zuschauern in den USA um 19.30 Uhr ihr Fernsehgerät ein, um sich „Man in Space" anzusehen. Der Streifen wurde zu einer Sensation. Einen Tag nach der Ausstrahlung telefonierte Präsident Eisenhower mit Walt Disney und bat um eine Kopie, um den Film denen im Pentagon zu zeigen, die nicht an den Erfolg dieser Idee glaubten.

Wegen der großen Nachfrage folgte am 15. Juni 1955 erneut eine Fernsehübertragung. Politik, Militär und Öffentlichkeit waren nun auf einer Linie. Am 29. Juli 1955 rief Eisenhower das amerikanische Raumfahrtprogramm ins Leben, welches vorsah, in zwei Jahren einen Satelliten zu starten. Aber schon am 31. Juli 1955 meldete sich Moskau zu Wort, daß auch die UdSSR während des Internationalen Geophysikalischen Jahres 1957 einen Satelliten starten werde.

Der Wettlauf begann, allerdings mit dem Unterschied, daß die Sowjets mit der Entwicklung ihres Atombombenträgers R-7 einen deutlichen Vorsprung vor den Amerikanern herausgeholt hatten. In Amerika verzettelte man sich derweil kräftig: Von drei vorhandenen Möglichkeiten, einem Vorhaben der Luftwaffe, dem Heeresprogramm „Orbiter" mit Brauns „Redstone"-Rakete sowie einem nahezu zivilen Vorhaben des Marine-Forschungsinstituts, erhielten die Projekte von Heer und Luftwaffe eine Ablehnung, da das Satellitenprogramm sich nicht auf Militärraketen stützen sollte. Diese Entscheidung bedeutete für Braun eine herbe Enttäuschung. Nur insgeheim wurden die Arbeiten an einem Satelliten ohne Genehmigung fortgesetzt, sehr zur Verwunderung der vorgesetzten Dienststellen, die sich über Zulieferteile wunderten, die in Richtung Satellitenprogramm gingen. Doch: Als die Sowjets den Sputnik am 4. Oktober 1957 starteten und nur zwei Monate später die Vanguard-Rakete der US-Marine explodierte, erhielt Braun seine Chance. Am 31. Januar 1958 flog „Explorer 1" als „erster Satellit der freien Welt" in das All.

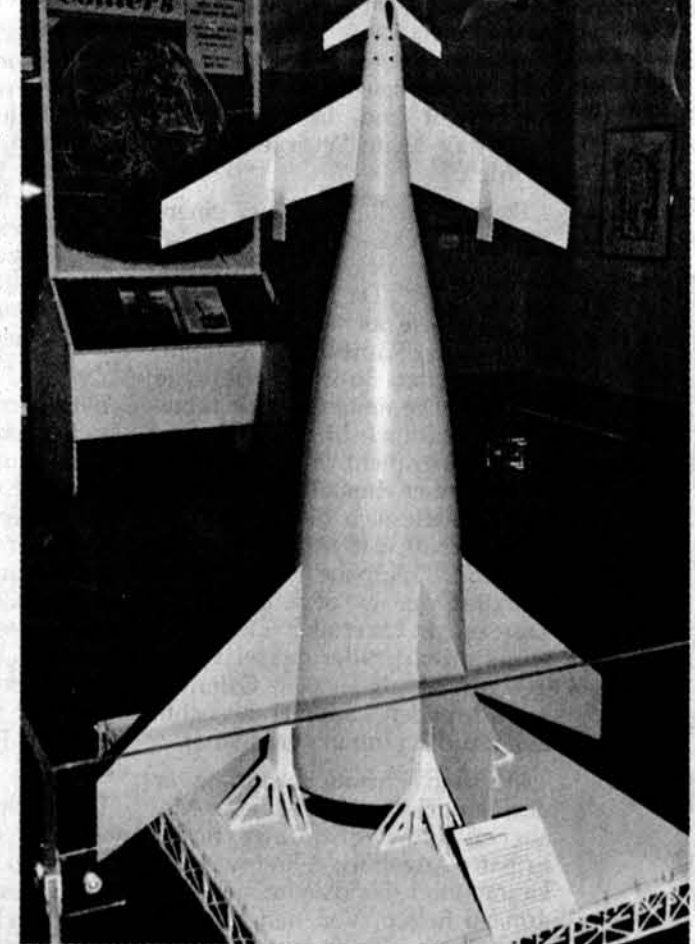
Der Vorsprung der Sowjets wurde spätestens mit dem „Sputnik-Schock" weltweit offenbar. Darüber hinaus verfügte die UdSSR mit der R-7 über die erste Interkontinental-Rakete. Dies entfesselte einen unglaublichen Gewaltakt in Amerika: 1958 wurde die Raumfahrtbehörde NASA gegründet und 1960 aus dem Redstone-Arsenal in Huntsville das „Marshall Space Flight Center" der NASA unter Leitung von Wernher v. Braun zur Entwicklung der Saturn-Raketen für den Mondflug herausgelöst.

Ein gigantisches Programm nahm seinen Anfang. Sämtliche Saturn-Raketen, die zwischen 1961 und 1975 in Florida starteten, arbeiteten wie ein Uhrwerk – es gab nicht einen einzigen Fehlstart. Mit der ersten Landung von Menschen auf dem Mond manifestierten die USA einen gigantischen Sieg über die Sowjets, die mit zwei Programmen vergeblich versucht hatten, den Erdtrabanten bemannt zu erreichen.

Mit dem Bau der Internationalen Raumstation ISS wird das ausgeklügelte Grundkonzept Wernher v. Brauns, entstanden vor 50 Jahren in der Wüste von Neu Mexiko, wieder aufgegriffen: Eine Raumstation als Ausgangspunkt für bemannte Flüge zum Mond und zum Mars, als Forschungsbasis im All und zur Beobachtung unseres blauen Planeten.

Dennoch wurde sein Traum von der Reise zum Mond, der Flug von Apollo 11, Wirklichkeit. Braun selbst würdigte diesen dramatischen Aufbruch in das All mit den Worten:

„Der bleibende Wert von Apollo für die Menschheit ist nicht nur, daß Menschen wirklich auf dem Mond gelandet sind. Ebenso nachhaltend wertvoll ist die Tatsache, daß durch Apollo die Naturwissenschaft und Technik auf all den vielen beteiligten Gebieten einen Quantensprung nach oben gemacht hat, von dem jetzt die ganze Erde großen Nutzen gewinnt. Apollo ist somit nicht, wie viele Leute zu glauben scheinen, eine wahnwitzige Verschwendung von Steuergeldern gewesen, sondern meiner festen Auffassung nach eine der vernünftigsten, klügsten und weitsichtigsten Investitionen, die je ein Land gemacht hat."



Endziel Mars: *Wernher v. Brauns Projektmodell einer Großrakete mit Raumgleiter, Anfang der 50er Jahre* Foto Henze